P. o. germ. 768 s/ - 23
Kotzebue

<36617870640018 S

<36617870640018

Bayer. Staatsbibliothek

Junge del. Frosch sc.

Neue Schauspiele

von

August von Kotzebüe.

Drei und zwanzigster Band.

Herrmann und Thusnelde.
Menschenhaß und Reue.
Die entlarvte Fromme.
Pfalzgraf Heinrich.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort des Verlegers.

Ist es für irgend Jemand Beruf, nicht zu schweigen bei den mannichfachen Urtheilen, welche, vom Zeitgeist angeregt, über des so schmählich gemordeten Staatsraths von Kotzebue Wirken und Gesinnungen gefället worden sind und noch gefället werden; und fühlt sich irgend einer von denen, die diesen Mann näher kannten — leider gehören so viele, die über ihn den Stab gebrochen haben, nicht unter diese Zahl — vom innern Drange getrieben, auch seine Stimme, so unbedeutend sie auch seyn möge, bei diesem Widerstreit der Meinungen und Ansichten mit zu erheben: so ist dies unstreitig der Fall

 mit

mit mir, dem vieljährigen Freunde des Verewigten; mit einem Manne, der diesen nicht nur in so verschiedenen Verhältnissen des Lebens zu sehen, sondern auch um so besser kennen zu lernen Gelegenheit hätte, je weniger dieser ausgezeichnete Mensch Bedenken trug, dem Freunde seine innersten Gesinnungen und Meinungen aufzudecken, die er ohnedies vor seinen Gegnern und Feinden immer nur zu offen an den Tag legte.

Ich halte es daher für Pflicht, so wie es meinem Herzen Bedürfniß ist, diesem letzten Bande der dramatischen Arbeiten meines Freundes, bei dessen Herausgabe ein Vorwort mit zu geben, das ohne Schmuck, aber auch ohne Rückhalt, treu und wahr ausspreche, was, nach meiner innersten Ueberzeugung, von Kotzebue als Mensch und als Schriftsteller zu halten und zu sagen ist. Wenn ein gutes Zeugniß, von Seiten eines

Man-

Mannes, der sich selbst eines unbescholtenen Rufs bewußt ist, einiges Gewicht hat, so wird vielleicht das meinige dem Staatsrath von Kotzebue zu Statten kommen, und zu billigern Urtheilen über den vielfach Angefeindeten Anlaß geben. Hierbei bescheide ich mich gleichwohl, von Politik, die eben so weit außerhalb meiner Neigung als meines Bereichs liegt, nur in sofern etwas zu berühren, als sich Beziehungen auf dieselbe dem Gegenstande gleichsam nothwendig und ungerufen beimischen möchten.

Zwei und dreißig Jahr sind es jetzt, seitdem ich mit Kotzebue in ein Verhältniß trat, welches nach und nach die genaueste Verbindung zwischen uns zur Folge hatte. In einer solchen und so lange ununterbrochen fortdauernden Verbindung können zwei Menschen, so verschieden auch ihre Wirkungskreise seyn mögen, einander wohl nicht so fremd bleiben, daß sie sich, in Hinsicht ihrer Den-

kungsart,

kungsart, ihrer Gesinnungen und ihres moralischen Charakters gänzlich täuschen lassen sollten. Ich darf daher wohl behaupten, daß Kotzebue, mit Ausnahme seiner Familien-Mitglieder und beständigen Umgebungen, nicht leicht von Jemanden so genau gekannt gewesen sey, als von mir, vermöge eben jenes Verhältnisses, welches durch diesen langen Zeitraum hindurch nicht nur zu eigentlich sogenannten Buchhändler-Geschäften, sondern auch besonders zu beständigen gegenseitigen, sowohl mündlichen als schriftlichen Mittheilungen Gelegenheit gab. Nicht blos alltäglich und dem Geschäftsgange angemessen, sondern auch weiter umfassend, und auf wichtigere Gegenstände gerichtet mußten diese Mittheilungen seyn, gerade in jener an großen Weltbegebenheiten so reichen und zugleich so verhängnißvollen Zeit, die Geist und Gemüth so allgemein und so mächtig ergriff.

In allen diesen Mittheilungen, in welchen sich gerade nicht immer Uebereinstimmung der Ansichten, Urtheile und Meinungen aussprach, bewährte sich doch immer die Freundschaft zwischen zwei Männern, die sich gegenseitig schätzten. Stets blieb Kotzebue mein Freund; ich der seinige. Ja, mit der Dauer des freundschaftlichen Verkehrs wuchs auch die gegenseitige Achtung und jenes Vertrauen, das nur in einer auf Moralität gegründeten Würdigung Wurzel fassen kann. Vertrauen ruft Offenheit hervor, und begegnet ihr freundlich und dankbar. Vertraulich und offen hat mir stets mein Freund Kotzebue seine Ansichten und Absichten mitgetheilt. Als der ältere im Bunde habe ich mit noch größerer Offenheit ihm die meinigen dargelegt, auch wenn sie nicht mit den seinigen übereinstimmten. Mit achtungsvoller Anerkennung wurde jederzeit auch dann noch der Freund, der gerade und

ehrlich vor ihm auftrat, von ihm aufgenommen.

Nach so vieljährigen Erfahrungen dieser Art darf ich mich wohl für berechtigt halten, den moralischen Charakter von Kotzebue gegen seine Anfechter in Schutz zu nehmen, und trotz allem Geschrei behaupten, daß dieser Charakter nicht nur im Allgemeinen gut, sondern auch in seinem tiefsten Grunde tadellos war. Bei aller anscheinenden Feindseligkeit, um welcher willen er so vielfältigen Angriffen ausgesetzt gewesen ist, war dennoch sein Herz allen Empfindungen der Güte, des Wohlwollens und der Dankbarkeit offen.

Ein Charakter entfaltet sich hauptsächlich in zwei verschiedenen Verhältnissen; einerseits im engern Kreise häuslicher Umgebungen; anderseits in Berührung mit der größern Welt. Nach beiden Verhältnissen muß er beurtheilt werden, wenn über seine Güte oder Schlechtheit abgesprochen werden soll.

Ob

Ob in dieser Hinsicht Kotzebue's Persönlichkeit im Allgemeinen die Probe bestehen werde, wird sich zeigen.

Was das Erstere anbetrifft, so darf ich kühn einem Jeden, der auch nur einige Kunde von Kotzebue's Privatleben gehabt hat, auffodern, zu sagen, ob ihn auf dieser Seite je ein Tadel getroffen habe. Wer aber, wie ich, öfters Augenzeuge gewesen ist, der wird auch bekennen, nie ein schöneres Bild häuslicher Eintracht, inniger Liebe und herzlicher Anhänglichkeit, als in Kotzebue's Familien-Zirkel, gesehen zu haben. Der Jammer, der jetzt die verwaiste Familie überwältigt, die unversiegbaren Thränen, die nicht blos um den Verlust des Erhalters der Familie, sondern des Vaters, des Gatten, des Freundes fließen, sind Beweise genug, nicht nur, daß er geliebt wurde, sondern auch geliebt zu seyn verdiente. Möchten doch Kotzebue's Feinde auch nur einen Augenblick Zeugen

eines so herzzerreißenden Schauspiels gewesen seyn!

Welch ein verständiger, guter und achtungswürdiger Vater dieser Mann gewesen sey, davon zeugen die Früchte der Erziehung, die er seinen Kindern angedeihen ließ. Zwar hat das Schicksal der Mehrzahl seiner jüngern Kinder den väterlichen Erzieher nur allzufrüh geraubt, und nur drei der ältern Söhne sind unter des Vaters Aufsicht zu Männern herangereift. Wie vorzüglich aber die Erziehung dieser letztern gewesen seyn müsse, dies beweisen die Thaten, die sie schon im Jünglingsalter verrichtet, und die ausgezeichneten Dienste, die sie in reifern Jahren dem Staate geleistet haben, durch welche sie sich zu Ehrenstellen emporschwangen *).

---

*) Der Aelteste stieg in Zeit von vier Monaten vom Hauptmann zum Obristlieutenant, erhielt

drei

Wohl nicht viele Våter können sich eines solchen Glücks an ihren Kindern rühmen, eines Glücks, zu welchem doch ohnstreitig der Grund in einer guten Erziehung gelegt wurde. Wohl möchten auch manche gutgeartete Jünglinge wünschen, mit diesem Kleeblatte verglichen werden zu können. Und ein Vater, der solche Söhne zog, der in ihnen schon Muster für junge Männer aufgestellt sah, die sich erheben wollen von der Ge-

---

drei Orden, starb aber bald darauf, von einer Kanonenkugel getroffen, auf dem Bette der Ehre. Der Zweite, jetzt gleichfalls Oberstlieutenant, hat sich durch seine allbekannte Entdeckungsreise um die Welt rühmlichst ausgezeichnet, und schon dadurch seinen Namen der Nachwelt empfohlen. Der Dritte endlich, zur Zeit Hauptmann, hat durch seine von ihm selbst beschriebene Gefangenschaft in Frankreich, und nachherige Reise in Persien sich allgemeine Achtung und Liebe erworben.

Gemeinheit zum Höhern und Bessern; dieser Vater wird gehaßt, von Jünglingen gehaßt, und von einem aus ihrer Mitte rachsüchtig ermordet!

Was Kotzebue als Gatte und Vater war, dem entsprach auch sein Betragen gegen Freunde. Wem er einmal aus Achtung zugethan war, wem er sein Herz geöffnet hatte, an dem hielt er fest mit der ganzen Fülle inniger Ergebenheit und Freundschaft; dem blieb er treu, für den wirkte er eifrig, den unterstützte er aus eignen Mitteln, oder er suchte sich für ihn zu verwenden, selbst mit Gefahr, sich dadurch in der Meinung anderer zu schaden. Doch, was er in dieser Hinsicht that und wirkte, ist, wie fast jede echt menschliche Handlung, meist im Verborgenen geblieben, gewinnt aber eben hierdurch desto mehr an innerm Werthe, je mehr es der reinen Quelle der Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung entfloß. Von Handlun-

lungen dieser Art, die aber ihrer Natur nach zu öffentlicher Kunde gelangen mußten, erwähne ich nur die von Kotzebue bewerkstelligte Herausgabe der Papiere eines Unglücklichen, deren reichlichen Ertrag, mit seinem eigenen Beitrage vermehrt, er der hinterlassenen Wittwe und den bedrängten Waisen jenes Opfers des Lebensdrucks freudig übergab. Daß überhaupt Wohlthätigkeit ein Grundzug in Kotzebue's Charakter war, davon haben mehrere seiner innigen Freunde, nicht weniger als ich, manche rührende Erfahrungen gemacht. Selbst auf Thiere, die in seinem Dienste ergraut waren, erstreckte sich dieses gutmüthliche Wohlwollen. Und dieser Mann soll absichtlich feindselig gegen Menschenwohl und Sittlichkeit gewirkt haben? Dieser Mann hätte verdient, gleich einem Ruchlosen, vom Mordstahl eines Rächers ereilt zu werden?

Wie

Wie aber, wird man fragen, war es möglich, daß ein Mann, wenn er wirklich diese Güte des Herzens besaß, in so viele Fehdschaften verwickelt, von so vielen Hassern und geschwornen Widersachern verfolgt seyn konnte? Wenn ich dieses als Thatsache weder leugnen will, noch zu bestreiten vermag, so darf ich doch wohl die Bemerkung anführen, daß ursprünglich doch nur der Schriftsteller und besonders der kritische Litterator Kotzebue, nicht der Mensch, der diesen Namen führte, der Gegenstand von Anfechtungen gewesen seyn kann. Hiermit aber wäre jene Frage schon um vieles leichter zu beantworten, wenn man sich dabei erinnert, daß es in der Welt ein genus irritabile vatum gibt, und daß einem Kritiker es nie an Feinden fehlen werde. Begreiflicher aber wird jene Erscheinung durch eine Eigenthümlichkeit in Kotzebue's Charakter, welche ihm von manchen als Fehler angerechnet seyn

mag,

mag, von ihm selbst aber nie dafür anerkannt seyn wollte; die Eigenthümlichkeit nämlich, daß er sich nie enthalten konnte, immer die Wahrheit, so wie er sie erkannte, freimüthig, und sogar ohne Schonung und Rücksicht zu sagen. In Folge dieses hatte er es sich zum Gesetz gemacht, einerseits in literärischer Hinsicht unaufhörlich dem Dünkel und den Anmaßungen der Mittelmäßigkeit in den Weg zu treten, den Ungeschmack zu züchtigen, und die Geistlosigkeit so mancher sich nennenden Geistesprodukte in ihrer Armseligkeit darzustellen; anderseits, in Beziehung auf politische Gegenstände, den Umtrieben von Obscuranten, Mystikern, Wundergläubigen und unberufenen Reformatoren theils offene Fehde anzukündigen, theils sie mit der Geißel seines Witzes zu verfolgen. Natürlich war es, daß er diejenigen, die seine Geissel traf — und groß war ihre Zahl — zu Feinden hatte. Eben so natürlich war

es,

es, daß, je siegreicher sich sein überwiegendes Talent in diesen Kämpfen bewies, desto mehr sich der Ingrimm seiner gedemüthigten Feinde vermehren mußte. Wie wenig jedoch durch diesen Eifer für Wahrheit, und durch die Strenge seiner Kritik für seine eigene Ruhe gesorgt war, dies mußte er freilich wissen, und hat es auch nur zu sehr erfahren. Daß er aber dafür mit dem Tode durch Mörders Hand büßen würde, das konnte er wohl nie ahnen.

Das war es also, wodurch Kotzebue der Gegenstand grimmiger Anfeindungen wurde. Deswegen gaben sich die von seiner Kritik getroffenen alle ersinnliche Mühe, seinen moralischen Charakter nicht blos verdächtig zu machen, sondern ihn sogar als abscheulich zu verschreien. Und wohl kann man sagen, daß ihnen dieses Mühe kostete, da ihnen kein anderes Mittel, um an ihm sich zu rächen, übrig blieb. Von Seiten des Talents und

des

des Genies stand er ihnen zu hoch, um von ihnen erreicht werden zu können. Der Beifall, der seinen Schriften nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa zu Theil geworden war, konnte nun einmal nicht zerstört werden. Also mußte man sich an die Persönlichkeit, an den moralischen Werth des Furchtbaren wagen, und diese in der öffentlichen Meinung zu vernichten suchen. In seinen Schriften selbst mußten die Waffen zum Angriff sich finden. Mit Hülfe einer eben nicht gewissenhaften Auslegungskunst fand man dann auch mehrentheils, was man brauchte, und was diese nicht gab, das wurde durch dreiste Erfindung ersetzt, um wo möglich diesen Gegner gleichsam als böses Princip erscheinen zu machen. Es galt hier, calumniare audacter, semper aliquid haeret. So wurden in Kotzebue's Schriften auch die unschuldigsten Dinge in Frevel verwandelt. Was

in Schriften anderer hochgeachteter Männer wohl in dieser Art eben so stark aufgetragen war, wurde ihren Verfassern als leichter Scherz, als verzeihlicher Muthwille des Witzes, wohl gar als genialische Kraftäußerung zu gute gehalten. Nur Kotzebue durfte sich dergleichen nicht erlauben; und that er es, so wurde er zum Bösewicht gestempelt. Mit gerechtem Unwillen empfand der hierdurch so vielfachgekränkte diese parteische Wuth seiner Widersacher, indem er noch kurz vor seinem Tode in seinem literarischen Wochenblatte Stellen aus einigen der berühmtesten und am meisten geschätzten Dichter der jetzigen Zeit anführte, und dabei ausrief: „Zeige man mir doch in allen meinen Schriften etwas ähnliches! Warum schweigt man hier? und bei mir findet man das Geringste anstößig!"

Dieses Warum hätte sich indessen der gute Kotzebue, aus dem oben angeführten

Grunde,

Grunde, selbst leicht beantworten können. Er mußte fühlen, daß sein Eifer in Verfolgung der Schwachköpfe und Züchtigung der Nichtswürdigen viel zu stark und anhaltend gewesen sey, um nicht ihre ganze Wuth gegen sich aufgeregt zu haben. Jene Männer hingegen waren ruhig ihren Weg für sich gegangen, ohne sich viel um dergleichen Menschen zu bekümmern. Gleichwohl hat es auch diesen Hochgeachteten nicht ganz an litterarischen Fehden gefehlt, und es scheint fast, als müßten hervorstechende Talente gleichsam mit diesem Stempel bezeichnet werden. Sind gleich Wieland, Schiller und Göthe weniger angefochten worden, als Kotzebue, so ließ man sie doch auch nicht ganz in Ruhe; und vielleicht hätten die beiden letztern nur noch einen Band Xenien schreiben dürfen, um mit Kotzebue gleiches Loos zu theilen. War es doch schon vor zehn Jahren, in einer gewissen Schule, Glaubens-Artikel geworden, einem

Wieland alles Dichter-Verdienst abzusprechen! Ist nicht an mehr als einem Orte gedruckt worden, Schiller habe nur achtungswerthe Bestrebung gezeigt, von Vollendung aber sey er weit entfernt geblieben?

Unglücklicher Weise beharrte Kotzebue nur zu sehr auf dem Vorsatze, Wahrheit freimüthig zu sagen, und über alles, was er für schlecht hielt, die Geissel zu schwingen. Und hier öffnete sich freilich seiner Kritik ein weites Feld in seinem litterarischen Wochenblatte. Kein Wunder also, wenn er dadurch ein ganzes Heer von Feinden wider sich aufbrachte, und zwar mitunter von Feinden der schlimmsten Art, die ich hier nicht weiter bezeichnen will. Möchte er doch um seiner Ruhe willen dieses bedacht haben! Möchte er die Warnungen, die meine Freundschaft mehrmals an ihn ergehen ließ, beherzigt haben! Leider scheint in dieser Hinsicht nichts über ihn Etwas vermocht zu haben. Ich

schrieb

schrieb ihm unter andern: „Warum wollen Sie sich bei herannahendem Alter noch in solche litterarische Fehden einlassen? Sie werden dadurch wenig Nutzen schaffen, sich selbst aber viel Verdruß zuziehen." Die Antwort war: „Möge man zu meinem litterarischen Wochenblatte sagen, was man will, ich rede wahr und scheue Niemand."

Ja! wohl hat er wahr geredet, nach dem innern Gefühl seines Gemüths und der individuellen Autonomie seines Verstandes, wie es jedem Rechtschaffenen geziemt, und was auch von jeher an jedem Denker geachtet worden ist. Wohl hat er niemand gescheuet, selbst den nicht, der, mit anscheinender Unbefangenheit, sich ihm nahete, um ihm den Dolch ins Herz zu stoßen.

Bei Abfassung dieses Aufsatzes, in welchem ich hauptsächlich die richtige Würdigung

gung des moralischen Charakters meines Freundes bezwecke, erhielt ich die drei ersten Nummern des vierten Bandes des litterarischen Wochenblatts, welche einen Aufsatz von einem Jugendfreunde Kotzebue's über denselben enthalten. Hierdurch sehe ich mich der Nothwendigkeit enthoben, noch mehreres von meinem Freunde zu sagen, was ich sonst noch hätte anführen müssen. Ich halte es daher für zweckmäßig, besagten Aufsatz, mit Bewilligung des Herrn Verlegers des Wochenblatts, auch hier abdrucken zu lassen, mit Ausnahme eines Theiles, über welchen meine Ansichten von denen des Herrn Verfassers verschieden sind. Unverabredet — denn ich kenne diesen Verfasser nicht — stimmt er gleichwohl, in vieler Beziehung, mit dem überein, was ich hier niedergeschrieben habe, und ertheilt dadurch diesem eine mir willkommene und erfreuliche Bestätigung. In einigen

Punk-

Punkten, die der achtungswerthe Verfasser aufgestellt hat, bin ich jedoch nicht völlig mit ihm einverstanden, und erlaube es mir daher, sie hier wegzulassen, wo ich nur meine eigene Meinung aufstellen wollte. Dieses betrifft besonders die in dem dritten Stücke enthaltenen Nutzanwendungen, bei welchen es mir geschienen hat, als ob der Herr Verfasser in seinen Ansichten über die gegenwärtige politische Stimmung der Gemüther nicht ganz unbefangen gewesen sey. Dem sey indessen, wie ihm wolle; einem Jeden bleibe seine Ansicht, wenn man es nur redlich meinet. Uebrigens handle ich hierin meinem Vorsatze gemäß, mich weder mittelbar noch unmittelbar in politische Erörterungen einzulassen. Wenn ich aber einem Manne, der ein Opfer politischen Schwindelgeistes geworden ist, ein Ehren-Denkmal errichte, so ist damit noch nicht Einmischung in politische Streitigkeiten gemeint.

Dahin

Dahin also ist es gekommen, mein armer Wahrheit-Liebender, dem Guten, so wie allen Guten stets zugethaner Freund, daß du, von politischem Fanatismus verfolgt, gleich einem vom heimlichen Vehmgerichte Geächteten, den Todesstoß empfingst. Wie sehr wurdest du verkannt, indem man in dir einen, deinem deutschen Vaterlande und der Deutschheit abtrünnig gewordenen, einen Söldling fremder, dem deutschen Volke abgeneigter, Mächte sehen wollte. Und doch bewährte wohl nichts kräftiger deinen ächt-deutschen Sinn, als dein im Jahr 1813 geschriebenes Schauspiel Herrmann und Thusnelde! Und doch schriebst du, sehr wahrscheinlich noch am Morgen vor deiner schmählichen Ermordung, in dem Gefühle des reinsten Willens, und mit Erhebung zu dem, welcher Herzen und Nieren prüft, und der auch dein Herz kannte, jene Zeilen nieder,

welche

welche den Schluß des ersten Akts deines letzten, unvollendet gebliebenen Trauerspiels ausmachen; nicht ahnend, daß sich bald, in deinem eigenen Hause, das Schauderhafteste ereignen sollte, und sangst dir selbst so deinen eigenen Schwanengesang:

„Hinweg, muthlose Zweifelsucht!
„Ich kann nicht tragen des Schwertes Wucht,
„Doch gibt's eine Kraft, die höher steht,
„Sie strömt aus dem Herzen ins fromme Gebet;
„Sie steigt in die Wolken so milde, so still;
„Kein Staunen der gaffenden Menge sie will.
„Doch wird nach dem Siege vergebens gestrebt,
„Wo sie nicht über dem Schlachtfelde schwebt!

Mit diesem Gottvertrauen, das sich vor Menschen nicht scheut, wirst auch du zu dem Throne des Ewigen hingetreten seyn. Mit eben demselben schließe auch ich hiermit meine Bemerkungen über den Charakter und das Wirken meines unvergeßlichen Freundes; unbesorgt, wie auch immer der große Haufe sie deutle und deute, aber mit dem beruhigenden Bewußtseyn, meine Pflicht erfüllt, und sonder Scheu meine innerste Ueberzeugung ausgesprochen zu haben.

Es bleibt mir nun noch übrig, einige Worte über dasjenige zu sagen, was ich aus Kotzebue's litterarisch-dramatischem Nachlasse diesem letzten Bande noch beigefügt habe.

Man findet demnach hier:

1. Herrmann und Thusnelde. Dieses Stück ist durch mehrmalige Aufführung in Berlin, unter andern auch durch diejenige, welche daselbst, zu des Dichters Todenfeier, mit wahrer Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Bühne, zum Besten seiner hinterlassenen Familie, veranstaltet wurde, hinlänglich bekannt, und gewährt wohl durch sich selbst die kräftigste Vertheidigung des Verfassers gegen diejenigen, welche ihn undeutscher Gesinnungen zu beschuldigen wagten.

2. Die ganz veränderte Umarbeitung des Stücks, Menschenhaß und Reue. Merkwürdig ist wohl, daß, so wie dieses dramatische Produkt des Verfassers das erste war, das seinen litterarischen Ruhm begründete, es auch das letzte vollendete Stück gewesen ist, das aus dessen Feder in umgeänderter Gestalt hervorging.

3 und 4. Zwei unter den von Kotzebue unvollendet hinterlassenen, zu dieser Sammlung ausgewählte Stücke.

Das erste, mit dem Titel, die entlarvte Fromme, oder, ein Pröbchen vom Zeitgeiste, scheint sich besonders durch die merkwürdige Darstellung des Charakters der Heldin des Stückes auszuzeichnen, als ganz in die neueste Zeit gehörig, wobei es dem Leser nicht entgehen wird, wohin die Absicht des Dichters hauptsächlich gerichtet war.

Das zweite ist der erste Akt eines Trauerspiels, welches ich einstweilen Pfalzgraf Heinrich betitele, und zu welchem vielleicht die Aufforderung der Münchner Theater-Direction den ersten Funken im Geiste des Dichters geweckt hatte. Wie sehr man zu bedauern habe, daß dieses Stück nicht vollendet worden sey, zeigt die schöne Haltung und die gediegene

gene Sprache im ersten Akte, auf dessen Schluß-Scene, zu welcher auch das diesem Bande beigefügte Kupfer gehört, ich schon oben hingewiesen habe, und nochmals hinweise. Die Vollendung des Stücks dürfte jedoch nicht unmöglich seyn, da der Verfasser den vollständigen Plan dazu, in Akte und Scenen abgetheilt, hinterlassen hat; diesen Plan habe ich daher auch am Schlusse dieses Bandes mit abdrucken lassen. Vielleicht findet sich ein junger Dichter dadurch veranlaßt, die Ausführung desselben zu versuchen.

Und so gehe er denn hin, dieser letzte Band eines Werkes, das unzweifelhaft vielen Menschen eine reiche Quelle heitern Genusses, und Aufforderung zu Geisteserhebung gewesen ist und immer seyn wird; und möge er mit seinen Brüdern Richter seyn zwischen dem Abgeschiedenen und seinen Feinden, aber auch die letzte Botschaft

eines

eines seine Mitmenschen liebenden, an diejenigen, welche unbefangen das Gute, wo sie es finden, anerkennen, und Fehler und Schwachheiten verzeihen, die durch Tugenden reichlich aufgewogen worden sind.

Leipzig, im August 1819.

Paul Gotthelf Kummer.

August von Kotzebue

geb. zu Weimar den 3. Mai 1761. Ermordet durch den Studenten Sand zu Mannheim den 23. März 1819.

„O! hütet Euch, um mich zu klagen,
„Ihr Lieben, wenn von meinen Tagen
„Der letzte wird entschwunden seyn.
„Auch, wenn der Tod Vernichtung wäre,
„So müßtet Ihr durch keine Zähre
„Des Freigelaß'nen Grab entweih'n.
„Doch, gleich dem holden Morgensterne,
„Winkt uns, aus heilig dunkler Ferne,
„Der neuen Freistadt Wiederschein.
„Nach ihr erhebet Eure Blicke,
„Ihr Kinder, meines Alters Schmuck,
„Wenn mich der Vater der Geschicke
„Von hinnen ruft. — Ein sanfter Druck
„Der Hand, die oft ans Herz Euch preßte,
„Liebkose meine kalten Reste;
„Und wollt Ihr meinen Tod begeh'n,

„So

„So weiht den Tag zum Freudenfeste
„Und widmet es dem Wiederseh'n.
„Nur sucht mich nicht in meinem Grabe;
„Nein, mein Gedächtniß-Tempel sey
„Die Halle, wo ich sorgenfrei
„Mich oft mit Euch gefreuet habe.
„Hier feiert, den Agapen gleich,
„Ein heit'res Bundesmahl im Stillen:
„Und lest des Vaters letzten Willen:
„Seyd tugendhaft, und liebet Euch!

Diese Verse fanden sich nach des Unglücklichen Tode in einer übrigens leeren Schreibtafel. Er hatte sie immer vor seiner Gattin verschlossen gehalten, daher ihm diese mehrmals halb scherzend vorwarf, daß sie das einzige Geheimniß enthalten müsse, was er vor ihr habe.

Könnten wir dem gegenwärtigen Aufsatze, den das literarische Wochenblatt seinem Urheber und der Welt schuldig ist, eine bessere Grabschrift voraus-schicken, als die von eigner Hand? Sie zeigt uns den Hausvater und den Menschen, der mitten im geistigfrohen Gefühle des Daseyns eine tröstende

Stimme

Stimme aus dem Grabe für die Seinigen niederschreibt. Freilich ahndete er nicht, daß ein Dolch die verschlossene Schreibtafel aufsprengen sollte! —

Und nun lassen sie uns von Kotzebue's Grabe bis zu seiner Wiege zurückgehen! Kotzebue der Schriftsteller, Kotzebue, der öffentliche Mann, würde nicht so einseitig beurtheilt, nicht so allgemein strenge gerichtet worden seyn, wenn man Kotzebue den Menschen von der Wiege an mehr gekannt, wenn man beide Seiten, sammt seinen außerordentlichen Schicksalen, in ihrer Wechselwirkung betrachtet hätte? Nein; hätte betrachten können. Laßt uns den Gegnern nicht Verdammniß um Verdammniß zurückgeben. Sie kannten seine Fehler — aber sie kannten ihn nicht ganz. Gerade seine bessere Seite war die der Welt verborgene, und von ihr soll vorzüglich hier die Rede seyn. Zufällige Ereignisse haben freilich des Verfassers anfängliche Absicht vereitelt, alle Materialien dazu zusammen zu bringen; aber das Vorhandene wird genügen, um einige Hauptzüge zu

einem künftigen vollständig treuen Bilde zu liefern, das man einer geübtern Hand gern überlassen will. Wahrheit soll die Daten liefern, und ihrer wird sich ihre nächste Anverwandtin, die Gerechtigkeit, bemächtigen, wenn sie nach der furchtbaren Wage greift. Wahrheit konnte der geben, der dieses niederschreibt. Er kannte Kotzebue in früher Jugend; er verkehrte mit ihm und seinen Anverwandten; er stand zuletzt mit ihm in einer litterarischen Verbindung bei diesem Wochenblatte. Aber er will auch Wahrheit geben. Denn, weder um jener Jugendfreundschaft, noch um des spätern Verkehrs willen, würde er auf des Todten Grabe die Wahrheit opfern, die er dem Lebenden nicht dahin gab, da, wo unsere Meinungen mehrmalen von einander abwichen. Ich darf also wohl Einiges darüber als Legitimation für alles Nachfolgende vorausschicken.

Als die Nummer 27 vom Ersten Band des Lit. Wochenblatts erschienen war, sagte ich ihm in Beziehung auf den Artikel: Politik (S. 214 f.) ins

Gesicht:

Gesicht: „Deine Nummer 27 ist mir fürchterlich erschienen, weil solche Sätze von manchen Mächtigen der Erde — ich dächte, du kenntest deren Einige? — zu sehr gemißbraucht werden können." — Als der Rumor und Argwohn gegen Kotzebue's von der Pleonexie in Sold genommenen Feder lauter wurde, sagte ich ihm warnend: „Man wird deine Feder nützen, so lange es gehen will, und man wird dich fallen lassen, sobald es convenabler scheint." Damals betheuerte er mir höchlich, daß er blos seine subjectiven Ansichten kund gebe, und daß er durchaus in keinem geheimen, oder den Charakter entehrenden Solde stehe. Mäßigung seiner Ausfälle — er schlug zu oft auf ein Fleck los — habe ich ihm nach dem dringenden Wunsch seiner Mutter wiederholt empfohlen; seinen für die Moral der Menge, und am Ersten für die vornehme Menge gefährlichen Satz: als ob sich die Weltkultur nur immer im Kreise herumbewege, habe ich heftig bestritten. Seine gewissermaßen wieder einlenkenden Erklärungen in No. 40

№ 45. darf ich nächst den brieflichen Mahnungen eines achtbaren Freundes aus B.: als eine Folge solcher Vorstellungen betrachten.

Das hier Gesagte, so wie das Nachfolgende sind also am Altar der Wahrheit niedergelegte Bruchstücke; sie allein müssen das Creditiv für die Resultate dieses Aufsatzes abgeben, darum wird man seinem Verfasser die Nennung eines ohnehin unbekannten Namens gern erlassen. Nun zur Sache.

Kotzebue, das Kind, hat die Sorgfalt und Leitung eines Vaters nie erfahren; er verlor ihn in der siebzehnten Woche seines Lebens. Aber das Glück, das ihm später der glänzenden Gaben viele, nie eine bessere schenkte, gab ihm eine Mutter, deren Geist mit einer Stärke des Charakters verbunden war, die den Wildfang zu bändigen wußte, und in der jungen Seele den Keim für das Edle und Geistige zu pflegen fähig war. Eine Mutter, ohne deren Leitung ein Kind von diesem Naturell vielleicht schon früh in den wilde-

sten

sten Verirrungen untergegangen seyn würde; eine Mutter endlich, deren Lehre und Leben man in des Sohnes achtungswerthem Sinne für Häuslichkeit und Familienglück wiederfindet. Wie verwegen Kotzebue der Knabe war, davon wollen wir ein paar Beispiele anführen. Einst, als die Ilm bei Sterne (einem Theile des jetzigen Parks bei Weimar) mit Floßscheiten über und über bedeckt war, machte er in der Gegend der Naturbrücke, aller Warnung von uns Spielgesellen zum Trotz, den Versuch, darüber hin zu gehen. Die Scheite gaben nach und er versank vor unsern Augen. Zum Glück, daß ein Flößer in der Nähe war, der schnell auf unser Geschrei herbei kam, und ihn mit seinem Floßhaken an dem wieder emporkommenden Rockschoße herauszog. Kotzebue, ohne sonderliche Bestürzung zu verrathen, schüttelte sich wie ein Pudel, der aus dem Wasser steigt, und jagte triefend nach Hause. Eine Zeitlang gab er sich mit Feuerwerkerei ab, die so unglücklich gerieth, daß die Schwärmer in der

Tasche

Tasche anzubrennen fingen, und ein Rockschoß verloren ging. Um einen andern Rockschoß seines Sonntagskleides kam er in einem edlern Beruf, als der junge Freund einem Pfarrer zu Ulrichshalben, auf die Nachricht des dort ausgebrochenen Feuers, zu Hülfe eilte, und in der Hast nicht auf das Kleid Acht gab, das sich in ein Wagenrad verwickelt hatte. Was er im fünften Theile der jüngsten Kinder seiner Laune von seiner Kindheit und von dem theatralischen Zeitvertreib erzählt, hat seine Richtigkeit. Das kleine Theater war recht sinnreich angelegt; in vielen Feierstunden wurde emsig daran gehämmert und gemalt, und die langen Vorbereitungen waren ergötzender, als die kurze Aufführung. — Jenes Hoftheater, in dem nachher abgebrannten Schlosse, mußte wohl einen großen Eindruck auf einen Knaben von Kotzebue's Empfänglichkeit machen; er scheint aber die auserlesene Kochische Gesellschaft vergessen zu haben, die wir noch vor der Seilerschen dort spielen sahen. Die großen

Helden-

Heldenstücke der französischen Schule wurden in deutschen Alexandrinern mit Kochs glänzender Garderobe gegeben, und diese, wie die Ballette, in deren Erfindung Schulze und Koch der J., späterhin wetteiferten, bezauberten das junge Auge. Allen diesen Genuß hatte das Weimarische Publikum 2 bis 3 Mal wöchentlich durch die Liberalität der Herzogin Amalia umsonst. Es wurden hierzu Einlaß-Billete ausgetheilt, die freilich selten an uns Knaben reichten. Kotzebue wußte Rath zu schaffen. Durch den Gang unter dem Theater, dessen er in jenem Bande seiner Launen erwähnt, führte er mich und einen dritten oft nach dem Paukenwinkel hin — und — was er vergessen hat, von da auf die Geheimerathsbank, die die Erste am Orchester, und weil der Geheimen-Räthe wenig waren, — über die Hälfte leer stand. Ich erinnere mich mancher verwundernden Seitenblicke, die diese angesehenen Häupter des Landes auf ihre dreiste Nachbarschaft warfen; aber glücklich genug blieben die Buben im Besitz

des angemaßten Ranges. Kotzebue's Lebhaftigkeit gab auch auf dem Gymnasium manchen lustigen Auftritt zum Besten; sie vertrug sich weder mit der sterilen Pedanterie des damaligen Conrectors, noch mit dem etymologisch-grübelnden Ernste unsers Directors Heinze. Natürlich war es also, daß des Professors Musäus munterer Vortrag in den Anfangsgründen der schönen Wissenschaften nach Ramlers Batteux, Kotzebue am meisten zusagte, und die alten Klassiker bei ihm sehr in den Hintergrund schob. —

Von dieser ganzen Periode nun kann ich mir keinen Frevel, keine bösartigen Züge von Kotzebue erinnern; wohl aber der Auftritte des Eigenwillens, reizbarer Heftigkeit und muthwilliger Possen viele. Die Welt bringt vielleicht Manches in den Menschen, was er nicht zu ihr brachte; sie leiht uns auch manche Züge, wenn sie Kameraden braucht.

Kotzebue zog mit Bruder und Mutter frühzeitig nach Jena, und da späterhin mein erster

Aus-

Ausflug nach Leipzig ging, so kamen wir von da an lange Zeit auseinander. Seinen akademischen Lebenslauf erzählt er in den schon angeführten Launen selber. Ein vielseitiges, ziemlich wildbewegtes Leben mag Kotzebue geführt haben, und man kann denken, daß es bei seiner reizbaren Natur auch an Duellen nicht gefehlt habe, an die er, wie ich von Augenzeugen weiß, so keck und munter, wie zum Tanze ging. Aber es bleibt immer ein Lob für ihn, neben dem Verdienste der mütterlichen Wachsamkeit, daß er nicht den Weg des Verderbens so vieler Wildfänge einschlug, daß ihn romanenhafte Zärtlichkeiten von der Hingebung an gemeine Dirnen zurückhielten, und daß der Sinn für geistige Existenz bei ihm den Vorzug vor dem Aeußersten gemeiner Wüstlinge behielt. Hieher gehören einige Reime, (wie er seine frühern poetischen Versuche selbst nennt) die seine damalige Denkungsart bezeichnen. Kotzebue wohnte des Sommers auf einem Gartenhause in Jena, und sandte von da

seiner Mutter schöne Kirschen mit folgenden Zeilen zu, die Bezug auf manche mütterliche Mahnung haben mochten:

„Ein kleiner Baum wuchs wild herauf,
„die Blätter hingen verworren
„und drohten zu verdorren,
„doch wuchsen Kirschen drauf.

„Auch ich wachs' oft gar wild empor,
„mein Sinn ist oft verwirrt,
„allein wer weiß — ich bin kein Thor —
„wer weiß, was aus mir wird!

„Drum nimm, du wirst mich nicht verschmäh'n
„nimm's als ein Sinnbild an.
„Die Kirschen sind ja groß und schön
„und wuchsen wild heran."

Es finden wohl noch einige solcher gereimter Versuche hier die bequeme Stelle, weil sie Kotzebue, den guten Sohn, zu schildern dienlich sind:

An

„An meine verehrungswürdige Mutter, am Feste ihrer Geburt von A. F. L. Kotzebue, den 8. Juli 1779.

„Verlange nicht mit Worten auszudrücken
„All' das Gefühl, was heute in mir spricht;
„Genug, ich fühl's — lies es in meinen Blicken —
„Zu sagen — nein — das, Mutter! wag' ich nicht.
„Hab Dank! hab Dank! daß nun seit achtzehn Jahren
„Nur Du allein die schwere Bürde trugst,
„Daß Lieb' und Pflicht Dir immer heilig waren,
„Und Du noch nie nach Sorg' und Kummer frugst.
„Ja unsern Dank — 's ist alles, was wir haben,
„Und Wünsche für Dein Leben, für Dein Glück;
„Gott lohne Dir dereinst mit bessern Gaben
„Den kleinsten, liebevollen Mutterblick."

* * *

„Am Geburtsfeste meiner verehrungswürdigen Mutter 1780."

„Schon im bunten Flügelkleide,
„Als an Kinderspiel und Tand
„Ich noch meine einz'ge Freude
„Im mütterlichen Schoße fand;

„Schon

„Schon damals wallte Dir zur Seite
„Ich halb verwaist an deiner Hand,
„Schon damals diente zum Geleite
„Mir Deine Tugend, Dein Verstand.
„Ich wuchs heran, und Deine Sorgen
„Um mich, o Mutter! mehrten sich,
„Du häuftest nun mit jedem Morgen
„Zahlloses Wohlthun über mich.
„Thätst meinen kleinsten Wunsch behorchen
„Befriedigt ward er dann durch Dich.
„O! könnt ich Klopstocks Zunge borgen,
„Ein frohes Danklied sänge ich.“

„Allein vergib! nur heiße Zähren
„Des Danks vermag ich Dir zu weihn.
„Ein Wunsch — gewiß! Gott wird ihn hören,
„Sein Ohr der frommen Bitte leihn.
„O! könnt' ich Deine Freuden mehren,
„Wär' auch mein Beitrag nur noch klein!
„Und möcht' er oft noch wiederkehren,
„Der heut'ge Tag so engelrein.
„Schütt' Ewiger! all' deinen Segen
„Auf meine Mutter heut' herab.
„Ihr läch'le süße Wonn' entgegen
„Ihr Leben gleite sanft hinab.

„Wisch

„Wisch' Thränen, die oft meinetwegen
„Von ihrer Wange flossen, ab — —
„Soll einst der Tod ihr Auge brechen,
„So rufe mich zuerst ins Grab."

A. K.

In diesen beiden Liedern verdienen die unterstrichenen Worte eine besondere Bemerkung; sie enthalten eine Art prophetischer Ahnung. (Vates und Vaticinium.)

So war und so blieb ihm der Geburtstag seiner Mutter jederzeit ein heiliges Fest, und so weit es eine, ihn immer unruhig aufregende und fortreißende, Naturgewalt, (wie ich's nennen möchte,) irgend gestattete, hat diese Mutter viel auf ihn gewirkt, hat er ihre Leitung und Rathschläge noch in späten Jahren dankbar anerkannt. So drückt sich z. B. das kindlich dankbare Gefühl in einem kleinen Gedichte aus, mit welchem er der Mutter 1802 ein seidenes Tuch zum Weihnachtsfest sandte:

„Du seidnes Tuch!
„Bedanke dich bei mir,

„Du

„Du hast vom Glück zu sagen,
„Denn es wird künftig unter dir
„Das wärmste Mutterherze schlagen;
„Ein Herz, dem seine Pflicht nur Lust,
„Und leicht die schwersten Opfer waren!
„Erwärme sanft die mütterliche Brust
„Noch eine lange Reih' von Jahren!

Oeffentlich vor der Welt hat er sich als Sohn in der Zueignung an die Mutter ausgesprochen, die vor seinem ersten Roman: „Die Leiden der Ortenbergischen Familie" (1785.) steht.

Er sagt da unter andern: „Sie waren meine „erste Freundin, und gewiß! Sie werden auch „meine letzte seyn. Mütterliche Liebe! einziges „unauflösliches Band, das nur die Scheere der „Parze zu trennen vermag. Ich verdanke Ih„nen mein Leben — das ist wenig! ich ver„danke Ihnen meine Bildung — das ist viel! das „ist mehr, als ich Ihnen verdanken kann, u. „s. w."

Unterm 3. Nov. 1816. schrieb er seiner Mutter: „Ich kann es mir wohl denken, wie die „neue Einrichtung Sie in Ihrem Alter belästigt. „Versagen Sie sich nur ja nichts! weiß Gott, „ich würde mich freuen, wenn Sie einst keinen „Heller hinterließen, wenn ich nur wüßte, daß „Sie es sich auf Ihre alten Tage bequem ge„macht hätten." — Meine Abreise in der Nacht „war sehr schmerzlich, das glauben Sie mir ge„wiß, der Schloßthurm lag auf meinem Herzen, „als wir in der ersten Dämmerung an ihm vor„beifuhren. Vor der Altenburg sah ich mich „noch einmal nach dem lieben Weimar um, und „weinte bitterlich. Aber dennoch glaube ich noch „heute, daß es besser war, daß wir nicht Ab„schied nahmen. Es hätte Sie gewiß zu sehr „angegriffen."

Sein letzter Geburtstagsbrief an die Mutter ist den 16. Jun. 1818 aus Bremen geschrieben: „Erst morgen über 3 Wochen, meine theuerste „Mutter, ist Ihr Geburtstag, ich könnte folg-

„lich noch 14 Tage warten, ehe ich schriebe, um „Ihnen, sammt Minchen, (s. Frau) meinen in„nigsten Glückwunsch darzubringen; aber theils „weiß ich aus Erfahrung, daß von Pyrmont aus „die Posten sehr unordentlich gehen, also mein „Brief vielleicht nicht zu rechter Zeit ankäme; „theils wollte ich Ihnen beweisen, daß ich mich „auch schon lange vorher mit der Freude dieses „Tages beschäftigt habe. Leider kann ich sie die„sesmal nicht persönlich theilen; aber mein Geist „wird schon früh, wenn Sie Ihren Kaffee trin„ken, um Ihren Stuhl schweben, und noch „früher wird mein Gebet zu Gott gestiegen „seyn, daß er mir noch lange die beste Mutter „erhalte." —

So war Kotzebue ein dankbarer Sohn durch sein ganzes Leben. Seinen Geschwistern und seiner Tante bezeigte er immer Liebe und Achtung. In den Zeiten seiner größten Celebrität und seiner fast abenteuerlichen Schicksale habe ich ihn nur einigemal auf kurze Zeit gesehen. Ich konnte

aber beobachten, und weiß es von Augenzeugen, und aus Briefen, daß er ein zärtlicher Vater und Ehemann war, daß er einen aufrichtigen Schmerz bei dem Verlust seiner ersten und zweiten Gattin empfunden hat. —

Ueber Kotzebue den Dichter kann der kein entscheidendes Urtheil fällen, der, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, sich kaum an die Schwelle des Musentempels je gewagt hat. Aber einige Winke zu einer billigen Beurtheilung seiner dichterischen, und was noch nöthiger scheint, zugleich seiner politischen Schriftstellerei, glaube ich liefern zu dürfen.

Wie stand es um die Pädagogik, um die classische Bildung jener Zeit, wo die Hülfsmittel nur noch sparsam, und der glänzenden Muster wenig waren? Kotzebue's Lebhaftigkeit griff vielleicht zu früh nach der Autorfeder; seine Ungeduld erlaubte später ihm wenig Nachstudium und Feile; der laute Beifall über einige gelungene Produkte auf der sich selbst gebrochenen Bahn, war noch weni-

ger geschickt, dem Geschmeichelten die horazische langjährige Prüfungsregel zu empfehlen. Er hat mir selbst versichert, daß er nie die Geduld gehabt, seine ältern Versuche umzuarbeiten, und es ist charakteristisch aus seinen Concepten zu ersehen, wie wenig Correcturen darin vorkommen. Gewiß hat er öfters den ersten, besten Erguß seiner Feder abdrucken lassen, was Wenigen eben so gelingen möchte. So hat er z. B. eins seiner beliebten Stücke, die Stricknadeln, in Zeit von 54 Stunden geschrieben. Man wird auch im Durchschnitt — außer jenem bekannten ärgerlichen und schwer gebüßten Stücke, in Vergleichung mit vielen Schriftstellern und Dichtern nur wenige schlüpfrige Stellen in seinen Schriften zählen; denn auch im Leben war ihm dergleichen nicht geläufig. Dennoch hat man ihm die vorhandenen, und manche ganze Dramen, zu einem starken moralischen Vorwurf gemacht. Nun, der Moralist soll recht haben; der Dichter soll meinetwegen die Schöpfung moralischer darstellen, als sie uns erscheint; er

soll

soll Feigenblätter des Paradieses auf die kleinste Blöße decken: warum wird aber Kotzebue allein, oder doch am meisten, so laut verdammt? Wie? Ist uns keiner bekannt, der ähnliches gethan, und K. noch überboten hat? Haben wir nirgend sonst gelesen, was bald nachlässig, bald höchst bissig und scurril, bald Röthe aufjagend und unbegreiflich war? — Am mildesten habe ich mir solche litterarischen Produkte als Versuche erklärt, die der sich selbst belauschende Geist im Andrange wechselnder Einfälle und Triebe macht, um die Falten des innersten Menschen mit allen seinen Widersprüchen und Verkehrtheiten aufzublättern, und prima vista aufs Papier zu werfen, als Versuche mit der trägen Feder alle Gedankenblitze zu ereilen, und das caput mortuum mit dem leichten Schaume zugleich zu geben, auf daß der Mensch als Gott und Thier dastehe. Ist es nicht so? Wäre jede Darstellung dieser Art schon von selbst ein Beweis des eignen Wohlgefallens an dem Dargestellten, so würde sich Kotzebue,

 der

der Verdammte, mit sehr guter Gesellschaft zu trösten haben. — In der letzten Zeit klagte er selbst über Abnahme seiner Imagination, die ihm dankbare Stoffe zu dramatischen Arbeiten zu versagen anfange. Gleichwohl möchte er sich nicht mit der Idee befreunden, die ich ihm hinwarf, daß er die bessern Stücke eines La Chaussée, Goldoni und Brandes für die jetzige Zeit umarbeiten möchte. Nur selten nahm sein Geist äußere Eindrücke willig oder ohne Zögern auf, besonders wenn er sich bewußt ward, daß sie von außen kamen.

Kotzebue's Fruchtbarkeit als Schriftsteller ist übrigens sehr groß und vielseitig gewesen, was sich schon aus seiner Arbeitsamkeit erklären läßt. Er war sehr geizig mit seiner Zeit. Mit frühem Morgen, selbst auf Reisen, stand er um 4 bis 5 Uhr Uhr längstens in jeder Jahreszeit auf. Ohne die Bedienung zu wecken, schürte er sich sein Feuer im Winter selber an und bereitete sich den Kaffee, und von dieser Zeit an blieb er

mei=

meistentheils bis Mittags 2 Uhr am Arbeitstische. Nur einer außerordentlichen Organisation konnte dieses dauernd auszuhalten möglich werden, wenn man zumal bedenkt, was wechselnde Schicksale, die öftern Erschütterungen einer so reizbaren Gemüthsart, und wohl auch frühere Sinnlichkeiten auf ihn schwächend gewirkt haben mögen. Die Anzahl seiner Schriften kann in dieser Eile nicht angegeben werden; aber ihr Inhalt, ihre Richtung und ihre Würdigung wird von allen diesen Daten einiges Licht mehr erhalten. Ihm, dem zu früh anfangenden Schriftsteller, hat ein litterarischer Vater oder Freund gefehlt, der ihm im Reich des Intellectuellen das geworden wäre, was die moralische Mutter dem Sohne ward, ein Freund, der ihn zu den Tiefen der Wissenschaften zurückgeführt, und vor den eiteln Verwikkelungen mit der großen Welt, vor dem schmeichelnden Beifall für unreife Werke gewarnt hätte.

K o t z e b u e s erste Periode fiel in die Zeit der aufgeregten Schöngeisterei und des Geniewesens,

(oder Unwesens?) aber sein Aufenthalt fiel in eine Gegend, wo er leichter mitmachen, als sich kritisch zügeln lernen konnte. Das Aufwimmeln von Journalen und Poetereien verdrängte ernste Studien; am wenigsten kümmerte den schwärmenden Jüngling die Politik, da sich damals der Reichsperpendikel an der Schneckenuhr zu Regensburg noch ganz gravitätisch hin und her bewegte. Zwar wurde durch das car tel est notre plaisir bei Polens Theilung, durch Preußens edle Stellung bei Josephs Absichten auf Baiern, Amerika's Befreiungskrieg, Frankreichs annähernde Katastrophe u. s. w. in Verbindung mit Schlözers und anderer Schriften eine Morgendämmerung in der Politik bemerklich, die auf große Veränderungen deutete; sogar die kleinen Musen-Almanache gingen den Sultans wie den Fürstenknechten ohne Preßfreiheit kecklich auf den Leib, und ungezogener, als man es heut zu Tage mit der Preßfreiheit leiden würde. Allein unser K. scheint, soviel jetzt nachzukommen ist, vielleicht erst seit Napoleons Usurpation die Po-

litik

litik in sich aufgenommen zu haben. Wer diesem Gewaltigen je feind war, der wird K. Biene und ähnlichen Flugschriften manche Satisfaction verdanken. Unglücklich, sehr unglücklich für ihn, mußte er das große Wohlgefallen an der Biene, durch den verbreiteten Unwillen über die Bülletins und das Wochenblatt vergessen machen. Verlangt man hierüber klar zu werden, so muß man Kotzebues letzte Anstellung in Deutschland, und seine politischen Aeußerungen von einander unterscheiden. Zufällig ist die Kaiserl. Instruction, die K. erhielt, schon nach Rußland zurückgegangen. Ihr Inhalt würde deutlich zeigen, wie sehr man sich geirrt hat, als man hinter Kotzebues litterarischer Bestimmung, diplomatische und politische Pläne finden wollte. Schon die bekannte, einsichtsvolle Klugheit des Russischen Ministeriums müßte einen solchen Gedanken entfernen, zu dessen Ausführung K. in mehr als einer Rücksicht nicht der rechte Mann gewesen seyn würde. Nachfolgende Auszüge aus K. Briefen an seine Mutter werden diese Behauptung einleuchtender machen.

Nach

Nach Abgang Kotzebue's von dem Russischen Handels-Consulat in Königsberg schrieb er seiner Mutter aus Reval unter andern am 13. September 1816 folgendes.

„Nach einer glücklichen Reise von 10 Tagen kamen wir wohlbehalten hier in Reval an, wo wir „Alles, was uns lieb und theuer ist, gesund vorfanden, wo die Freude über unsere Ankunft um „so größer war, da man seit mehreren Wochen die „abgeschmacktesten Gerüchte ausgesprengt hatte; „nemlich, der Kaiser habe mich in Ungnade verabschiedet, und ich dürfe wegen der Briefe der Generalin Bertrand, weder die Russischen, noch Preussischen, noch Oesterreichischen Staaten jemals wieder betreten. Nun, Sie wissen ja schon, wie meine Neider seit 30 Jahren mit mir umgehen. Gott „sey Dank, daß ich noch immer, und auch diesesmal, „über sie triumphirt habe. — Am 3. Sept. kamen „wir glücklich in Petersburg an. Der Kaiser ist schon „seit einiger Zeit abwesend; allein der Chef meines „Departements, G... N. empfing mich sehr freund-

lich

„lich und fing damit an, mich officiell zu versichern, „daß man mit der Führung meines Amtes in Kö- „nigsberg vollkommen zufrieden sey und mir sehr „wohlwolle. — Ich kann Ihnen so viel sagen, daß, „wenn ich denjenigen Platz erhalte, zu welchem man „mir Hoffnung macht, auch Sie sich recht sehr dar- „über freuen werden, weil er mich Ihnen näher brin- „gen würde. — Nun, theuerste Mutter, leben Sie „recht wohl und vergessen nicht, daß ich nach einem „Briefe von Ihnen schmachte.“ — Darauf kam ein „Brief vom 29. Nov. 1816. „Meine geliebte Mut- „ter! Ich hoffe, daß dieser Brief ohngefähr am „Neujahrstage in Weimar ankommen werde, folg- „lich gratulire ich Ihnen vor allen Dingen recht herz- „lich zum neuen Jahre. Aber an einer kahlen Gra- „tulation wird Ihnen wenig gelegen seyn; ich will „Ihnen daher eine Neuigkeit mittheilen, von der ich „mir schmeichle, daß Sie Ihnen ein recht fröhliches „Neues Jahr machen werde. S. Mai. der Kaiser „hat mir die Bestimmung angewiesen, Ihm monat- „lich Bericht zu erstatten von allen neuen Ideen,

welche

„welche über Politik, Statistik, Finanzen, Kriegs-
„kunst, öffentlichen Unterricht u. s. w. in Deutsch-
„land und Frankreich in Umlauf kommen, und aus
„diesen monatlichen Rapporten sollen sodann die
„verschiedenen Ministerien Auszüge erhalten, ein
„Jedes von der Materie, die in dessen Fach schlägt.
„Dieser Antrag ist mir in so ehrenvollen, schmei-
„chelhaften Ausdrücken geschehen, daß die Beschei-
„denheit verbietet sie zu wiederholen. Ferner scheint
„es mir ein Geschäft, welches nicht allein ganz mit
„meiner Neigung übereinstimmt, sondern in wel-
„chem ich auch für das Russische Reich unendlich
„viel Gutes stiften kann; wie manches Gute und
„Nützliche wird nunmehr dem Kaiser selbst und
„dessen Ministern bekannt werden, was ohne diese
„Berichte ihnen unbekannt geblieben wäre. Ich
„habe folglich schon aus dieser Ursache den An-
„trag dankbar angenommen. Allein, wenn das
„Geschäft auch weit weniger meinen Neigungen
„zusagte, so hat doch diese Anstellung noch einen
„andern Reiz für mich, dem ich nimmermehr wi-

„der-

„verstanden hätte. Denn als nun die Frage ent=
„stand, welcher Ort der bequemste sey, um dasje=
„nige zu sammeln, was zu meinen Berichten nö=
„thig ist, da fand es sich, daß Weimar so schön
„in der Mitte zwischen Frankfurt und Leipzig liegt,
„daß die Buchhändler dieser beiden Städte mir sehr
„leicht Alles liefern können, was Frankreich und
„Deutschland neues, merkwürdiges hervorbringen.
„Ich schlug also Weimar vor, und erhielt die gnä=
„dige Antwort, daß ich mir meinen Aufenthalt
„wählen könnte, wo ich wollte. — Ich halte es
„für Pflicht des Wohlstandes, Se. K. Hoh. Ihren
„Großherzog davon zu unterrichten, daß, und auf
„welche Art ich nach Weimar kommen werde, und
„seine Erlaubniß zu meinem dortigen Aufenthalte
„zu erbitten; darum lege ich einen Brief bei, und
„bitte Sie, Niemanden eher etwas zu sagen, bis
„der Großherzog diesen Brief erhalten hat. Die
„herzlichsten Grüße an Bruder und Schwester und
„an Alle, die unsere Freude theilen werden." —
„Auch folgende Stelle aus einem Briefe aus Reval
„vom

„vom 10. Jan. 1817 gehört hierher: — „Es wird „Sie interessiren, liebe Mutter, einige Stellen „aus dem Schreiben des Ministers zu lesen, durch „welches mir der Antrag geschah. Ich habe, schreibt „er bei dieser Gelegenheit, das Vergnügen gehabt, „neue Beweise von der Achtung zu erhalten, wel„che Se. Majestät für Ihr Verdienst hegen ꝛc. — „Der Kaiser will, daß Ihr Auftrag blos „wissenschaftlich sey, und daß man Sie be„trachte, als einen Reisenden ꝛc. Mit Vergnügen „wird er Sie ganz den Wissenschaften sich widmen „sehen ꝛc." — Nun? wo ist hier eine Spur von diplomatischer Geheimnißkrämerei, wenn man anders dem Russischen Cabinet eine solche Unwürdigkeit zutrauen sollte? Aehnliche wissenschaftliche Aufträge in England u. s. w. haben schon mehrere Männer von Alexander dem Eroberer im Reiche der Cultur, erhalten. Wir Deutschen suchen aber gleich in jeder Erscheinung Systeme, und tiefe Plane in Zufälligkeiten. — Kotzebue, durch die letztern Zänkereien bei seiner leidenden Gesundheit

ziemlich

ziemlich mitgenommen, suchte um eine Stelle in Reval selbst nach. Diese war anderweit vergeben, aber man erlaubte ihm, mit Belassung seines ganzen Gehalts, die Rückkehr dahin, um, wie man schrieb, dort in Muße seinen litter. Arbeiten leben zu können. Auch für einiger seiner Kinder Unterbringung erhielt er Kaiserl. Zusicherungen; (die schon zum Theil erfüllt sind,) alles dieses führen wir nach dem ausdrücklichen Inhalt eines Russischen Ministerialbriefs an. Er wollte aber in diesem Jahre noch nicht zurückgehen, sondern erst, zu besserer Förderung seiner litterarischen Arbeiten, die Befreiung von der Visitation der eingehenden Schriften auswirken, durch welche ihr Empfang gewöhnlich lange aufgehalten wird. Hier ist also von einer Ungnade keine Rede; sie steht nur in einigen Blättern seiner Gegner. Man hat ihn neuerlich gar in Englands Sold gestellt. Das Wahre von der Sache ist, daß er für einige seiner Schauspiele ansehnliche Geschenke und dringende Einladungen, nach England zu kommen, erhalten

hat;

hat; daß er aber nicht hingehen wollte; und daß er seinen ältesten Sohn, dem als Obristen verstorbenen, nicht erlaubte, in Engl. Dienste zu gehen, wozu dieser einst Lust hatte.

War nun Kotzebue kein besoldeter Spion, so läßt sich alles Mißfällige seiner politischen Feder um so leichter aus ihm selbst und schon absichtsloser erklären. Er war erstlich in diesem Fache offenbar ein Naturalist, ohne früheres Studium der einschlagenden Wissenschaften; er war Skeptiker und Eklektiker in jedem Fache; und mochte gerne zuweilen die aus Laune und Widerspruchsgeist nur flüchtig hingeworfenen Sätze nachher starr und steif in Schutz nehmen, sobald man ihn darüber mit höhnischem Tadel anfiel. In solchen Fällen loderte der Affect hell auf und der Krieg ging los. Zweitens kann man ihm doch nicht allezeit unrecht geben; man kann, die Uebertreibungen abgerechnet, nicht jede seiner Behauptungen unbedingt verdammen, z. B. wenn er sich dem Spiel mit Constitutionen als einzigem Heile der Welt;

wenn

wenn er sich dem Turnen, soweit es in politisch Jugendbünde ausartete, wenn er sich der theoretischen Systemsucht und dergl. mehr entgegenstellt? Immer trenne man doch auch den Schriftsteller von dem Menschen, und trage vor allen Dingen nichts dem Gemüthe oder dem bösen Charakter zu Buche, was der wandelbare, von tausenderlei Dingen gereizte Geist dieses lebhaften Mannes etwa verschuldet hat. In der famösen Bülletins-Geschichte, (deren erster Weg ins Publikum durch Wegfischen immer etwas dem feinen Gefühle Widerstrebendes behält,) schrieb er mir folgendes von Mannheim am 12. Nov. 1818. „Allerdings macht die Geschichte mir empfindlichen Verdruß und wirkt sehr „nachtheilig auf meine Gesundheit. Allein für sehr „schwierig halte ich den Proceß nicht; (ich hatte „das gemeint) vielleicht weil ich der Reinheit meines „Gewissens mich zu innig bewußt bin. Ich „hoffe luce meridiana clarior zu beweisen, daß „keine einzige Stelle meiner Uebersetzungen „verfälscht oder verdreht worden." — (Seine zu

den Acten gebrachte Erläuterung scheint auch allerdings gut gearbeitet.) — „Jetzt ist mir ein „Stein vom Herzen gefallen, da ich aus dem „Würzb. Urthel sehe; welche Stellen es sind. „Bisher hatte ich wirklich gefürchtet, daß ich mir „eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen. „Wie kannst Du die halbe Phrase für eine ge„fährliche Klippe halten? ich übersetze ja nur, und „darf nur übersetzen, was meinen Hof interessirt, „nicht was Hr. L. und die Würzburger für noth„wendig halten. — Hätte ich die Idee gehabt zu „schaden, so würde ich die Phrase nicht abgebro„chen, sondern fortgefahren haben: Secours étran„ger — le remède seroit pire que le mal. So „steht es in der Nemesis, und das ist doch wohl „kein Kompliment für Rußland? Ich habe also „eine Bitterkeit gegen Rußland weggelassen." — „Dein Sohn," (er ist Advocat) „schreibt mir, „daß er mich für schuldig hält. Dagegen läßt sich „freilich nichts einwenden, Du, alter Freund, „wirst mir wenigstens glauben, wenn ich Dir

„bei

„bei Ehre und Seligkeit versichere, daß „ich bei Anfertigung meiner Bülletins „nie den entferntesten Gedanken gehabt „habe, durch Verdrehungen Jemanden „zu schaden." — Zum wissentlichen Heucheln, wie zur heimlichen Angeberei, war Kotzebue in der That zu stolz. Und wie konnte ein Mann zu so etwas taugen, der oft selber sein Vertrauen zu leicht verschenkte; und der, als er von Weimar abging, sich seiner schuldlosen Verhältnisse so bewußt war, daß er von den Gebrüdern Hoffmann*), den Verlegern dieser Blätter, dringend verlangte, „sie sollten, um ihm lästige Zusendungen zu ersparen, alle Briefe und Depeschen an „ihn, ohne Ausnahme, öffnen, und nur die „nothwendigen davon ihm übersenden. Denn," setzte K. hinzu, „ich habe kein einziges Geheimniß, das nicht jeder Ehrenmann wis-

*) Als K. diesen Brüdern den Verlag des Wochenblatts anbot, überließ er es ohne Knickerei ganz ihrer Rechtlichkeit, was sie ihm als Honorar bestimmen würden.

„wissen dürfte.“ Die Gebr. Hoffmann bezeugen auch, daß niemalen etwas Bedenkliches für Hrn. v. Kotzebue eingelaufen sey. Und man darf annehmen, daß, hätte es von ihm abgehangen, er auch seine Bülletins würde haben drucken lassen. Denn was er dachte und urtheilte, das schrieb er fast nur zu dreist in die Welt. — Wir gehen endlich zu dem litterarischen Wochenblatte über, das Politikern und Turnern so viel Aergerniß gegeben hat, und wovon der Erste Band fast ganz allein von seiner Feder ist. Daß es für die feine Lesewelt und für den Zweck einer leichten Uebersicht und muntern Unterhaltung, den er sich gedacht, sehr glücklich berechnet war, beweist die starke und wiederholte Auflage. An ein solches Blatt aber, das ein Mann, oder wenige, in zween wöchentlichen Bogen, mit Auszügen aus einer bunten Menge Schriften liefern, muß man nur billige Ansprüche machen. K. wollte ihm anfangs auch blos den bescheidenen Titel: Wochenblatt geben; der Zusatz, litterarisches, wurde

blos

blos zur Unterscheidung von dem privilegirten Weimarischen Wochenblatte nothwendig. Auch bei diesem Gegenstande möge man doch die Idee und Ausführung im Allgemeinen von den politischen Artikeln trennen. Ueber die letztern soll weitere Erklärung folgen, wenn wir, gleichsam als Postscript zu dem jetzt geendigten dritten Bande, dem Kritiker folgende kleine Anekdote aus einer alten Handschrift vorlegen: „Ein Kunstfreund zu Corinth versprach „einem Andern zu Athen, daß er ihm alle Monate „ein koptisches oder samisches Gefäß senden wolle. „Er sandte ihm im ersten Monate eine Epichyse, „einen Ankos hoch und mit der Handhabe einen „Ankos breit. Sie war sauber in Moos gepackt, „und machte dem Freunde eine große Freude. So „gingen die Sendungen fort; es kam ein Krate„rion, ein Kylix u. s. w. jeden Monat richtig „an, nur daß manchen Monat die Gefäße kleiner „und folglich mit mehr Laubwerk und Füllung umge„ben waren. Es kam einmal sogar ein niedliches „Simpulon des berühmten Vasendrehers The-

„rikles an, aber mit vielem Beiwerk verpackt. „Da wurde unser Mann böse und schrieb an den „Corinther: Beim Jupiter, o Epichares" (d. h. der Lustige), „Du schickst mir mehr Laubwerk und „dürre Binsen als Gefäße." Der Lustige antwortete: „Du mußt wohl nicht wissen, daß mir mein „Nachbar, der Zimmermann, zwölf Kisten gemacht „hat, wovon jede einen Ankos hoch ist. Nun sind „aber nicht alle Tage große samische Gefäße fertig, „und auch der berühmte Therikles arbeitet nicht „stündlich als ein großer Meister. Da nun der Ka„sten einmal seine bestimmte Länge hat, so ist es „nicht billig, daß Du gar kein Beiwerk mitnehmen „willst. Du darfst es nur wegschütten." Wollen sich die fast zu eklen Kritiker die 52 Bogen des litterarischen Wochenblattes als so viel Kästen von gleicher Größe denken, so wird man auch auf etwas Nachsicht künftig rechnen dürfen. Nicht alle Wochen liefern ja die größeren Meister Arbeiten, deren Anzeige des Anzeigenden Begeisterung weckt und der Leser schönen Dank verdient. —

In Ansehung mehrerer heutigen politischen Glaubensartikel, welche der Verschiedene allerdings sehr unbarmherzig angefochten hat, soll ihm nicht das Wort geredet werden, weil ich meine Mißbilligung gegen ihn selbst, wie schon gedacht, mehrmals ausgesprochen habe. War er aber auch in der Staatsrechtslehre oft ein arger Ketzer, so war er doch gewiß, um der römischen Curie ein Kunstwort abzuborgen, in errore invincibili; er war es weder aus Gewinnsucht noch aus Kriecherei. Und das Verdienst muß ich ihm lassen, so heftig ihn jeder bittere Spott und Widerspruch reizte, so war er doch tolerant gegen Bemerkungen, die aus reiner Quelle flossen, daher er immer die entgegengesetzte Meinung seiner Freunde gelten ließ. So kannte er z. B. meine abweichenden Ansichten, und drang gleichwohl wiederholt in mich, ihm Beiträge zu dem Wochenblatte zu liefern, die ich aus jenem Grunde anfangs abgelehnt hatte. Er nahm nun manchen Aufsatz auf, der das Blatt, das seinen Namen führte, mit sich selbst in Widerspruch gestellt hat,

und der auf seine Verantwortung ins Publikum kam. Er schrieb mir noch aus Mannheim seinen vollen Beifall und lud mich zuletzt mit den Worten zu fleißigern Lieferungen ein: „Wenn Du auch anderer Meinung bist, als ich, das thut nichts."

Aber es war auch nicht einmal Alles seine Meinung, oder seine Absicht, was eingenommene Leser dafür gehalten haben. Ich könnte manchen Aufsatz andeuten, dessen Pfeil auf ganz andere Leute abgedrückt war, als auf die sich K. zu zielen stellte: ich dächte, dieser und jener Bücherauszug hätte den Schalk verrathen müssen, der diesem Theile seines Motto getreu, Niemanden scheute, sobald er einen Trumpf in die Hand bekam. Noch einmal: der Mann, der für Euch schreibt, und der Mann, der mit Euch lebt, sind meistens zwei verschiedene Wesen. Die Feder des lebhaften Kotzebue ist freilich ein muthwilliges Roß, das mit ihm über Zäune und Graben setzt, und mitunter des Nachbars Pflanzungen beschädigt.

digt. Aber ritten nicht schon Andere vor ihm recht querfeld ein und manche Befriedigung nieder? Wenigstens kann ich sagen, daß es K. weh gethan, wo man ihn überführte, daß er zu weit gegangen war. Legt man nun den Schaden, den seine Politik der guten Sache gethan, in die eine Schale, und den Nutzen, den diese Reibung für die Berichtigung der Ideen sowohl, als für die Vereinigung der Gemüther, hervorgebracht hat, in die andere, so würden wir am Ende die Erste steigen sehen. Die laute Mißbilligung, welche aus so vielerlei Volksklassen sich gegen ihn hat vernehmen lassen, wird auch gegen den Despotismus geistlicher und weltlicher Art zum starken Damme werden, wenn irgend eine Gewalt den Fortschritt des erkannten Guten hemmen, oder nach Kotzebueschen Irrthümern und Heischesätzen verfahren wollte. Alle angefochtenen Fehlschlüsse, alle von ihm zu schneidend und zu allgemein hingestellten Sätze, sind ja der Befestigung des Gegentheils zu gute gekommen. Nicht

die

die paar Mächtigen, die etwa noch an jenen Säzzen halten, machen die künftige Geschichte der Staaten; diese wird aus der Stärke der öffentlichen Meinung hervorgehen. Uebrigens würde K. zu einem Plane Anderer, die Welt wieder blind und knechtisch zu machen, gewiß nicht die Hand geboten haben. Er konnte 1819 noch eben so gut behaupten, wie 1796 in den jüngsten Kindern meiner Laune (S. 236. Th. V.) „nur einmal in meinem Leben habe ich andern Leuten zu gefallen „ein Buch geschrieben; es war das Werk vom „Adel. Ich könnte Vieles darüber sagen, „aber ich darf nicht.“ Er sagt in eben diesem Buche (S. 233): „Es scheint überhaupt mein „Schicksal, daß, indessen Herr Huber und Consorten mich für einen Verfechter des Despotismus ausschreien, die Despoten hinwiederum mich, „als einen gefährlichen Democraten, ihrer mißtrauischen Aufmerksamkeit würdigen.“

Willst Du Dir nun, lieber Leser! von Kotzebue dem Menschen ein kenntlich Bild machen,

so dränge alle diese Züge und Umstände noch einmal nahe zusammen. Verfolge seine Kindheit, sein frühes Weltleben, seine außerordentlichen Schicksale, sein Glück und seine Celebrität, dringe aber auch mit mir in das Heiligthum seiner Häuslichkeit, wo sich der Sohn, der Gatte, der Bruder, der Vater ausspricht, wo er sich mit Freuden vertraulich erheitert; wo er, wenn es gilt, für Andere rasch und kräftig handelt; ja sich wohl gar an nicht genug Gekannte arglos hingibt. Seine liebste Existenz war die am Schreibtische, und bei Arbeiten und Geschäften hielt er auf Pünktlichkeit und Ordnung. Er liebte kleine Gastmäler, aber keine Schwelgereien, und war im physischen Verstande ein nüchterner Poet. Wem Verhältnisse von dieser Zartheit, wem Freuden dieser Art Genuß gewähren, sagt an: kann der ein verdorbener Mensch, kann er ein planmäßiger Bösewicht seyn? Doch nichts soll mich bestechen, seine Fehler des Eigensinnes, der Heftigkeit, seines Hanges zur Satyre zu vermänteln, über deren Ursprung er

sich

sich selbst im 5. Bande der jüngsten Kinder seiner Laune warnend verbreitet hat. Freilich kann das Glück, dem er so Vieles abgetrotzt, aber so viel ich weiß, nichts kriechend und achseltragend abgeschmeichelt hatte, es kann viel beigetragen haben, ihn, den immer kecken, zu verwöhnen. Ich mag übrigens den von mir mehrmals im Stillen Beobachteten in die Tiefen seiner Seele verfolgen wie ich will, ich habe immer mehr heftige Affecten, mehr Uebereilungsfehler und gewaltsame Naturreize, doch keine Verdorbenheit, keine Unwahrheit im Ausdruck seiner Gefühle, nur Wandelbarkeit derselben, auf dem Grunde wahrgenommen. Sein blaues Auge hielt den festen Blick des Mannes aus, und warf der treuherzigen Blicke öfterer als der satyrischen. Auch seine Eitelkeit artete nicht in kleinliche Schwäche aus. Denn, so schrieb er z. B. seiner Mutter, als man ihm bei seiner Ankunft in Mannheim eine Nachtmusik und ein Gedicht dargebracht hatte: „Das Gedicht, l. M., darf ich Ihnen nicht mitschicken; denn es enthält des Lobes zu viel."

Hätte

Hätte man ihn und seine öffentlichen Verhältnisse so gekannt, wer würde den Dolch auf ihn haben zücken wollen? Oder wie? wollte der schwärmerisch rechnende Jüngling in Kotzebue weniger das antiliberale Individuum treffen, als vielmehr symbolisch den tödtlichen Abscheu deutscher Jugend gegen alle fremde Einwirkung überhaupt andeuten? wollte er das neuaufgeregte Verlangen nach einem selbstständigen Deutschland mit Blute inniger verkitten? Das sey dahin gestellt; so wie alle Folgen dieser That, die vielleicht Kotzebues und Sands Namen auf eine sehr späte Nachwelt bringen. — —

Unglücklicher, verirrter Jüngling! lähmte Dir nicht das Gewissen die bewaffnete Hand, als Dir Kotzebue in Begleitung eines jüngern unschuldigen Kindes entgegen trat, das bei der raschen That bewußtlos ausrief: „der Vater spielt Krieg?“ — Sie haben Dir verziehen, die durch Dich Verwaisten; ja, sie mischen eine Thräne des Mitleids in die Ströme, die dem Verlornen fließen. Er

liegt

liegt nun in der Stille des Grabes, um welches her seine Gegner noch immer unbarmherzig lärmen und die Verständigen auf eine ruhigere Zeit, um ihn zu richten, warten. Nicht die Seufzer der Familie, die er so stark geliebt (er hinterläßt eine Witwe und 13 Kinder), nicht die Töne und Klänge der Welt erreichen mehr sein auf ewig verschlossenes Ohr, und die erstarrte Hand greift nicht wieder nach der scharfen Feder, die den Dolch herausgefodert hat. — Den Seinigen zum Troste kann man fragen, ob den außerordentlichen Mann in einer so ungewissen Zeit, wie die unsere, nicht noch einst ein anderes grausameres Verhängniß ergriffen haben könnte, wenn Sands Dolch der Parze nicht zuvor gekommen wäre? Friede seiner Asche und Beruhigung den Seinigen!

Herrmann und Thusnelde.

Eine

heroische Oper in drei Akten.

Personen.

Herrmann, ein Fürst der Cherusker.
Thusnelde, seine Gattin.
Segest, ihr Vater, auch Fürst der Cherusker.
Varus, römischer Feldherr.
Marbod, König der Markomannen.
Die Norne, eine Schicksalsgöttin.
Römische und Deutsche Hauptleute.
Mehrere Deutsche Fürsten.
Das weibliche Gefolge Thusneldens
Marbods Gefolge.
Zwei Deutsche in Ketten.
Ein Deutsches Weib mit ihren Kindern.
Barden-Chor.
Römische Leibwachen, Lictoren und Sachwalter.
Römische und Deutsche Krieger.
Römische Mimen und Tänzer.
Enherien und Wallkyren in Walhalla.
Traum-Gestalten.

Erster Akt.

(Das Innere eines von den Römern erbauten Kastells am Rheine. Im Hintergrunde ein Amphitheater, halbzirkelförmig, in dessen Mitte der Richterstuhl des römischen Feldherrn steht. Ein wenig weiter vorwärts ist dieser halbe Zirkel durch gerade Schranken geschlossen, auf welchen, in Zwischenräumen, römische Adler prangen. Im Vorgrunde sind zu beiden Seiten große rohe Steine zum Sitzen in Ordnung gestellt):

Varus auf seinem Richterstuhl, neben ihm zu beiden Seiten die Lictoren mit Ruthen und Beilen. An den Schranken, doch inwendig, die Sachwalter. Das ganze Amphitheater ist mit römischer Leibwache besetzt.

Im Vorgrunde, auf den großen Steinen, sitzen Hermann, Thusnelde, Segest und mehrere Deutsche Fürsten.

Hinter Thusnelde steht ihr Gefolge; hinter den Fürsten viele mit Keulen bewaffnete Deutsche Krieger.

Chor der Römer.

„Auf Asiens blühenden Feldern,
In Deutschlands düstern Wäldern,

Vom Nil zum Weser-Strom,
Herrscht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom."

Herrmann (leise.)

Durch Eure List, durch Eure Tücke,
Durch unsre Zwietracht, unsern Wahn —

Thusnelde (leise zu ihm.)

O schweig bis zu dem Augenblicke,
Wo sich der Rache Götter nah'n.

Segest.

Zu Deutschlands neu geschaff'nem Glücke
Ward es den Römern unterthan.

Chor der Römer.

„Auf Asiens blühenden Feldern,
In Deutschlands düstern Wäldern,
Vom Nil zum Weser-Strom,
Herrscht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom."

Varus (erhebt sich.)

Ihr Deutschen Fürsten seyd allhier willkommen
Dem Römer Varus, der die neuen Freunde

In neuen Mauern zu bewirthen eilte.
Es soll geschehn nach Eurer Väter Weise.
Beim vollen Trinkhorn preisen wir einstimmig
Roms mächt'gen Kaiser, der aus schweren Fesseln
Der alten Barbarei die Deutschen löste;
Der, einem Vater gleich, nichts von euch fordert,
Als kindlichen Gehorsam.

Herrmann (leise.)

Sklaven, Furcht.

Varus.

Ihr sollt hinfort den Ruhm der Römer theilen,
Sollt siegen lernen unter ihren Fahnen,
Zu fernen Völkern Eure Waffen tragen
Und Rom verherrlichen!

Herrmann (für sich.)

Durch Sklavenblut.

Varus.

Doch nicht des Ruhms allein, der Friedenskünste

Sollt

Sollt gleichermaßen ihr theilhaftig werden,
Die rauhe Sprache mit der unsern tauschen,
Die Wohlthat römischer Gesetz' erlangen,
Und durch der Sitten Milde bald uns gleichen.

Herrmann (für sich.)

Daß Deutscher Sinn ganz ausgerottet werde.

Varus.

Selbst Eure rohen Spiele, Eure Tänze,
Wo zwischen Schwertern nackte Knaben hüpfen,
Sollt Ihr verachten lernen, wenn Ihr Roms
Erfindungsreiche Augenlust bewundert.
Darum berief ich in mein fernes Lager
Geübte Tänzer, Roms geprief'ne Mimen,
Daß sie die Gäst' erfreuen durch ein Schauspiel,
Zuvor noch nie geseh'n in Euren Wäldern.

Segest.

Dem Sieger Heil! der uns nur Wohlthat spendet!

Herrmann (für sich.)

Um Mimen ist die Deutsche Freiheit feil.

Varus.

Varus.

Doch eh' wir sorgenfreier Lust uns weihen,
Soll die Gerechtigkeit ihr Opfer heischen.
Der Feldherr hat den Richterstuhl bestiegen,
Um offnes Ohr zu leihen jeder Klage.
Ihr mögt, als stumme Zeugen, seh'n und hören.
Es tret' hervor, wer Recht sucht, vor die Schranken.

(Trompetenstoß.)

Zwei Lictoren (wiederholen.)

Es tret' hervor, wer Recht sucht, vor die Schranken.

Ein Römer
(einen gefesselten Deutschen nach sich ziehend.)

Herr! dieser Bösewicht hat Rom gelästert.

Varus.

Sprich, wie?

Der Römer.

Er nannte Rom ein Geier-Nest,
Verglich uns mit den Geiern seiner Wälder,

Die

Die ihm vom Hof die Küchlein stahlen, meinte:
Wir wären nur des Kaisers blinde Sklaven,
Deß Herrschsucht uns mißbrauche, fremde Völker,
Die uns kein Leid gethan, zu unterjochen.

Varus.

Genug der Gräuel! man züchtige den Frevler
Mit Ruthen, daß sein Angstgeschrei die Wälder
Und seiner fernsten Brüder Ohren fülle!

Herrmann.

Wie? ungehört?

Varus.

Ein Römer ist der Kläger.

Mehrere Deutsche Fürsten (murrend.)

Doch ungehört!

Varus (stutzt und besinnt sich.)

Wohlan! ihm sey vergönnt
Zu reden.

Der

Der Deutsche.

Herr! ich saß mit diesem Manne
Beim Trinkgelag, den Kummer zu betäuben,
Und wenn wir Deutsche trinken, Herr, so lösen
Wir Zung' und Herz, das ist so Deutsche Sitte.
Es nannte mich der Kläger seinen Freund,
Bethörte mich durch traulich süße Worte.
Wir Deutsche sind nun so, wir glauben gern,
Der fremde Honigmund sey ohne Falsch.
Dazu der Wein, der ungewohnte Trank.
Nun sollt Ihr wissen, Herr, zwei Söhne hatt' ich,
Die manchen Auerstier schon überwunden,
Mit dessen Hörnern sie zum Gastmahl prunkten. —
— Sie mußten fort nach Rom — des Kaisers Wache
(So hieß es) einverleibt zu werden. — Nimmer

Werd' ich sie wiedersehn! — Wie eine Henne
Die Küchlein liebt, so liebte sie die Mutter,
Die mir der Gram entriß — ich blieb allein,
Ein armer alter Mann! — im trunk'nen Muthe
Nannt' ich, die meine Küchlein raubten — Geier.

Varus.

Habt Ihr's gehört? sein eigenes Bekenntniß.
Lictoren! Ruthenbündel schafft herbei.

Der Deutsche.

Nicht Ruthen, Herr! die Schmach erduld' ich nimmer.
Der Römer nur kennt Ruthen — mich laßt tödten.

Varus.

Lictoren! thut wie ich befohlen!

Einer der Deutschen Fürsten.

Herr, in meinem Gau ist dieser Mann geboren,
Mir ist er unterthan, so stelle nun
Die Strafe mir anheim.

Varus.

Varus.

Mit nichten, Fürst!
Auch in der Fremd' ist Rom sein eig'ner Richter.
Man schlepp' ihn fort. (Es geschieht).

Der Deutsche
(indem er ergriffen wird.)

O Deutsches Vaterland!
Zu welcher Schmach bist du herabgesunken! (ab)

Herrmann
(nach dem Schwerte greifend.)

Was hält mich noch —

Thusnelde (ihm in den Arm fallend.)

Die Klugheit!

Varus.

Ruft Lictoren!
Es tret' hervor, wer Recht sucht, an die Schranken.

(Trompetenstoß.)

Zwei Lictoren (wiederholen.)

Es tret' hervor, wer Recht sucht, an die Schranken.

Ein Römer
(einen gefesselten Deutschen nach sich ziehend.)

Blutrache fodr' ich.

Varus.

Rede!

Der Römer.

Dieser Mann
Erschlug den Bruder mir, der unbewehrt
In seiner Hütte lag.

Varus.

Mord eines Römers!
Verübt von einem Deutschen?!

Der Deutsche.

Höre mich!
In meine Hütte kam Dein Kriegsknecht trunken,
Mit Lärm und schnöden Worten Speise fordernd.
Ich gab, was ich vermocht'; er nannt es Futter

Für

Für Deutsche Hunde. „Lieber," sprach ich scherzend,
(Mir kocht' es in der Brust, doch ich bezwang mich)
„Begnüge dich, wir haben's ja nicht besser,
Warum verließt Ihr Eure üpp'gen Fluren?
Wir hätten gern der fremden Gäst' entbehrt."
Er aber höhnte mich, verglich die Deutschen
Den wilden Thieren, nannte Bärenhöhle
Mein Vaterland. Das that mir weh — ich zuckte —
Doch hielt ich an mich, denn der Knecht war trunken.
„Hast du nicht leck're Speise," sprach er endlich,
„So hast du doch ein schönes Weib, goldhaarig,
Das meinem Auge wohl gefällt." Ich bebte —

Als

Als nun sein Arm mein treues Weib erfaßte —
Die Kinder schmiegten sich an ihre Mutter —
Er schleuderte sie an die Wand, daß beiden
Das Blut von Stirn und Wange lief — mißhandelt
Schrie das geliebte Weib zu mir um Hülf'!
Dies Angstgeschrei — das Blut der Kinder — länger
War ich des Zorns nicht Herr — es stand die Keule
Zur Hand mir eben, ich ergriff sie, schlug: —
Und traf ihn tödtlich wider meinen Willen.

Varus.

Habt Ihr's gehört? sein eigenes Bekenntniß.

Herrmann (auffahrend).

Was hättest Du gethan? Du selbst?

Varus.

Er lügt!
Der Römer musterhafte Kriegszucht, auch
Im fremden Land, ist männiglich bekannt.

Es

Es wagt kein Römer solch ein Bubenstück.

Der Deutsche.

Ich sprach die Wahrheit.

Varus.

Stelle deine Zeugen.

Der Deutsche.

Mein Weib, die Kinder — Niemand sonst zugegen.

Varus.

Sachwalter, sprecht: wie ist's nach unsern Rechten?
Mag Weib und Kind für Mann und Vater zeugen?

Ein Sachwalter.

Nein, Herr!

Varus.

So fließe Blut um Blut. Lictoren!
Führt ihn zum Tode.

Herrmann.

Gräßlich!

Der Deutsche.

Einer noch

War gegenwärtig, Wodan! gib du Zeugniß!

Varus.

Hinweg mit ihm!

Das Weib mit ihren Kindern

(drängt sich hinzu und kniet an den Schranken.)

Erbarme Dich der Kinder!
Die Mutter überlebt den Gatten nicht.

Varus.

Wer hat mir das gethan? stoßt sie hinaus!

Das Weib.

Verzweiflung tödte mich zu Deinen Füßen.

Varus.

Aus meinem Angesichte, Mörder!

(die Lictoren wollen den Verurtheilten ergreifen.)

Thusnelde

(längst schon sehr bewegt.)

Halt!

Laß meine Bitte Dich bewegen!
Mein Auge sieh von Thränen naß!
Der Gnade folgt der Völker Segen,
Die blut'ge Streng' erzeugt nur Haß.

Segest.

Segest.

Du wagest Mitleid auszudrücken,
Wenn Rom ein weises Urtheil spricht?

Herrmann.

Erniedrigung vor Römer Blicken
Geziemt der Gattin Herrmanns nicht.

Thusnelde.

O könnt' ich reden mit Götter-Zungen!
Hör' auf die Stimme der Natur!
Bedenke — was Gewalt errungen
Befestiget die Liebe nur.

Segest.

Hör' auf, Verweg'ne! spar' Deine Lehren!

Herrmann.

Hör' auf, Geliebte, seinen Stolz zu nähren.

Thusnelde.

O nein, es kann die Fürstin nicht entehren,
Wenn sie die Hand dem Unglück tröstend reicht.

Segest.

Der Weisheit Roms auch dessen Stärke
gleicht.

Herrmann.

Es wird ein Fels, doch Varus nicht er-
weicht.

Varus.

Du, Herrmann, hast ein wahres Wort ge-
sprochen:
Gerechtigkeit ein Fels, hart sey der Richter,
Denn Themis legt kein Herz in ihre Waage.
Vergebt mir, Fürstin, wenn die herbe Pflicht
Für Eure Bitten selbst mein Ohr vertäubt.
Varus beleidigt, würde gern verzeihen,
Nicht so der Feldherr auf dem Richterstuhle,
Der kennt nur Eine Richtschnur — das
Gesetz.
Hinweg zum Tode.

Das Weib (die Hände ringend.)

Großer Gott! Erbarmen!

Der Deutsche.

Laß ab! bei Römern ist Erbarmen nicht.
Ich segne meine Kinder! — Du sollst leben,
In diesen Knaben Rächer mir erziehen. (ab)

Weib und Kinder (ihm nachstürzend.)

Mein Gatte! Vater!

(Die Deutschen Fürsten alle sitzen mit gesenkten Häuptern. Thusnelde verbirgt ihre Thränen in Herrmanns Busen. Herrmann scheint es kaum zu bemerken, sondern nagt an seiner Faust mit rollendem Auge.)

Varus (nach einer Pause.)

Ist kein Kläger mehr
Vorhanden?

Ein Lictor.

Nein!

Varus.

Wo ist der Hauptmann, der
Die Neugeworbenen gen Rom geleitet?

Ein römischer Hauptmann.

Hier bin ich, Herr!

Varus.

Bist Du bereit?

Der Hauptmann.

Wie Du

Geboten.

Varus.

Wohl! So führe Deine Schar
An mir vorüber, daß mein Blick sie must're.

(Der Hauptmann winket. Deutsche Jünglinge, zu zwei und zwei an einander gebunden, ziehen über die Bühne. Zugleich erscheinen mehrere Deutsche Weiber und Mädchen, die um sie weinen.)

Varus (spricht während des Zuges.)

Ein kräft'ger Stamm, der Kaiser wird mir's danken!
Es sind dieselben noch, die einst mit Cäsar
Gesiegt auf den Pharsalischen Gefilden.
Heil Euch! Ihr wackern Jünglinge! Das Schicksal
Hat ein beneidenswerthes Loos Euch zugeworfen;
Ihr werdet Römer nun! Blickt stolz um Euch!
Dem großen Volk wird man Euch zugesellen.

Der

Der römische Adler, der Gewaltige,
Wird unter seinem Fittig Euch versammeln
Und Euer Blut durch seine Blitze rächen!
Auf jeden Lohn, den unser Kaiser spendet,
Darf Eure Tapferkeit den Anspruch gründen.
Ich seh' Euch schon geziert mit Ehrenketten,
Erblick' Euch in der Reihe der röm'schen Ritter,
Der fremden Beute schwelgende Genossen.
Ihr Glücklichen! zieht hin im Schutz der Götter.

Chor der Weiber.

So zieht Ihr nun in fernes Land
Und kämpft mit fremdem Schwert,
Nicht für das Deutsche Vaterland,
Nicht für den eig'nen Herd.
Ach zu oft nur folgte schon
Unser nasse Blick,
Bald dem Bruder, bald dem Sohn,
Keiner kam zurück!
Wir segnen Euch und weinen Blut!

Gott

Gott schütz' Euch! ziehet hin!
Und wo ihr seyd, und was Ihr thut,
Bewahret deutschen Sinn."

Varus.

Genug! wozu das weibische Gewinsel,
Wo Ehr' und Schätze nur dem Krieger winken?
Und wo im Schlachtgewühl, bei jedem Angriff,
Man Deutsche würdigt, sie voran zu stellen.

(Es folgen dem Zuge mehrere bedeckte mit Stieren bespannte Wagen.)

Varus.

Hauptmann! was soll der Troß, den ich erblicke?
Warum nicht das Gepäck auf ihre Schultern?

Der Hauptmann.

Es ist die Beute, Herr, die du dem Kaiser
Als ein unwürdiges Geschenk bestimmtest.

Varus.

Unwürdig, ja! Der Honig dieser Wälder —

Das

Das Pelzwerk, wilden Thieren abgerungen —
Der klare Stein von unbekannter Küste —
Das gelbe Frauenhaar zum Schmuck der Rö-
merinnen —
Cäsar Augustus möge mir verzeihen,
Daß ich ein Besseres dem rauhen Boden
Abzugewinnen nicht vermochte. — Geh'!

Herrmann (springt auf.)

„Nein! länger soll die Zunge nicht schwei-
gen!
Ström' aus in Worte, kochendes Blut!
Warum noch länger den Nacken beugen
Vor eines Fremdlings Uebermuth?
Ihr habt uns neues Glück verheißen,
So haltet Wort dem Volk und mir!
Es gibt eine Macht, die stärker als Eisen,
Die Macht der Eintracht, zittert vor ihr!
Euch lüstet nur nach unsern Schätzen,
Und Deutsches Blut war stets Euch feil.
Hinweg mit Euren Gesetzen!
Hinweg mit Ruth' und Beil!

Soll

Soll Euch der Deutsche willkommen heißen,
So werde kein schimpfliches Joch ihm gebracht,
Sonst fürchtet die Macht, die stärker als Eisen,
Der Eintracht unwiderstehliche Macht!"

Varus.

Herrmann! was muß ich hören! Du der Römer
So oft erprobter Freund!

Herrm.

Den glatten Worten
Hab' ich zu lang' vertraut.

Varus.

Worüber klagst Du?
Sind nicht die Deutschen unsre Bund'sgenossen?

Herrm.

Der Titel prunkt — bedeutet doch nur Sklaven
In Eurer Sprache.

Varus.

Varus.

Schweig, Verwegener!

Herrm.

Nein!

Ich bin ein Deutscher, will nicht länger schweigen!

Ihr habt das Maß bis an den Rand gefüllt.

Wenn Ihr in fernes Land die Deutsche Jugend

Zu Euren Fahnen schleppt, daß in den Kriegen,

Die Eurer Herrschsucht Muthwill' nur begonnen,

Sie für Euch bluten — wenn Ihr karge Gaben,

Die uns're Götter uns verliehen, schamlos

In Euren Seckel streicht — wenn Eure Heere,

Wie Gottes Plag' ein fressend Wurm-Geschlecht,

Von unsrer Trift den letzten Grashalm zehren, —

Wenn

Wenn Deutsche gegen Deutsch' Ihr führt, um auf
Der Brüder Nacken Euer Joch zu wälzen —
Wenn Ihr auch die beraubt, die Eurem Schutze,
Dem feierlich gelobten, sich vertrauten —
So nennt Ihr uns noch höhnend Bundsgenossen?
Verflucht sey Euer Bund! verflucht die Stunde,
In der ein Deutscher einem Römer traute.

Varus.

Du stellst die Langmuth auf zu harte Probe,
Ich winke, und man schmiedet dich in Ketten.

Herrm.

In Ketten! mich!

Ein deutscher Fürst (murrend.)

Feldherr! besinne Dich.

Ein Anderer.

Er hat nur kühn, doch unwahr nicht gesprochen.

Ein

Ein Dritter.

Wir dulden lange!

Ein Vierter.

Es muß anders werden!

Segest.

Herrmann, bedenke —

Herrm.

Schweig, wenn Männer reden.

Ein römischer Hauptmann

(leise zu Varus.)

Ersticke Deinen Zorn, wir sind zerstreut.

Varus.

(mit freundlicher Sanftmuth.)

Wohlan, Ihr Fürsten, es soll anders werden.
Hat Rom noch jemals die gerechte Klage
Von sich gewiesen? — Krieges-Ungemach,
Das unvermeidliche, ist uns kein Vorwurf.
Doch werd' ich meinem Kaiser gern berichten,
Ihr kennt sein mildes Herz, d'rum hegt Vertrauen,
Bis er entschieden, laßt die alte Freundschaft

Ob-

Obwalten zwischen uns. Was unbedacht
Im raschen Muthe hier gesprochen worden
Verzeih ich gern; noch mehr! hier zum Beweis
Von Cäsars Huld, seht güld'ne Ehrenketten,
Die er befahl den würdigsten zu schenken.
Es nahe meinem Stuhl Segest der Edle,
Und Teutomir, empfangt den Lohn der Treue.

(Die Lictoren öffnen die Schranken. Segest und noch ein Deutscher Fürst treten hinzu. Eine kurze kriegerische Musik ertönt.)

Varus

(indem er ihnen die güldenen Ketten umhängt.)

Gern würd' ich auch den wackern Herrmann schmücken,
Doch er ist längst schon röm'scher Ritter, hat
Von Rom dies Kleinod selbst zurückgebracht,
Obgleich er es zu tragen hier verschmäht.

Herrm.

(auf sein Wolfsfell deutend.)

Es schützt vor Kälte nicht, wie dieser Wolf.

Var.

Varus.

Wo noch die Stirn' ein Rest von Unmuth
kräuselt,
Den sollen meine Mimen bald verscheuchen.
Ihr schönen Deutschen Frauen, jetzt erhebt
Die blauen Augen, denn beginnen möge
Der Mimen kunstreich Spiel, Euch zu er-
götzen,
Und täuscht mein Wunsch mich nicht, so, mein'
ich, werden
Sie Heiterkeit auch Männern abgewinnen,
Den werthen Gästen allzumal die Zeit
Verkürzen, bis der volle Becher winket.

(Das Schauspiel beginnt mit einem Waffentanz, der sich in einen Marsch endigt. Fama erscheint, mit weißen Flügeln, die Trompete an den Mund gesetzt; ihr folgt die geflügelte Victoria, in einer Hand den Lorbeerzweig, in der andern den Palmenzweig tragend. Hierauf tanzende Kinder, die aus kleinen Körben Lorbeerblätter hoch in die Luft werfen. Dann die Göttin Roma auf einem von Sklaven gezogenen Triumphwagen thronend. Zu ihrer Rechten steht der Ruhm, der einen Kranz über ihr Haupt hält. Zu ihrer Linken der Ueberfluß mit seinem Füllhorn. Dem Wagen folgen paarweise alle damals bekannte Nationen, zum Theil durch

die fremden Gesichtszüge nachahmend. Jeder Einzelne trägt, als Zeichen der Knechtschaft, um den Arm einen eisernen Ring mit einem kurzen herabhängenden Stück von einer Kette. Nachdem der Zug die Bühne umkreist hat, wird der Triumphwagen in die Mitte gestellt, und ein allgemeiner Tanz beginnt. Hierauf das erste Paar (etwa Griechen) einen Nationaltanz, der damit endigt, daß es vor dem Wagen knieet und die gefesselten Arme in die Höhe hält. Hierauf das zweite Paar (etwa Gallier) oder Iberier, oder Egyptier, oder Parther u. s. w. Am Schluß des Nationaltanzes knieet das zweite Paar zu dem ersten u. s. w. Endlich kommen auch Deutsche; während ihres Tanzes wird Herrmann immer unruhiger. Als sie zu den übrigen knieen wollen, springt er auf, ergreift den Tänzer, zerrt ihn auf den Vorgrund der Bühne und reißt ihm die Larve vom Gesicht. Die Musik schweigt plötzlich.)

Herrm.

Herab mit Deiner Larve! Du kein Deutscher!

Der Mime (zitternd.)

Nein, Herr, — ein röm'scher Mime — stelle nur
Den Deutschen vor.

Herrm.

Wozu die Kett' am Arm?
Sprich,

Sprich, oder ich erwürge Dich.

Der Mime.

Erbarmen!

Der Sklave thut, was ihm befohlen.

Varus.

Herrmann!

Warum die Störung allgemeiner Lust?

Herrmann (den Mimen fortschleudernd.)

Geh', Sklave, Du hast Recht! — Hab' ich mit Dir
Doch nichts zu schaffen. Jenen muß ich fragen,
Des Kaisers würd'gen Schergen. Varus soll
Von dieser Kette Red' und Antwort geben.

Varus.

Wie so um nichts Du wieder schäumst und brausest!
Du Ungestümer! ist denn nicht die Freundschaft
Auch eine Kette? ja der stärksten eine?
Sind wir durch diese Kette nicht verbunden?

Um

Um alle Völker, die mit Rom sich einten,
Ist sie geschlungen zu der Feinde Schrecken.
So deut' ich freundlich Dir, was Dich bestürzte.

Herrmann.

Du lügst! wir wissen, wie zu Rom die Deutschen,
Zum Ziel des Uebermuth's herabgewürdigt,
Vom schalsten Dichterling bewitzelt werden;
Die süßen Männlein, die in unsern Wäldern
Vor einem Deutschen Knaben zittern würden,
Erheben frech die Stirn in Eurem Cirkus,
Den leichten Sieg verkündend über Deutsche.
Wohl leicht, sie schlagen uns mit ihrem Griffel.

Varus.

Nun ist's genug! Verwegener! Undankbarer!

Den

Den man zu Rom mit Ehren überhäuf-
te. —

Herrmann.

O ja, die Einzelnen wißt Ihr zu locken;
Denn Euer Wahlspruch ist: entzwei und
herrsche!
Doch wer Euch kennt, schwört Eure Freund-
schaft ab.
Prahlt nicht mit Tapferkeit, auch wir sind
tapfer.
Allein der Sieg ist ein Geschenk der Göt-
ter,
Wer ihn mißbraucht, dem wird er schnell ent-
wunden.
Nichtswürdig ist, wer den Besiegten höhnt!
Nichtswürdig nenn' ich Dich, Du röm'scher
Mime!

Varus.

Den Frevel sollst Du büßen, Deutscher
Sklave!

Herrm.

Hört Ihr's? Der Zorn hat ihm den Mund gebrochen

Des Herzens Gift floß über seine Lippe.

Mich, Herrmann, den Cherusker-Fürsten hat

Er Sklav' genannt, was braucht es weiter Zeugniß.

Finale.

„Auf Ihr Deutschen! auf Ihr Fürsten!

Zu den Waffen! rüttelt Euch!

Mögt den Hohn Ihr länger dulden?

Wollt Ihr länger träg' und feig',

Eurer Götter Zorn verschulden!

Zu den Waffen! rüttelt Euch!"

Die Römer

(auf dem Amphitheater.)

Er ist von Sinnen!

Segest.

Was thu'st Du, Sohn!

Thusn.

Thusnelde.

O fasse Dich, Du bist verloren!

Herrm.

Ich bin ein Deutscher, freigeboren,
Ich will es bleiben.

Die Römer

(ihre Schwerter zuckend.)

Gebiete, Herr!
Wir opfern ihn dem Jupiter.

Varus

(steht unentschlossen.)

Herrmann

(entreißt einem Deutschen die Keule.)

„Nicht lebend sollt Ihr mich ergreifen.“

Die Römer.

Hinab! hinab!

(Sie stürzen vom Amphitheater herunter, durchbrechen die Schranken und stellen sich den Deutschen drohend gegenüber. Alle Mimen sind verschwunden. Der Ruhm und der Ueberfluß springen vom Wagen und retten sich. Roma bleibt allein, ängstlich um sich schauend.)

Herrm.

(während die Römer herabeilen.)

Steh' ich allein?

Thuselde.

O laß die Rach' im Stillen reifen!

Die Deutschen

(Herrmann umgebend.)

Wir wollen Deine Brustwehr seyn.

Segest und Thuselde

(zwischen beide Haufen.)

O schone, schone Deutsches Blut!
Verwegenheit ist ja nicht Muth!

Herrm. (zu den Römern.)

Ihr, die mit Sklaverei Euch brüstet,
Greift an, wenn Euch nach Wunden lüstet.

Die Römer.

Gebiete Herr!

Die Deutschen

(ihre Keulen schwingend.)

Greift an! greift an!

Thuselde.

„Laßt ab! laßt ab!"

Römer und Deutsche.

Mann gegen Mann!

Die Weiber (zwischen ihnen)

O haltet ein!

Römer und Deutsche.

Hinweg ihr Frauen!
Daß wir dem kecken Feind,
Das Weiß' im Auge schauen.

Die Weiber.

O haltet ein!

Die Römer.

Wir stampfen den Boden mit Wuth!
Der Feldherr möge winken,
Daß Euer Blut
Die Schwerter trinken!

Die Deutschen.

Genug der Prahlereien!

Die Weiber.

O haltet ein!

Römer

Römer und Deutsche.

Heran! heran!

Mann gegen Mann.

(Sie schleudern die Weiber hinter sich. Varus winkt zum Angriff. Schwerter und Keulen erheben sich. Die Weiber fliehen. Thusnelde wirft sich in Herrmanns Arme. Ein heftiger Donnerschlag. Der Triumphwagen wird zerschmettert und verschwindet. An seiner Stelle steht die Norne mitten zwischen beiden Haufen, doch beiden unsichtbar. Sie streckt zu beiden Seiten ihre Hände abhaltend aus und schaut mit ernstem Blick gen Himmel.)

(Pause in der Musik: während welcher man wie Sturmes Heulen vernimmt. Dann aufs neue:)

Die Männer.

„Was lähmt so plötzlich meine Kraft?
Was dringt so schaurig mir an die Seele?
Der Sturmwind heult aus Wald und Höhle!
Und jede Nerve bebt erschlafft.“

Die Weiber.

Die Götter zürnen — Hinweg von hier!

Herrm.

Habt Ihr den Donner Wodans vernommen?

Die

Die Deutschen.

Wir haben.

Herrm.

Sie ist noch nicht gekommen,
Die Stunde der Rache! folget mir!

Die Weiber.

Hinweg von hier!

Die Deutschen.

Wir folgen Dir!

(Alle ab. Die Römer stehen betäubt. Die Norn versinkt. Die Musik verhallt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Die Scene ein Wald.)

(Mehrere Römer, unter welchen auch ein Deutscher, schleichen horchend auf die Bühne.)

(Man hört Jagdhörner, aber in großer Ferne.)

Chor.

„Hier im Dickicht laßt uns lauschen,
Horchet, wenn die Blätter rauschen,
Wenn die dürren Zweige knistern,
Wenn die lauen Winde flüstern,
Wenn das Elendthier sich regt,
Wenn der Aar die Flügel schlägt.“

„Hörtet Ihr das Jagdhorn gellen?
Hörtet Ihr die Hunde bellen?
Herrmann will den Unmuth dämpfen,
Will den Auerstier bekämpfen;

Lauschet,

Lauschet, horchet, steht bereit,
Brüder, bald ist's an der Zeit."

Ein Römer.

Erkläre mir, warum gebot der Feldherr:
Ein Weib zu fangen? Will mich doch bedünken,
Ein Weib mehr oder weniger, das wird
Des Feindes Macht nicht mindern?

Der Zweite.

Dummkopf! das
Begreifst Du nicht? Hast noch nicht wahrgenommen,
Wie diese Deutschen, diese rauhen Männer,
Einfältiglich an ihren Weibern hangen?
Wie sich das liebt? — Zu Rom ist's freilich anders,
Doch unser Feldherr hat das wohl begriffen:
Wer eines Deutschen Treue sichern will,
Der mache dessen Weib zum Bürgen. Darum
Verhieß der Feldherr uns den großen Lohn,

Wenn

Wenn es gelingt, Thusnelden ihm zu liefern;

Denn ist Thusnelde sein, so ist's auch Herrmann.

Der Erste.

Ja, nun begreif' ich's.

Der Deutsche.

Schwer ist das Beginnen.

Denn überall, ja selbst im Schlachtgetümmel,

Bleibt diese Fürstin dem Gemahl zur Seite.

Der zweite Römer.

Ein närrisch Volk! doch mein' ich, ist zu hoffen,

Es werd' ein Zufall auf der Jagd sie trennen.

Wir theilen und verbergen uns im Dickicht.

Ein günst'ger Augenblick kann viel gewähren.

Du, Deutscher, kenn'st die Wege, bist bezahlt.

Der

Der Deutsche.

Bezahlt? wie Ihr das nennen mögt. Ihr habt
Mein junges Weib als Sklavin fortgeschleppt,
Zum Lohn ist ihre Freiheit mir verheißen.
Bey Herrmann sucht' ich Hülfe, doch vergebens;
Nun mög' er fühlen solcher Trennung Schmerz.

(Man hört die Jagdhörner weit näher.)

Der Römer.

Es nähert sich die Jagd. Hinweg und lauert.

(sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Herrmann und Thusnelde

(treten auf.)

Herrm. (düster.)

Hier laß uns ruhen, liebes Weib, indessen
Der Jäger Schwarm den Bär verfolgen mag,
Den mit dem Wurfspieß ich nur leicht verwundet.

Thusnelde.

Mich dünkt, die Jagd, sonst Deine Lieblingslust,
Sey heute Dir ein läst'ger Zeitvertreib?

Herrm.

Ja, theures Weib, ich finde nirgends Ruhe.

Thusnelde.

Errath' ich Dich? wenn diese Auerstiere,
Wenn diese reißenden Wölfe Römer wären —

Herrm. (auffahrend.)

Ha! wenn sie Römer wären!

Thusnelde.

O dann würde
Mein Herrmann von der Jagd nicht ruhen!

Herrm.

Nimmer!

Thusnelde.

Und sind, verglichen mit dem gier'gen Fremdling,
Nicht unsre Wölfe gut geartet?

Herrm.

Herrm.

Wahrlich!

Thusnelde.

Sie würgen manche Heerde, doch der Zahn
Des Ebers und des Auerstiers Horn
Bedrohen unsre Freiheit nicht.

Herrm.

So ist's.

Thusn.

Verirrt sich dann und wann ein Kind im
Walde
Und wird zerrissen — nun, es starb doch frei.

Herrm.

Starb frei!

Thusn.

Der Wolf, der eine Deutsche raubte,
Kann würgen nur, die Sklavin nicht ent-
ehren.

Herrm.

O schweig! warum in eine brennende Hütte
Noch brennende Fackeln schleudern?

Thusn.

Thusn.

Edler Jäger!
Warum das heimische Raubthier nur bekämpfen?
Warum das fremde nicht? — weiß ich doch alles,
Was Deine Klugheit mir erwiedern könnte:
Der Römer Kriegs-Erfahrenheit und Stärke.
Die Cimbrer, die Teutonen sind gefallen,
Die Sueven floh'n, es mußten die Sicambrer
Das Vaterland mit Gallien vertauschen,
Auch wir besiegt den Nacken seufzend beugen;
Doch weißt Du auch, nicht Muth, nicht Tapferkeit
Hat jenen Völkern, oder uns gemangelt,
Nur Einheit. Des Römers Tücke hat
Getrennt, vereinzelt uns ergriffen und
Gewürgt, denn das ist seine höh're Bildung,
Daß solche Netz' er spinnt und strickt und stellt.

Wer möcht entrinnen seiner Arglist, hätten
Die Götter auch die Klugheit ihm verliehen?
Doch gleich der Schlange, die durch eig'nen Biß
Sich selbst vergiftet, so der Römer Herrschaft.
Erobern können sie, besitzen nicht.
Denn was ihr Schwert in Jahren frech erkämpfte,
Verschleudert ja ihr toller Uebermuth
In wenig Monden wieder; ja, sie selbst,
Sie zwingen durch Verzweiflung die Besiegten,
Zu ihrem Sturz den Völkerbund zu knüpfen. —
Auf dieser Staffel unsers Elends stehen
Wir Deutsche jetzt. — Ein Wink von meinem Helden,
Und Ketten wandeln sich in Eintrachts-Knoten,
Die keines Römers Schwert vermag zu lösen.

Herrm.

Herrm.

Mein heldenmüthiges Weib! mein Deutsches
Weib!
Den Körper schuf Dir Freya *), Tyr **) die
Seele.
Ja, Du entflammst der Hoffnung letzten
Funken,
Doch schlägt ein Blick auf Dich den Muth
auch nieder.
Ha! wenn ich's unternehme — nicht mein
Blut,
Mein Leben sind es, die das Wage-
spiel
Mir furchtbar machen — nur was Dich be-
droht,
Kann mich entnerven. — Alles opfr' ich freu-
dig,
Nur Dich und meine Freiheit nicht!

Thusn.

*) Göttin der Liebe.

**) Gott der Weisheit.

Thusn.

Bist Du
Denn frei? bin ich's? — Das eben bitt' ich,
fodr' ich,
Du sollst die Freiheit Dir und mir er-
ringen.

Herrm.

Und wenn wir Beide untergingen —?

Thusn.

Wenn auch.

Herrm.

Und wenn ich Dich verlieren müßte —?

Thusn.

Sey es!
Der Sohn des Vaterland's hat ältere Pflich-
ten,
Als der Gemahl Thusneldens.

Herrm.

Weib! du willst
Mich schamroth seh'n.

Thusn.

Reich' mir die Hand zum Schwure.
So wandelt sich die Scham in Heldengluth.
Der Tod kann zwischen uns nur treten, doch
Nicht scheiden, was die Lieb' auf ewig band.

Beide (sich umarmend.)

„Nur an der Liebe laß uns nie verzagen,
So trotzen wir des Schicksals Macht.
Herrscht Freia nur an wolkenlosen Tagen?
Sie herrscht auch in des Sturmes Nacht."

Thusn.

O sel'ges Weib! das in dem biedern Gatten
Die Liebe mit dem Stolz vereint!

Herrm.

Ein neuer Lenz erblüht dem Lebenssatten,
Dem solch' ein Weib zum Trost erscheint!

Thusn.

„Es wird der Freiheit Sieg vergüten
Den Schmerz, dem Lieb' entgegen sträubt.

Herrm.

Herrm.

Was kann Walhalla mir noch bieten,
So lange mir Thusnelde bleibt?

Beide.

„Wohlan! wir wollen muthig tragen,
Auch wenn die finstre Hela droht;
Nur an der Liebe nicht verzagen,
Denn sie ist mächtiger als Tod.“

(sie umarmen sich innig.)

(Hinter ihnen erscheint die Norne.)

Thusn.

Wie wird mir? welch' ein drückendes Gefühl,
Als schweb' ein Ungewitter in der Luft.

Herrm.

Auch mir ist wundersam die Brust bewegt!

Thusn.

Es ist der Götter Nähe —

(sie sieht sich um.)

Ha! blick' um Dich!
Sieh' die Gestalt, so ernst und doch so freundlich.

Herrm.

Bist Du der Himmlischen Eine? gib Dich
kund.

Wir ehren unsre Götter ohne Zittern.

Die Norne.

Ich bin die Norne.

Herrm.

Großer Name, der

Des Schicksals Macht durch Einen Laut
mir in

Die Seele donnert!

Thusn.

Warum sollt' ich beben?

Ist fromme Kindlichkeit den Göttern doch

Stets wohlgefällig. Norne, Dein Erschei-
nen

Verkündet wahrlich Großes! möchtest Du

Dem Volke, das Dich ehrt, die Freiheit
bringen!

Dem Helden, der zum heil'gen Kampf es
führt,

Des

Des Sieges Zuversicht im Busen wecken,
Die ihn zu großer That begeisternd stärke.

Die Norne.

Entferne Dich.

Thusn. (ehrfurchtsvoll.)

Die Norne hat geboten.

(sie kreuzt die Arme über die Brust und geht mit gesenktem Haupte.)

Die Norne (ihr nachsehend.)

Du gehst in Dein Verhängniß.

Herrm.

Rede, Norne!
Lös' mir der Zukunft Räthsel, wenn Du darfst.

Die Norne.

Der Worte Kraft mag Sterbliche nicht lenken,
Nur was die Augen fassen glaubt ihr Herz.

(sie berührt ihn leise mit der Hand. Er lehnt sich betäubt an einen Baum und starrt vor sich nieder.)

(Der Hintergrund öffnet sich. Man erblickt, wie durch einen Schleier, schroffe Felsen; die traurende Germania

mania an einen derselben gefesselt. Eine überirdische Musik tönt aus weiter Ferne. Verschleierte Jungfrauen, die auf den Felsen stehen und liegen, singen ein leises Chor.)

„Seht die Herrliche versunken
In tiefe Schmach;
Kaum noch wagt die bebende Lippe
Ein leises Ach!“

(Furientanz um die Gefesselte. — Ein Blitz. Fernes Donner rollt. Die erschrockenen Furien erheben ihre Fackeln. Plötzlich stürzen von den Bergen fünf leuchtende Genien mit Helm und Schwert; auf zweien ihrer Schilder doppelte Adler, auf dem dritten ein einfacher Adler, auf dem vierten ein Leopard, auf dem fünften drei Kronen. Sie kämpfen mit den Furien, überwinden sie und schleudern sie in Abgründe. Dann brechen sie vereint Germaniens Fesseln. Die Felsen verschwinden. Fünf Lorbeerbäume wachsen hervor. Die Genien hängen ihre Schilder an die Bäume. Die Entfesselte kniet und breitet die freien Arme dankbar gen Himmel. Der Traum schwindet. Der Wald wie zuvor)

Herrmann

(nach und nach zu sich kommend.)

Was hab' ich gesehn! was ging an mir vorüber?!

Die

Die Norne.

Der Enkel Thaten ließ ich Dir erscheinen,
Auf daß der Ahnherr ihrer würdig sey.
Einst wird, wie jetzt, Deutschland in Ketten weinen,
Entnervt, entehrt, durch fremde Sklaverei,
Bis plötzlich Deine Enkel sich vereinen
Und siegend jauchzen: wir sind frei!
Dann hängen sie die Schild' an Lorbeerbäume,
Und gaukelnd nah'n des Friedens gold'ne Träume.
Dann wird, wo Krieg verheert, aus einer Wüste,
Durch Landmanns Fleiß die junge Saat er-blüh'n;
Dann sieht das freie Meer an Deutscher Küste,
Den Schwänen gleich, die Handelsschiffe zieh'n;
Und lockend bieten sich der Weisheit Brüste

Dem Jüngling dar und nähren ihn.
Will Herrmann gleichen Dank und Ruhm verdienen,
So muß er frei zu werden sich erkühnen!

(sie verschwindet.)

Herrm.

Ha! welch ein Feuer rinnt durch meine Adern!
Gern opfert sich der Ahnherr solchen Enkeln.

Mehrere Jäger

(hastig und erschrocken.)

Der Erste.

Ach Herr!

Herrm.

Was gibt's?

Der Erste.

Die Fürstin ist geraubt!

Herrm.

Mensch! bist du rasend —

Der Zweite.

Leider, spricht er wahr!

Herrm.

So möge Dir ein Blitz die Zunge lähmen!

Der Erste.

Wir hörten in der Fern' ihr Angstge-
schrei —
Wir jagten ihr wie Wirbelwinde nach —
Doch als wir nun den Strom erreichten,
schwankte
Das Boot hinüber schon, das sie ent-
führte.

Herrm.

Verworf'nes Volk! mit Weibern führ'st Du
Krieg?
„Mein Schwert! mein Roß!
Meine Keule! mein Geschoß!
Ha! mich erstickt die Wuth!
Es soll der Römer Blut
Den Deutschen Boden färben!
Thusnelden retten, oder sterben!

Chor.

Chor.

„Es soll der Römer Blut
Den Deutschen Boden färben.
Thusnelden retten oder sterben.“ (alle ab)

(Das Zelt des Varus.)
(Varus tritt auf; ihm folgt Einer der Räuber.)

Varus.

Willkomm'ner Bote! laß sie vor mich bringen,
Daß am gebeugten Stolz mein Aug' ich weide.
(Der Räuber ab.)
Nun, Herrmann, nun verlach' ich Deine Drohung!
Für Deine Treue bürgt Thusneldens Leben.

Thusnelde (in Fesseln.)

Varus.

Verzeih' mir, schöne Fürstin; um mein Lager
Durch Deine holde Gegenwart zu schmücken,
Blieb nur Gewalt mir übrig.

Thusn.

Thusn.

Weiber=Raub!

Varus.

Doch fürchte nichts!

Thusn.

Was hätt' ich noch zu fürchten?

Varus.

Man wird auch hier, wie es geziemt, Dich ehren.

Thusn.

Ich trage schon die röm'schen Ehrenzeichen.

Varus.

Kein Blick soll Dich durch Lüsternheit entweihen.

Thusn.

Als ob Thusnelde nicht zu sterben wüßte?

Varus.

Matronen steh'n zu Deinem Dienst bereit.

Thusn.

Wozu bedarf die Sklavin fremder Dienste?

Var.

Varus.

Nichts soll Dir mangeln, nur Dein Gatt' und
Freiheit.

Thusn.

So sprichst Du Alles!

Varus.

Steht es doch bei Dir,
Die Trennung schnell zu enden.

Thusn.

Rede, wie?

Varus.

Wenn Du — der Liebe wird es leicht — den
stolzen,
Abtrünnigen Gemahl beredest, daß
Er unterwürfig Rom aufs neue huldige,
Zwei seiner Knaben mir als Geißeln lief're.

Thusn.

Meinst Du, daß Herrmann zu Erniedri-
gung
Von einem Weibe sich beschwatzen lasse?

Und

Und wär's — Bin ich das Weib, dem solche
Schande
Du anzumuthen Dich erkühnen darfst?

Varus.

So klage nicht, wenn härt'res Loos Dich
trifft.

Thusn.

Wer ist so thöricht, wenn das Lamm zer-
rissen
Im Blute schwimmt, Mitleid vom Wolf zu
heischen?

„Die Lipp' entweihen hieße klagen;
Thusneld' ist keine Römerin.
Du magst den Arm in Fesseln schlagen,
Du fesselst nicht den Deutschen Sinn!“

„O Wodan! den ich laut beschwöre!
Vernimm's in Deinem Göttersitz!
Könnt' ich vergessen Deutscher Ehre,
O so zerschmett're mich Dein Blitz.“

„Muß ich dem eitlen Römer sagen,
Daß ich die Gattin Herrmanns bin?

Du

Du magst den Arm in Fesseln schlagen,
Du fesselst nicht den Deutschen Sinn." (ab)

Varus.

Verdammtes Volk! den Freiheits-Sinn zu beugen,
Werd' es hinfort dem mächt'gen Rom leibeigen. (ab)

(Herrmanns Wohnung in einem großen rohen Styl erbaut. Zur Seite im Vorgrunde ein Grabhügel, vor demselben ein Altar von rohen Steinen. Nacht.)

Herrmann

(tritt auf, düster in sich gekehrt.)

Die Götter sind aus diesem Hain entwichen,
Nie hätten sie den Frevel sonst geduldet!
Mir, dessen Herz die Falschheit nie beschlichen,
Solch' Elend mir! womit hab' ich's verschuldet?
Wer klagt mich an als seines Glücks Vernichter?
Und welcher Gott vermißte meine Gaben?

Dem

Dem Volke war ich ein gerechter Richter,
In Schlachten über die Gefahr erhaben;
Der Gattin weiht' ich makellose Treue —
Die wackern Söhne meinem Vaterlande —
Wo sind die Götter, deren Blick ich scheue?
Und doch — und doch — mein Weib trägt
Römerbande!
Tor *) — Wodan! Mutter Hertha**),
Ihr Walkyren!
Du Nossa ***), deren Ebenbild sie war.
Wen unter Euch wird meine Klage rühren?
Wem bring' ich mein bethräntes Opfer dar?
Verschmäht Ihr alle Herrmanns fromme
Gabe?
Sind Eure Bilder nur ein taubes Holz?
Wohlan, so such' ich Schutz auf Deinem
Grabe

Du

*) Gott der Stärke.

**) Die Erde.

***) Göttin der Vortrefflichkeit, das Ideal menschlicher Schönheit und Würde.

Du edler Ahnherr! Du, der Deutschen
Stolz!
(er wirft sich auf den Grabhügel.)
Oft hat Dein Arm den Uebermuth ver-
nichtet,
Begeist're Du mich nun zur kühnsten That,
Daß durch mein Racheschwert ereilt, ge-
richtet,
Der Frevler zitt're, der mein Herz zer-
trat.

Ein Deutscher (eilig.)

Herr! eine gute, neue Mähr —

Herrmann (aufspringend.)

Thusnelde?

Der Deutsche.

Ach! nichts von ihr!

Herrm.

Was kümmert sonst mich noch?

Der Deutsche.

Der Markomannen mächtiger Beherrscher,
Marbod, ist hier.

Herrm.

Herrm.

Mein edler Freund?

Der Deutsche.

Er hat
Die röm'schen Geier, die der Habgier Krallen
Bis in sein fernes Land getragen, blutend
Und mit gelähmtem Fittig über seine
Entweihte Grenze fortgetrieben. Jetzt
Erscheint er an des siegenden Heeres Spitze,
Dir seinen Arm, sein Schwert — sein Herz zu bringen.

Herrm.

Wo ist der Edle? wo?

Marbod

(mit glänzendem Gefolge.)

In Deinen Armen!

Herrm.

O, unverhofftes Glück!

Marbod.

Die Götter leben!

Herrm.

Auch Dich hat Rom verhöhnt?

Marbod.

Zu eig'ner Schande.

Herrm.

Der Legionen Trotz —?

Marbod.

Er ist gebeugt.

Herrm.

Die Unbezwinglichen —?

Marbod.

Sie sind vernichtet!

„Schon sah ich Niord mein Gebiet umschweben,
Der jedem Volke Reichthum gibt,
Und von des Friedens regem Fleiß umgeben,
Herrscht' ich durch Lieb' und ward geliebt.
Da drangen die, die uns Barbaren nennen,
Berauscht von Herrschsucht tief ins Land,
Der Götter heil'ge Haine sah' ich brennen,
Der Götter Schmuck ward freventlich entwandt,

Die

Die schnöde Raubsucht kannte kein Erbarmen,
Im Räuber glühte wilde Lust,
Er riß die Tochter aus der Mutter Armen,
Die treue Gattin von des Gatten Brust.
Schon wähnt er stark und fest die Sklaven-
bande,
Die er dem fernen Volke wob,
Als Rettung bringend seinem Vaterlande
Mein ganzes Volk sich plötzlich kühn erhob!
Zu meinen Fahnen Greis und Jüngling wall-
ten, —
Es einte sie gerechter Rache Schwur!
Durch unser Schwert hat Gott Gericht ge-
halten,
Vertilgt aus meinem Reich der Römer Spur.
So komm' ich, Marbod, nun den Schimpf
zu rächen,
Den über Deutschland Rom gebracht.
Das deutsche Joch auf ewig zu zerbre-
chen,
Steh' ich bereit mit meiner ganzen Macht.

Herrm.

Dank Dir, Du Herrlicher! doch ach! Du findest
Mich in der trübsten Stunde meines Lebens!

Marbod.

Dein Mißgeschick hab' ich bereits vernommen.
Doch Klagen wandeln nichts, hier gilt es Rache!

Herrm.

Ja, Rache! Rache! sie durchglüht mein Innres!

(zu einem seiner Hauptleute.)

Fort, Ludomir! verkünde meinem Volke:
Es soll zum Freiheitskampfe schnell sich rüsten.
Wer fordert Rechenschaft von diesem Kriege?
Schon unterlagen wir Roms Uebermacht;
Der Friede brachte nicht den alten Segen,
Er schlug uns tief're Wunden als der Krieg.
Des Landes Mark ward ausgesogen. Hinter
Den Mauern uns entriß'ner Burgen trotzend
Lähmt uns der Feind und spottet unsrer Armuth.

Umsonst erfüllt ich treu, was ich gelobte,
Erleicht'rung meinem Volk verhoffend. Alles
Vereitelte treuloser Uebermuth.
Bald wurd' es klar, daß Roms Verträge mehr
Als seine Kriege langsam uns verderben.
Der Augenblick ist da, die Täuschung schwindet,
Ihr Deutsche wißt, was wir so lang' geduldet,
Ihr kennt das Loos, das Eurer harrt, wenn jetzt
Nicht ehrenvoll den harten Kampf wir enden.
Erinnert Euch, daß Ihr von Tuisko stammet!
Bleibt eingedenk der Güter, die mit Blut
Der Ahnen Tapferkeit erkämpfte! Freiheit
Und Ehre, und ungehemmten Fleiß! Gedenket
Des großen Beispiels, das die Markomannen,
Die mächtigen Verbündeten uns dargestellt! Auch kleine Völker zogen oft
Schon siegreich in den Kampf für gleiche Güter.
Stark ist der Feind, und groß, was wir beginnen,

Doch lieber bringt der Deutsche jedes Opfer
Dem Vaterland, dem angebornen Fürsten,
Als einem fremden Herrscher, fremden Zwekken,
Die Eure Söhne, Eure letzte Kraft
Vergeuden. Muth! Beharrlichkeit! Vertrauen
Auf Gott und dieses mächt'gen Fürsten Beistand,
Und Sieg wird uns're Anstrengung belohnen.
Kein Opfer wiegt die heil'gen Güter auf,
Für die wir streiten, siegen oder Deutsche
Nicht mehr uns nennen dürfen. Auf! es ist
Der letzte, der entscheidende Kampf! Es werde
Ein ehrenvoller Fried' erkämpft, wo nicht,
Ruhmvoller Untergang. So sollst du reden
Zu den Cheruskern und zu allen Deutschen.

Der Hauptmann.

Heil Dir, mein Fürst, Du hast nur ausgesprochen,
Was jede Deutsche Brust schon längst verschloß.

Herrm.

Auch die mit Eichenlaub bekränzten Barden
Berufe mir, daß ihr Gesang uns weihe!

(der Hauptmann ab.)

Herrm.

Ich Undankbarer! ich verzweifelte
An meinen Göttern in dem Augenblicke,
Da schon der Freund mit Trost und Rettung naht.

Marbod.

Ja, Herrman, wir sind Freunde, wollen's bleiben,
Was auch in der gemeinen Fürstenwelt
Oft kühl Verbund'ne trennt, uns soll nichts trennen!
Wir wollen menschlich, brüderlich uns lieben,

Herrm.

Das wollen wir.

Marbod.

Faß' meine Hand zum Schwur.

Herrm.

Herrm.

(ihn zu dem Grabe ziehend.)

Hier faß' ich sie an meines Ahnherrn Grabe.

(Der Vollmond tritt hinter einer Wolke hervor.)

Finale.

Beide.

„O Freundschaft! süße Himmelsgabe!
Dir huld'gen wir mit Herz und Mund,
Ja über diesem heil'gen Grabe,
Beschwören wir den ew'gen Bund."

(Während dieses Gesanges sind die Barden mit ihren Harfen aufgetreten.)

Chor der Barden.

„Sie umfangen sich als Brüder,
Die ein Mutterschoß gebar.
Selt'nes Schauspiel! Bardenlieder
Tönt dem edlen Fürsten-Paar!"

Herrmann und Marbod.

Zum Kampfe soll mein Ruf erschallen,
Auf Gott und Recht hab' ich vertraut!
Mit Dir zu stehn, mit Dir zu fallen,
So schwör' ich laut!

Chor

Chor der Barden.

„Völker, die nach Freiheit dürsten,
Rüttelt Euch und werdet frei!
Hört den Schwur der edeln Fürsten!
Brecht die Ketten! strömt herbei!

Der zurückkehrende Hauptmann.

Recitativ.

„Vernimm es Herr, und hohe Rührung fülle
Die Helden-Seele!
Denn kaum erscholl Dein Fürstenwille,
Der Ruf zu den Waffen in Hütt' und Höhle,
Da stieg ein Jauchzen zum Himmel empor,
Da quollen und strömten die Deinen hervor!
Dem reißenden Strome zu vergleichen,
Der lang' unter Felsen murrend gewühlt,
Der lange die Wurzeln der alten Eichen
Im tiefsten Grunde bespühlt,
Nun plötzlich entkerkert gewaltig ans Licht
Hervor mit Brausen und Schäumen bricht.
Es war ein Drängen, es war ein Treiben,
Das Tagewerk jeder von sich warf,

Denn

Denn hier zurück will keiner bleiben,
Der einen Deutschen sich nennen darf.
Die Weiber geleiten Söhn' und Brüder,
Mit trocknem Auge sprechen sie:
„Kehrt mit erkämpfter Freiheit wieder,
Oder nie!"
Die Braut, die Gattin, sie zerreißen
Mit überwältigtem Schmerz das Band;
„Freiheit erkämpf' uns euer Eisen;
Wo nicht, so sterbt für's Vaterland!"
Und Gatten, Väter, Söhne, Brüder,
Umschlingenden Armen entweichen sie,
Und rufen laut: „Frei kehren wir wieder!
Frei oder nie!"

Chor der Barden.

„O schön ist eines Volks Erwachen,
Wenn ihm sein Fürst zur Freiheit ruft.
Ein Blitz — und tausend Donner krachen
Aus flammender Luft
Durch Wald und Gruft!

(Ein Marsch)

Marbod und Herrmann.

Wohlan! so laßt mit Gott uns ziehen!
Wir kämpfen nur für eig'nen Herd!
Die Augen funkeln, die Herzen glühen,
Es zuckt die Faust nach Keul und Schwert!
Recht ist des Sieges Unterpfand,
Es gilt! es gilt für's Vaterland!

(Alle Krieger wiederholen. Der Zug beginnt.)

Das Chor der Barden (fällt ein.)

„Geleitet sie, Ihr Himmelsmächte!
Gewähret freud'ge Zuversicht
Dem Fürsten, der für Menschenrechte,
Und nicht um Länderbeute ficht.
Recht ist des Sieges Unterpfand,
Es gilt! es gilt für's Vaterland!"

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Wald und Felsen.)

Varus

(tritt wild auf.)

Was treibt mich um in diesen Eichenwäldern!
Bin ich umkrallt von Furien des Orkus! —
Sind das die rohen Deutschen, die Entnervten,
Die so geschmeidig ihre Fesseln trugen? —
Schon waren sie gewöhnt an unser Joch,
Und prangten gern mit röm'schen Ehrenzeichen,
Und manche wähnten uns von höh'rer Abkunft,
Des röm'schen Adlers Macht unüberwindlich!
Woher dies kühn erwachte Selbstgefühl?
Warum von unsern Fahnen wich der Schrekken?
Sie wagen es, mich drohend zu umringen,

Sie sperren mir des Waldes Felsenpfade —
Ha, Jupiter! sind Deine Donnerkeile
Nicht unsre Waffen mehr? ist sie gefallen,
Die Zauberbinde, die so fest wir knüpften?
Muß ich, der Römer, vor Barbaren zittern?

Einige erschrockene Römer
(eilen herzu.)

„Wir sind verloren!
O Herr vernimm!
Nach Rache dürsten
Das Volk, die Fürsten
Mit blut'gem Grimm."

Andere
(von einer andern Seite.)

„Wir sind verloren
Durch Ueberfall!
Die Waffen blitzen
Auf Felsenspitzen
Rings überall."

Noch And're
(von einer dritten Seite.)

„Wir sind verloren!

Im

Im Walde droht
Aus hohlen Eichen,
Aus allen Gesträuchen
Der sichere Tod!"

Alle.

Still' sind sie heraufgezogen,
Murmelnd begann ihr Kriegsgeschrei;
Aber gleich dem Gebrüll der Wogen
Rauscht und tobt es nun herbei.
Wir straucheln, wir schwanken
Auf schlüpfrigen Wegen,
Es strömet der Regen,
Die Muthigsten wanken,
Es wimmelt der Wald,
Es schleudern die Barbaren
Den Tod in uns're Scharen
Aus sicherm Hinterhalt:
Weh uns! Weh!

Varus
(der auf sein Schwert gelehnt vor sich hinstarrt.)

Schweigt

Schweigt endlich! seyd Ihr Weiber? Klagen frommt
Hier nicht. Wo ist Thusnelde?

Ein Römer.

Sie wird streng
Bewacht, doch spottet sie der Angst der Wächter,
Die, was uns droht, ihr nicht verbergen konnten;
Mit einem heimlichen und stolzen Lächeln
Schaut sie auf uns, wie des Triumphs gewiß.

Varus.

Zu früh! Bei allen Göttern! noch zu früh!
Schleppt mir die Stolze her,

Der Römer.

Ach, eile Herr!
Durch Deine Gegenwart die Legionen
Mit neuem Muthe zu beseelen.

Varus.

Fort!
Ich will Thusnelden seh'n.

Der Römer (gehorcht.)

Varus.

Ja, das kann wirken.
Des Weibes Thräne hat des Kriegers Arm
Schon oft entwaffnet. Laß doch sehen, ob
Aus anderm Ton, als uns're Römerinnen,
Prometheus sich die Deutschen Weiber formte?
Ein röm'scher Feldherr, bittend, schmeichelnd,
drohend,
Die Eitelkeit macht sanft, die Furcht geschmeidig,
Nur Zeit gewonnen und wir sind gerettet.

Thusnelde (tritt auf mit ihren Wächtern.)

Varus.

Fürstin, indem ich diesen Augenblick
Dem Kampf entziehe, opfr' ich einen Theil
Von meinem Ruhm der leidenden Menschheit
auf.

Thusn.

Der leidenden Menschheit? Du?

Varus.

Blut ist geflossen —
Und wird in Strömen fließen —

Thusn.

Thusnelde.

Römerblut!

Varus.

O täusche nicht Dein Herz durch eitle Hoffnung!
Gesetzt, wir unterlägen durch Verrath,
Weißt Du, was Rom vermag? mein Kaiser
stampft
Mit seinem Fuß den Boden, und urplötzlich
Erstehen zwiefach seine Legionen,
Um schrecklich der Gefallenen Blut zu rächen!

Thusn.

Sie mögen kommen!

Varus.

Gnade wäre dann
Nicht mehr zu hoffen, ausgerottet würde
Bis aus den letzten Säugling Euer Stamm!

Thusn.

Wer möchte so auch leben?

Varus.

Ist denn Friede,
Unblut'ger Friede Dir kein süßes Wort?

 Thusn.

Thusn.

Schmach ist nicht Friede.

Varus.

Höre mich! den Preis
Der Schönheit und der Treue hat Thusnelde
Vor allen Weibern längst errungen —

Thusn.

Schweig!

Varus.

Des rauhen Kriegers Lob verwechs'le nicht
Mit Schmeichelei. Du bist der Weiber Schönste
Und Edelste; doch soll Dich einst die Nachwelt
In ihren Liedern preisen Deines Volkes
Erretterin, so gib uns rasch den Frieden.

Thusn.

Wie kann ich das?

Varus.

Du trittst an meiner Hand
Dem Deutschen Heer entgegen — Dich erblickend,
Läßt jeder flugs die Keule ruh'n und horcht —
Du winkst — Du redest — zu der Klugheit Gründen
Gesellst

Gesellst Du Bitten — schilderst die Gefahr,
Die Deutschland und — am nächsten Dich be-
droht —
Verweisest auf die Großmuth, die am Feinde
Rom stets geübt. —

Thusn.

Ha! Ha!

Varus.

Ich trete auf.
Ermahnend und die kaiserliche Huld
Verheißend Allen, die dem Bund entsagen,
Die Waffen niederlegen — so gelingt
Das schöne große Werk, zum Heil der Mensch-
heit,
Für das allein das edle Rom sich waffnet!
Auf folge mir! — Du schweigst?

Thusn.

Ich schweige.

Varus.

Wie?
Solch gutes Wort vergiltst Du mir so schnöde?

Thusn.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo Eurer Worte
Verdammte Gleisnerei die biedern Deutschen,
Die allzuleicht Vertrauenden, bethörte.
Jetzt kennen Euch die Deutschen. Des Verrathes
An meinem Vaterlande wär' ich schuldig,
Wenn ich die Rache meiner Götter hemmte,
Drum spare jedes Wort, mich täusch'st Du nicht.

Varus.

Fürstin! entflamme nicht der Römer Zorn.

Thusn.

Er ist nicht furchtbarer, als ihre Freundschaft.

Varus.

Du bist in meiner Gewalt, bedenke das!

Thusn.

Ich hab's bedacht!

Varus.

Du sollst mir büßen, Du!
Für jeden Tropfen Römerblut!

Thusn.

Es sey!

Varus.

Beschimpfen laß' ich Dich!

Thusn.

Das kannst Du nicht.

Varus.

Es gilt Dein Leben!

Thusn.

Wohl! es gelte!

Varus.

Ha!

So zitt're vor der Rache der Verzweiflung!

Thusn.

Sie ist die uns're.

Varus.

Nun, beim Jupiter!

Soll Varus fallen, sey's nicht ohne Dich!

(er rennt fort.)

(Während des Folgenden hört man bisweilen in der Ferne die Tuba.)

Thusn.

„Warum so lange, Gott der Götter!

Bei unsrer Schmach Dein Donner schwieg?

Du

Du starker Tor! sey unser Retter!
Verleihe Deinem Volke Sieg!
Wir kämpfen ja nicht um schnöde Beute,
Es war nicht Habgier, die uns verband;
Wir zogen aus zum heil'gen Streite
Für's unterjochte Vaterland.
Wir wollen auch die Schmach nicht rächen,
Verübt durch Fremdlings Herrschbegier,
Nur uns're Ketten wollen wir brechen,
Nur frei zu seyn begehren wir.
Kein Volk soll fremde Fesseln tragen,
Gehorchen fremdem Uebermuth,
Drum schütze, die ihr Leben wagen
Für Freiheit, unser höchstes Gut."

(Die Norne erscheint.)

Thusn.

Ha Norne, was verkündet Dein Erscheinen?

Die Norne.

Zum Sitz der Götter ist Dein Flehn gedrungen,
Walhalla's Helden hat es tief erschüttert!
Um Freiheit wird der Todeskampf gerungen,

Erwacht

Erwacht ist Deutschland und der Römer zittert! —
Doch Du — vermagst Du mit des Geistes-
Schwingen
Hoch über Raum und Zeit Dich zu erheben?
Bist Du bereit, ein Opfer darzubringen.
Und forderten die Götter auch Dein Leben?

Thusn.

Furchtbare Norne! ja, ich bin bereit.

Die Norne.

Die holde Jugend blüht auf Deinen Wangen!
Der Lebensstern ist kaum Dir aufgegangen.

Thusn.

Im Strahl der Freiheit mög' er untergeh'n.

Die Norne.

Doch wenn den Greis, den Du als Vater ehrst,
An Deiner frühen Gruft Du jammern hörst?

Thusn.

Dem Vaterland wird jedes Kind erzeugt.

Die Norne.

Doch wenn der Mann, so theuer Deinem Herzen,
Verzweifelnd unterliegt der Trennung Schmerzen?

Thusn.

Thusn.

Stirbt auch die Liebe? nein, sie stirbt ja nicht.

Die Norne.

Doch wenn die zarten Kinder um Dich weinen?
Im letzten Kampfe bittend Dir erscheinen?

Thusn.

Hör' auf! sie mögen weinen — aber frei!

Die Norne.

Weib! Du bist werth, daß Wodan Dich belohne
Mit Deutscher Freiheit ew'ger Strahlenkrone.

(sie verschwindet.)

Thusn.

„Dir, Hela, ernste Todesgöttin!
Weiht sich Thusnelde, bereit zu sterben —
Ihr Grablied Deutscher Schlachtgesang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,
So führe sie den dunkeln Gang.
Ich bin ein freies, Deutsches Weib geboren,
Mich hat ein Held durch seine Wahl geehrt;
Des Volkes werth zu seyn, hab' ich geschworen,
Und meines tapfern Gatten werth!

Drum,

Drum, Hela, ernste Todesgöttin!
Dein Opfer ist bereit zu sterben,
Nur sey ihr Grablied Schlachtgesang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,
So führe sie den dunkeln Gang."

Varus
(stürzt mit gezogenem Schwert auf die Bühne.)

Verloren! alles verloren!

Thusnelde (auf ihre Knie fallend.)

Dank Dir, Wodan!

Varus.

Ha! ich weiß auch, wie man dem Tod in Schlachten
Entgegen tritt; ich trotze jedem Pfeil
Von einem Bogen, den ich spannen sehe.
Doch hier, wo unsichtbar der Tod mich höhnt,
Wo meuchlings wir gewürgt, unrühmlich fallen —

Thusn.

Sie fallen! und es knirscht ohnmächt'ge Wuth!

Varus.

Mars! dem ich tausend blut'ge Opfer brachte!
Vergiltst Du so? der Name Varus soll

Der

Der Deutschen Spott, der Römer Abscheu werden?

Thusn.

Gott hat gerichtet!

Varus.

Wohl! ich weiß zu sterben!
Doch eines Römers würdig — meine Rache
Soll, Herrmann, Dir den Sieg verkümmern!
(er reißt Thusnelden auf) Weib!
Noch einmal ehre Dich die Frage: Willst
Du retten? Willst Du Herrmanns Arm entwaffnen?

Thusn.

Nein!

Varus.

Sprich noch einmal dieses stolze Nein,
Und zitt're dann vor diesem Dolche!

Thusn.

Nein!

Varus.

So treffe Dich und mich der Fluch der Götter!

Ich

Ich morde Dich im Angesicht des Gatten!
Und erst aus Deiner Brust soll dieser Stahl
Den Weg zu meinem Herzen finden! Fort!

Thusn.

(indem er sie mit sich fortreißt.)

Stoß zu! mein Volk ist frei! Sieg! Herrmann, Sieg!

(Ein freier Platz im Walde.)

(Sieges-Marsch.)

(Die Deutschen ziehen auf mit Marbod an ihrer Spitze. Gefesselte Römer tragen die eroberten römischen Adler.)

Chor.

„Triumph! die Ketten sind zerbrochen!
Des Römers Uebermuth gedämpft;
Euch wird kein Fremdling unterjochen,
So lang' ihr einig steht und kämpft!
An Einigkeit, dem Fels von Eisen,
Schlug des Tyrannen Schwert sich stumpf,
Er sah seine Ketten wie Haare zerreißen;
Die Freiheit siegt! Triumph! Triumph!

Chor der Barden
(zu den Harfen.)

„Erhebet die Stimmen! ihr Harfen erklinget!
Wir fordern die Sänger zum Wettkampf
heraus!
Die Thaten der Helden verkündet und singet!
Es schweb' Euer Lied in die Zukunft hinaus!
Mag fließen der Zeiten verschlingender Strom,
Es feiert der Enkel den Sieg über Rom!"

Alle.

„Mag fließen der Zeiten verschlingender Strom,
Es feiert der Enkel den Sieg über Rom!"

Marbod.

Doch wo ist Herrmann? Theilt er nicht den
Jubel
Des freien Volkes, das in ihm den Retter
Des Vaterlandes ehrt?

Ein Hauptmann.

Dort naht er, mit
Verschränkten Armen und gesenktem Haupte,

Sein Auge starrt Dich an, doch ohne Seh-
kraft,
Das Ohr ist taub, die Lippe stumm —
denn ach!
Thusnelde fiel — ein Opfer schnöder Rache.

Herrm. (tritt auf.)

Marbod. (ihn umarmend.)

Mein Freund! mein Bruder! was darf ich
Dir sagen,
Wenn nicht Dein Ruhm und dieses Volkes
Segen
Wohlthätig Deine Wunden heilen?

Herrm.

Ach!
Was ist mein Ruhm — was Freiheit ohne sie?

Alle Barden
(knieen nieder.)

„Berührt des Helden Stirn, ihr Götter,
Und sanfte Kühlung wehe durch die Blätter
Von seinem Ehrenkranz.

Soll

Soll er allein an diesem Tage weinen?
O laßt Thusnelden ihm erscheinen
In Eurem Himmelsglanz!"

(Ein Donnerschlag.)

(Der Hintergrund öffnet sich. Man erblickt Walhalla in den Wolken. Die Enherien (gefallene Helden) bilden die erste Reihe der Gestalten. Ueber ihnen Thusnelde in blendendem Schimmer, neben ihr die Norne, die einen Kranz über sie hält. Noch höher die Walkyren (dienende Jungfrauen in Walhalla) und am höchsten Wodan, der auf sie alle mit freundlichem Ernst herabschaut.)

Herrm.

(die Arme ausbreitend.)

Thusnelde!

Thusn.

(Recitativ.)

„Ja Du erblickst im sel'gen Chor Thusnelden!
Ihr Stolz auch hier noch, Herrmann, Du!
Denn aus Walhalla winken diese Helden
Dem tapfern Enkel Beifall zu!
Ein Retter Deutschlands wurdest Du erkoren —.
Ein Opfer heischte Wodan — mich!

So

So traure nicht um das, was Du verloren,
Dein Volk ist frei — ist frei durch Dich!
Millionen, die als Retter Dich begrüßen,
Umringen segnend Dein Panier!
Und auch das Band der Lieb' ist nicht zerrissen,
Es zieht Dich einst herauf zu mir! — —
So ruhe nun in Deiner Väter Hallen!
Es blieben Fürst und Volk sich treu!
Der edlen Deutschen Viele sind gefallen —
Doch das Vaterland ist frei!"

Herrm.

(wirft sich in Marbods Arme.)

Chor der Enherien.

„Wir, die wir freudig Blut und Leben
Für Deutschlands Freiheit hingegeben,
Wir schauen Ruhmbekrönt herab.

Chor der Walkyren.

Sie werden in Wodans Pallaste wohnen
Und Bragas *) Gesänge die Helden belohnen,
Und Eichenkränze schmücken ihr Grab.

Alle.

*) Gott der Dichtkunst.

Alle.

„Laßt ein Triumphlied mächtiglich erschallen!
Es blieben Fürst und Volk sich treu!
Der edlen Deutschen Viele sind gefallen,
Doch unser Vaterland ist frei!“

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

General Graf von Wintersee.
Die Gräfin.
Major von der Horst, Bruder der Gräfin, in französischen Diensten.
Lotte, Kammermädchen der Gräfin.
Ein Kind der Gräfin von 4 bis 5 Jahren.
Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.
Peter, sein Sohn.
Madame Müller, oder Eulalia.
Ein Unbekannter.
Franz, sein alter Diener.
Zwei Kinder von 4 bis 5 Jahren.
Ein Greis.

Erster Akt.

(Ein freier Platz im Parke des Grafen von Wintersee. Rechter Hand ein Sommerhaus und eine Rasenbank. Im Hintergrunde eine Bauerhütte.)

Erste Scene.

Peter (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — Dich hab' ich erwischt. Ei, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spießt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! bin ich nun noch der dumme Peter? — mein Vater nennt mich immer ungeschickt; aber was gilts, den bunten Schmetterling hätte er nicht so flink erhascht? — Ja, er will immer so gescheit seyn, nichts kann ich ihm recht machen; bald red' ich zu viel, bald

zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren. Ei, ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich verstehe mich am besten, und ich lache mich auch nicht aus, wie die andern wohl zu thun pflegen; das ist eine häßliche Gewohnheit. Ja, von Madam Müller mag ich's wohl leiden; denn da bin ich froh, wenn ich sie nur einmal lachen sehe, sie ist immer so traurig. — Na, Musje Peter, nun wollen wir Erdbeeren suchen, und Madam Müller soll die schönsten bekommen. — (er will gehn) Potz Velten! da hätte ich beinahe vergessen, warum ich kam. (er zieht einen Beutel hervor.) Sie hat mir ja befohlen, das Geld dem alten Tobies zu bringen — und nicht ein Wörtchen soll ich ausplaudern? — o ich bin stumm, wie ein Fisch. — Ja, schön ist Madam Müller, sehr schön, aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, ist ein halber Narr, aber wer es verschenkt, ein ganzer.

Zweite

Zweite Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Der Unbekannte (mit verschränkten Armen und gebeugtem Haupte. Als er Petern erblickt, bleibt er stehen und betrachtet ihn mißtrauisch.)

Peter (steht ihm gegenüber und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut, nickt ihm bäuerisch zu und geht in die Hütte)

Unb. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unb. Vom Schlosse?

Fr. Ja.

Unb. Was thut er hier?

Fr. Er ging hinein zu dem armen Bauer.

Unb. Von dem du gestern sprachst?

Fr. Ach! Sie antworteten mir nicht.

Unb. Woher weißt du, daß er so arm ist?

Fr. Er sagt es.

Unb. O sie sagen und klagen viel!

Fr. Und betrügen viel.

Unb. Richtig.

Fr. Dieser nicht.

Unb. Warum nicht?

Fr. Die Wahrheit hat so ihren eignen Stempel.

Unb. (höhnisch) Meinst du?

Fr. Es fühlt sich.

Unb. Narr!

Fr. Besser fühlen als klügeln.

Unb. Das ist nicht wahr.

Fr. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unb. Das ist nicht wahr.

Fr. Und beglücken mehr den Geber, als den Empfänger.

Unb. Das ist wahr.

Fr. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unb. Schweig! die Menschen verdienen es nicht.

Fr. Die meisten freilich nicht.

Unb. Sie heucheln.

Fr. Sie betrügen.

Unb. Sie weinen ins Angesicht.

Fr. Und lachen hinter dem Rücken.

Unb. (bitter) Menschenbrut!

Fr. Es gibt Ausnahmen.

Unb. Wo?

Fr. Dieser Greis.

Unb. Hat er geklagt?

Fr. Mit heißen Thränen.

Unb. Ein wahrhaft Unglücklicher klagt nicht.

Fr. Die Conscription hat ihm den einzigen Sohn entrissen.

Unb. Futter für Pulver, ha! ha! ha!

Fr. Er darbt, ist krank und verlassen.

Unb. Wer kann ihm helfen?

Fr. Sie.

Unb. Wodurch?

Fr. Wenn er einen Stellvertreter bezahlen könnte —

Unb Hälst du mich für reich?

Fr. Und für gut.

Unb. Ich will nicht gut seyn.

Fr. O Sie sind es wider Ihren Willen.

Unb. Laß mich zufrieden. (er geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Aha! er geht hinein. Was gilt's, er hilft. — Ein guter Herr, aber das Reden verlernt man bei ihm. Ein braver, wunderlicher Herr! immer schimpft er auf die Menschen, und doch geht kein Armer hülflos von seiner Thür. Schon drei Jahre bin ich bei ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind. Aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter aus der Hütte.

Peter. Spazieren Sie nur voran.

Unb. Narr!

Fr. So bald zurück?

Unb. Was soll ich da?

Fr. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unb. Diesen Burschen fand ich.

Fr. Was hat der mit Ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unb. Mein Geld braucht der Alte nicht.

Fr. Es wäre ihm schon geholfen?

Unb. Frage nur diesen.

Fr. He! junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? nichts.

Fr. Umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? mein Seel, ich bin umsonst da gewesen. Pfui, wer wird sich denn Alles bezahlen lassen? wenn Madam Müller mir ein freundliches Gesicht macht, so klettere ich umsonst in den Taubenschlag.

Fr. Also Madam Müller hat sie geschickt?

Peter. Nun ja, man spricht nicht gern davon.

Fr. Warum denn nicht.

Peter. Ja seh' er nur, Madam Müller sagte: Musje Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (mit vieler Behaglichkeit) Musje Peter! seyn Sie so gut! hä! hä! hä! das kitzelt.

Fr. Freilich, dann müssen sie auch verschwiegen seyn.

Peter. Ei, das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er solle nicht etwa denken, daß Madam Müller ihm das Geld geschickt

hätte.

hätte, denn das würde ich nimmermehr aus-plaudern.

Fr. Daran thaten Sie wohl. Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun ich habe es nicht gezählt. Es war in einem grünen seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie seit 14 Tagen zusammen gespart hat.

Fr. Warum denn eben seit 14 Tagen?

Peter. Ei damals mußte ich ihm ja auch Geld bringen, und vor drei Wochen — es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Fr. Und alle das Geld kam von Madam Müller?

Peter. IHerrJe! von wem denn sonst? mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und beson-

besonders im Sommer muß man gar kein Almosen geben, denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Fr. Ei der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht ihn aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Lise die Pocken hatten — nein, es war nach Weihnachten —

Fr. Nun gleichviel.

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunter schicken ins Dorf, zu der alten Lise nemlich, aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte geglatteist, und die Kinder sehen so schmuzig aus.

Fr. Und was that denn Madam Müller?

Peter. Mein Six! sie ging selber hin und hat die schmuzigen Kinder auf ihren weißen Armen herumgetragen. Puah!

Fr. Eine sonderbare Frau.

Peter.

Peter. Ja sie ist manchmal gar zu wunderlich. Oft weint sie den ganzen Tag ohne zu wissen warum. Ach! dann schmeckt mir kein Bissen, und ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Fr. (zu dem Unbekannten) Sind sie nun beruhigt?

Unb. Schaffe mir den Schwätzer vom Halse.

Fr. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Fr. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geier! Sie haben Recht. (er zieht vor dem Unbekannten den Hut) Gott befohlen, Herr! (leise zu Franz) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir herauskriegt?

Fr. Es scheint beinahe.

Peter. Ja, der Peter ist keine Plaudertasche. (ab)

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Fr. Nun Herr?

Unb. Ich will nichts mehr hören. Diese Madam Müller, wer ist sie? warum finde ich sie immer auf meinem Wege? wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Fr. Sie sollten sich freuen.

Unb. Worüber?

Fr. Daß es der wohlthätigen Menschen noch mehrere in der Welt gibt.

Unb. O ja.

Fr. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unb. Warum nicht lieber gar mich in sie verlieben?

Fr. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einigemal im Garten, sie ist eine schöne junge Frau.

Unb. Schönheit ist Larve.

Fr.

Fr. Bei ihr doch wohl ein Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unb. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten. Glänzen und schimmern wollen sie alle, eine Frau in der Stadt durch ihren Geist, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz.

Fr. Gleichviel, wie das Gute gestiftet wird.

Unb. Nicht gleichviel.

Fr. Wenigstens für den armen Alten.

Unb. Desto besser, so kann er meiner Hülfe entbehren.

Fr. Das fragt sich noch.

Unb. Wie so?

Fr. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madam Müller abgeholfen; ob sie aber so viel ihm gab oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen —

Unb. Schweig! ich will ihm nichts geben. — Du interessirst dich ja recht warm für ihn. Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Fr. Pfui! das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Unb. (reicht ihm die Hand) Nein. Vergib mir.

Fr. (küßt sie) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen!

Unb. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (setzt sich auf eine Bank und liest)

Fr. (für sich) Immer meine ich, wenn es ihn so ergreift, nun werde er sich Luft machen; aber jedesmal bricht er ab und setzt sich in einen Winkel und liest. Für ihn hat die schöne Natur keinen Reiz und das Leben keine Freude. Nicht Einmal in drei Jahren hab' ich ihn lachen sehn.

sehn. Was soll daraus werden? Gott schütz' ihn vor Selbstmord! Wenn er sich doch an irgend ein lebendes Wesen kettete, wäre es auch nur ein Hund oder ein Vogel. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte; denn etwas muß der Mensch doch lieben.

Unb. (liest) „In der Einsamkeit blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch."

Fr. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht, drum fort aus der Einsamkeit! Fort in einen Wirbel von Geschäften und Zerstreuungen! (der Unbekannte hört ihn nicht.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Greis (aus der Hütte.)

Greis. O wie wohl das thut, nach sieben langen Wochen — Gottes warme Sonne! — Fast hätt' ich in der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen! (faltet die Mütze zwischen beiden Händen, blickt gen Himmel und betet.)

Unb. (läßt das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn.)

Fr. Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt beschert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unb. Er stellt sich fromm, um mich zu rühren.

Fr. (die Achseln zuckend.) O weh! o weh!

Greis. (hat still sein Gebet vollendet und nähert sich mit der Mütze in der Hand.) Guten Tag!

Fr. Den gebe dir Gott!

Greis. Er hat ihn mir gegeben.

Fr. Glück zu, Alter! Du bist dem Tode entronnen.

Greis. Eine wohlthätige Frau hat mir das Leben gefristet.

Fr. Freilich bist du schon ein alter Knabe.

Greis. Ueber siebenzig.

Fr. Fürwahr, du solltest über deine Genesung murren.

Greis. Murren?

Fr. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieße ich nicht diesen schönen Morgen und bin gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesener, der zum Erstenmale wieder in die freie Luft tritt, ist sehr glücklich!

Fr. Wie lange?

Greis. Freilich, man gewöhnt sich nur zu leicht daran. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, man schlürft die letzten Tropfen. So ist's auch mit der Freude. Ich habe viel in der Welt gelitten und leide noch; aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib, die schenkte mir fünf Kinder, und Gott segnete meine Wirthschaft. Das dauerte wohl

15 Jahre. Es kam die große Hungersnöth, mein Weib half mir ehrlich tragen. Aber bald darauf nahm Gott sie zu sich! mit ihr verschwand der Segen. Durch den Krieg mußt' ich verarmen. Die Knochen meiner Söhne liegen auf dem Schlachtfelde! nur Einer blieb mir übrig. Das war Schlag auf Schlag! ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat auch der fort gemußt — das ist freilich hart! Arbeiten kann ich nicht mehr, ich bin alt und schwach. Wäre Madam Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Fr. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange mein Herz noch an irgend etwas hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Fr. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wiedersehen.

Greis. Er lebt aber doch.

Fr. Wer weiß!

Greis. Nun so lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eignes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würde ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäme ich mich, es zu bekennen — ich habe auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Fr. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will. Madam Müller, die wackere Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schafft er den garstigen großen Hund nicht ab?" fragte sie mich, „er hat ja kaum Brod für sich." —

Lieber

Lieber Gott! gab ich zur Antwort, wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Fr. (zu dem Unbekannten) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr, ich wollte Sie hätten zugehört.

Unb. Das hab' ich.

Fr. Nun so wollt' ich, Sie nähmen ein Beispiel an diesem Alten.

Unb. (nach einer Pause, gibt ihm das Buch) Da, leg' es auf meinen Schreibtisch. (Franz ab)

Unb. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Unb. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freilich, um meinen Hans los zu kaufen, könnt' ich's wohl brauchen — aber — sie ist ja selbst nicht reich.

Unb. (drückt ihm einen Beutel in die Hand) Da! kaufe deinen Hans los. (er entfernt sich schnell)

Greis.

Greis. Was war das! (er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke) Ach Gott! (er zieht die Mütze ab, kniet nieder und betet.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis. (ihm entgegen) Nun, sieht er wohl, Herr? Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. Hier ist Gottes reicher Segen.

Fr. Glück zu! wer gab dies?

Greis. Sein braver Herr, dem Gott lohne!

Fr. Amen! — Darum also mußt' ich das Buch hinein tragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch meinen Dank wollte er nicht einmal. Fort war er, ehe ich reden konnte.

Fr. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehn,

so schnell die alten Füße mich tragen wollen. Ach! ein fröhlicher Gang! ich gehe, meinen Hans loszukaufen. — Wie wird der gute Junge sich freun! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne — welche Freude! welche Freude! — Gott! wie gütig bist du! Jahre lange Leiden vermögen die Erinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahre lange Leiden aus unserm Gedächtniß! — Beschreib' er seinem Herrn meine Freude, die wird ihm lieber seyn, als mein Dank. — O warum kann ich nicht laufen! warum nicht fliegen! — (er steht plötzlich still) Halt! das war unrecht. Der alte Fidel muß auch mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt, er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. (in die Hütte gehend) Fidel! Fidel!

Fr. (abgehend) Die Reichen sind doch zu beneiden.

Achte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Eulalia (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. — Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. — Freilich wohnt die Ruhe nicht immer in der Brust des Einsamen; denn ach! dir folgt dein Gewissen in Klöster und Wüsteneien! Aber ich konnte doch weinen, wenn die Reue mich nagte, und Niemand sah mein rothgeweintes Auge, und Niemand fragte: warum haben Sie geweint? ich konnte in Wald und Feld herum irren, und Niemand wußte, daß mein Gewissen mich jagt! — Nun werden sie mich in ihre Gesellschaften ziehen, da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehn, bei Regenwetter wohl gar Karten spielen. — Und auch der Major — ich muß ihn scheuen. — Ach! ich wollte sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubbs,

auf

auf ihren Assembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verleumdet, betrogen und verführt; — (in den Brief sehend) und heute schon? — das ist mir gar nicht lieb! — und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise aufs Land nur so eine Grille war? Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer? — Fast befürchte ich das Letztere! und dann — gute Nacht Einsamkeit! die du so oft mit deinem magischen Stabe das gefolterte Herz milde berührtest! Gute Nacht Lectüre! schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetös und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! Alles wollt' ich gern ertragen, doch wenn die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung gibt, und jeden Augenblick mein Bewußtseyn mir sagt, daß ich es nicht verdiene — oder — ich bebe vor dem Gedanken! — Wenn dieses Schloß nun ein

Tummel-

Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwei Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß! —

Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eul. Schon zurück.

Peter. Gelt' ich bin flink? und habe unterwegs noch den schönen Schmetterling gehascht, und Erdbeeren gesucht, und ein Viertelstündchen verplaudert.

Eul. Plaudern mögen Sie, nur nicht ausplaudern.

Peter. Bewahre der Himmel! der alte Tobies meinte zwar, er wüßte schon, daß das Geld von Ihnen käme —

Eul. Und Sie antworteten?

Peter. Ei, das wüßte ich auch, aber ich würde es ihm doch nicht sagen.

Eul. Allerliebst.

Peter. Heute geht er zum Erstenmale wieder aus.

Eul. Gott sey Dank! (für sich) Kindische Freude, weil es mir gelungen, von der schweren Schuld einen Groschen abzutragen.

Peter. Er will selbst heraufkriechen, und Ihre Knie umfassen.

Eul. Ums Himmelswillen nicht! lieber Musje Peter! thun Sie mir den Gefallen, geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, lassen Sie ihn nicht herauf, sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schlief, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Schon gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eul. Ei bewahre Gott! Sie müssen dem alten Manne ja kein Leid zufügen, hören Sie?

Peter. Alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe, scharmante Madam Müller. Wohl geschlafen? thut mich freuen. Hochdieselben haben mich rufen lassen? vermuthlich etwas Neues aus der Residenz? — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor. Ich habe auch Briefe.

Eul. (lächelnd) Freilich, lieber Herr Bittermann, Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. Sichere Correspondenten, wenigstens in den Hauptstädten von Europa.

Eul. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehn wird.

Bitterm. Hier im Hause? nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Scheffel Gerste aussäen, aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen, auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schafschur.

Peter. Und die große blaue Gans bringt heute ihre Eier aus.

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Eul. Unser Graf wird heute hier seyn.

Bitterm. Wie? was?

Peter. O Jemine!

Eul. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spaß apart?

Eul. Sie wissen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitterm. Ei du mein Gott! Se. hochgeborne Excellenz, der Herr Graf in eigner hoher Person — Peter! — Und die gnädige Frau Gräfin — und Se. hochwohlgeborne Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung! — Peter!

Peter. Nun, da bin ich ja!

Bitterm. Rufe geschwind die Leute zusammen — schicke nach dem Förster, er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Lise soll die Zimmer fegen, den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin besehen kann — und der Koch soll ein paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisiren. (Peter ab)

Eul. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften, und die Sofas ausklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern bequem.

Bitterm. Freilich, freilich, meine liebe scharmante Madam Müller, das muß sogleich geschehn. — Alle Wetter! da hab' ich im grauen Zimmer Kartoffeln aufgeschüttet! die können nicht so eilig transportirt werden.

Eul. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott, wo soll denn der Herr Major logiren?

Eul. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe. Es ist ein niedliches Zimmer und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madam Müller, aber da hat sonst immer der Haus-Secretair des Herrn Grafen gewohnt. Zwar den braucht Se. Excellenz eben nicht nothwendig, er hat jährlich kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm —

halt!

halt! da kommt mir ein prächtiger Einfall! Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Secretär hinstopfen.

Eul. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an! wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eul. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl — und so ein Accidenz für einen armen Verwalter ist freilich nicht zu verachten, aber —

Eul. Nun? aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er ist! Kein Teufel kann aus ihm klug werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eul. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir nicht schon seit vier Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatte ich vor kurzem Briefe aus Spanien: es soll in hiesiger Gegend ein Spion sich herumtreiben —

Eul. (lächelnd) Um Ihnen die Schafzucht abzulauern, nicht wahr? Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber Alles, was ich von ihm höre, bezeichnet ihn als einen Menschen, den man überall wohl dulden mag. Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eul. Er spendet Wohlthaten im Verborgenen.

Bitterm. Ja, das thut er.

Eul. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eul. Er fällt Niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eul. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitterm. Zum Henker! ich will wissen, wer er ist! — Und wenn er einem doch nur Rede stünde, daß man bei Gelegenheit ihn fein ausholen könnte! Aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beiden Lieblings-Spaziergänge — so heißt es: guten Tag! und damit holla! — Ein paar Mal hatt' ich angefangen: es ist heute schönes Wetter — „ja" — die Bäume fangen schon an auszuschlagen — „ja" — der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung? — „ja" — Nun so ja'e du und der Teufel! Und — wie der Herr, so der Diener, gerade so ein Stacks! ich weiß nichts von ihm, als daß er Franz heißt.

Eul. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde! Da sehn Sie, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eul. (nach der Uhr sehend) Schon 9 Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann er bald hier seyn. Ich gehe, das Meinige zu thun, thun Sie das Ihrige. (ab)

Eilfte Scene.

Bittermann allein.

Ja, ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so Eine, man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madam Müller? ja lieber Gott! Madam Müller! es gibt der Madam Müllers viele in der Welt. Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor

drei

drei Jahren die Madam Müller so unvermuthet ins Haus gesetzt hat, wie ein Guckguckseì ins fremde Nest, aber woher? warum? weswegen? ja, da hapert's. — „Sie soll die innere Wirthschaft führen," sagte die Frau Gräfin. Ja du lieber Gott! hab' ich denn nicht 20 Jahre der innern und äußern Wirthschaft mit Ruhm vorgestanden? — Freilich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie gibt sich viele Mühe; aber hat sie nicht Alles von mir gelernt? — Als sie herkam, Gott verzeih mir's! sie wußte ja nicht einmal, daß der Flachs geröstet werden muß. (ab)

Zweiter Akt.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

Bittermann und Peter reißen die Thüren auf und lassen den Major hereintreten, der während dieser Scene innere Unruhe verräth.

Bitterm. Ew. hochfreiherrlichen Gnaden habe ich die Ehre in meiner geringen Person den Haushofmeister Kilian Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preist, da ihm das Glück zu Theil wird, den hochfreiherrlichen Schwager Seiner hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. (den Vater nachäffend) kennen zu lernen.

Major. Keine Umstände, Herr Bittermann; ich bin Soldat und hasse alle Complimente.

Bitterm. Bitte unterthänigst! Der gebührende Respekt.

Peter. Wir bitten um Respekt.

Bitterm. Halt das Maul!

Major. Nun, nun, wir werden schon bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich gesonnen bin, die Einkünfte von Wintersee ein paar Monate lang verzehren zu helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. hochfreiherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat ohne Ruhm zu melden zusammengespart, daß Se. hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Major. Desto besser! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß

daß er den Dienst quittirt hat, und sein Leben hier auf Wintersee in Ruhe zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie sagen! nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Bitterm. Aber desto besser! nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der alte Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch gar wohl erinnere, den hamburgischen unparteyischen Correspondenten; und wir — wir haben denn auch unsere Quellen.

Peter. Ja, wir haben Quellen.

Bitterm. Wir empfangen Briefe von allen Seiten.

Peter. Ich hole sie von der Post.

Bitterm. Nichts neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Major. Nichts von Bedeutung.

Bitterm. (geheimnißvoll) Hä! hä! hä! wir wissen hier schon seit zwei Monaten, daß der Krieg wieder ausbrechen wird.

Peter. Ja, das wissen wir schon lange.

Major. Wirklich? in der Residenz weiß man noch nichts davon.

Bitterm. Das ist eben der Spaß, hä! hä! hä!

Peter. Hi! hi! hi!

Major. (ungeduldig) Künftig mehr von Politik. Sagen Sie mir doch, Herr Bittermann, wohnt hier nicht auch eine Freundin meiner Schwester?

Bitterm. Eine Freundin der Frau Gräfin? Das ich nicht wüßte.

Peter. Ne, die wohnt hier nicht.

Major. Madam Müller —

Bitterm. Ja so, Madam Müller!

Peter. Ja, die wohnt im Schlosse.

Bitterm. Ist aber nur eine quasi Haushälterin.

Major. Eine Fremde, nicht wahr?

Bitterm. Leider blutfremd.

Major. Wo mag sie her seyn?

Bitterm. Ja, lieber Gott! das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correspondenten hat mir darüber Auskunft geben können.

Peter. Mir auch nicht.

Major. Wie lebt sie?

Bitterm. I nu, davon wäre viel zu reden.

Major. (gespannt) Ihre Aufführung —?

Bitterm. Ich will ihr eben nichts Böses nachsagen, aber als einen alten treuen Diener des hochgräflich Winterseeischen Hauses liegt mir ob, der gnädigen Herrschaft allerlei ins Ohr zu raunen, was den Einkünften merklichen Schaden bringt.

Major. Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beispiel wird denken, er habe da noch ein 40 bis 50 Bouteillen von dem alten Hochheimer im Keller liegen? ja, prost die Mahlzeit! Kaum 10 oder 15 mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist kein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Peter. Ich habe auch nichts davon bekommen.

Major. (lächelnd) Nun? Madam Müller wird ihn doch nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht, denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich mit einem Schluck Brantwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Hochheimer hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht, aber

aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten.“

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Namen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller 20 Jahre lang vorgestanden, von mir haben die Armen keinen Tropfen bekommen.

Peter. Von mir auch nicht.

Bitterm. Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, so knausert sie wieder auf der andern zu unrechter Zeit. Als ich eine Staffette mit der Nachricht von dem Siege bei Leipzig erhielt, da wollt' ich, als ein ächter Deutscher, meine Freude an den Tag legen; ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen Wein mit ihnen auszustechen — was meinen Sie, hochwohlgeborner Herr Major? da speiste sie mich mit Frankenwein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Es ist eine wunderliche Frau. Der Umgang mit der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern.

Peter. Mitten drunter.

Bitterm. Wir beide vertragen uns noch so ziemlich, denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Peter. Ich bin der Peter.

Bitterm. Ein derber Bursche, wie der Herr Major wohl sehen. Er lernt jetzt vom Schulmeister schreiben.

Peter. Auch das Einmal Eins.

Major. Gratulire.

Bitterm. Mich dünkt, ich höre die Silberstimme der Madam Müller auf der Treppe.

Major. (für sich, die Hand auf sein Herz schlagend) Sie kommt.

Bitterm. Wenn der Herr Major gnädigst erlauben — die Anstalten zum Empfange Sr. Excellenz —

Major. Gehn Sie, lieber Herr Bittermann, lassen Sie sich nicht abhalten.

Bitterm. Wenn Ew. hochfreiherrlichen Gnaden dann und wann die Zeit lang werden sollte — ich kann aufwarten mit Briefen aus allen Ländern. Im Vertrauen, ich habe sogar einen Correspondenten in St. Helena. (unter vielen Kratzfüßen ab mit Peter.)

Zweite Scene.

Der Major allein.

Ich werde sie wiedersehn! — An diesem Augenblicke hängt mein Schicksal! — Nun wird sich's zeigen, ob ich Sieger blieb in dem Kampfe mit meinem Herzen. — Als noch Berg und Thal uns trennte, war meine Ver-

Vernunft so rüstig und prahlte mit ihrer Heilkunst — aber nun — die Stunde der Prüfung schlägt —

Dritte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. Ich freue mich, gnädiger Herr, den Bruder meiner Wohlthäterin wieder zu sehen.

Major. (sehr verwirrt) Madam — ich bin entzückt — (bei Seite) Gott! sie war nie so schön!

Eul. Der Frühling hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Major. (sich fassend) Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleich, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem Hause ein ewiger Sommer herrscht, das heißt: eine freundliche Frau, eine gut

besetzte Tafel und ein paar lachende Freunde.

Eul. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer.

Major. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eul. Das macht ihm Ehre.

Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eul. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz mit in die Einsamkeit bringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Major. Zum Erstenmale höre ich das Lob der Einsamkeit aus einem so schönen Munde.

Eul. Sie sagen mir eine Schmeichelei auf Kosten meines Geschlechts.

Major. Noch immer, wie vor drei Jahren, scheint jeder Ausdruck meines Gefühls Ihnen Schmeichelei.

Eul. O nichts davon, Herr Major.

Major. (seufzend) Ihnen zu gehorchen habe ich nicht verlernt.

Eul. Sie waren indessen auf Reisen?

Major. Und Sie eine Einsiedlerin?

Eul. Dank sey es der Güte Ihrer Schwester.

Major. So jung und nie ein leiser Wunsch nach Stadt und Menschengewühl?

Eul. Nie, Herr Major.

Major. Das zeugt von einem sehr gebildeten Geiste, oder — von einem wunden Herzen.

Eul. (wendet sich seufzend ab und antwortet nicht)

Major. (nach einer Pause) In der That, Madam — ohne Ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen — die Weiber scheinen weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderlei Beschäftigungen, tausenderlei Zerstreuungen, welche Ihnen mangeln.

Eul. Darf ich fragen, welche:

Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir schriftstellern wohl gar ein wenig —

Eul. Die edle Jagd, und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein, aber ich fürchte, dabei haben Sie wenig gewonnen.

Major. In der That, Madam, ich wünschte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eul. O Sie glauben nicht, Herr Major, wie schnell die Zeit vorüber eilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensweise herrscht. Ein Tag wie der andere, heute wie gestern, da fragt man sich oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Monat schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffe auf den grünen Hofplatz hinaustragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit immer neu. Die Schwalben schwirren, das

Haus-

Hausgeflügel kräht und schnattert, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld und wünscht mir im Vorübergehen einen freundlichen guten Morgen. Alles lebt und webt in froher Munterkeit. Ich eile nun auch an meine Geschäfte, und eins, zwei, drei ist der Mittag da. Gegen Abend fange ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Parke auf die Wiesen. Ich füttere die Tauben, begieße meine Blumen, pflücke Erdbeeren, suche Kräuter —

Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eul. O wer wird sich nun gerade den Winter denken als einen Greis in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmen, so thut einem schon der Gedanke wohl: ich sitze hier im warmen Zimmer. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öffnen. Oder ich

mir mein Klavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht. Meinen Sie, die Stadt biete angenehmere Zerstreuungen? etwa das lästige Visiten geben und empfangen? die Sorge, daß man nicht zurückbleibe in der neuesten Mode? — Hier fragt Niemand darnach; für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschen-Antlitz sehn?

Eul. Fehlt es mir etwa daran? Den Frohsinn, der mir hier von frischen Wangen entgegen lacht, würde ich in der Stadt vergebens suchen. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, bisweilen noch eine ganz eigene Gesellschaft, die mich zerstreut und belustigt, nemlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern, da setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich über Flachs und

Hanf,

Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle so lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabei so wichtig fühlen.

Major. Wahrlich! Sie verstehen, Honig aus jeder Blume zu saugen.

Eul. (wendet sich ab und seufzt.)

Vierte Scene.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten, er ist schon auf der Treppe.

Eul. Wer?

Peter. Der alte Tobies. Warum haben Sie mir nicht erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen? (ab)

Greis. (sich hereindrängend) Ich muß — guter Gott — ich muß —

Eul.

Eul. (sehr verlegen) Ich habe jetzt keine Zeit, guter Alter. Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ah! der gnädige Herr wird mir verzeihen —

Major. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf!

Eul. Morgen, lieber Alter, morgen.

Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madam. Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft mache, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, der, redender als Ihr Gespräch, mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede.

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herab beten könnte! — Krank und verlassen lag ich in meiner Hütte, Sturm und Regen drangen hinein, ich hatte keine

Decke, meine Füße darein zu wickeln, nur mein alter, treuer Hund wärmte mich. Aber nicht einmal ein Bissen Brod war mir geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ah! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels! und kräftiger als Ihre Arzneien wirkte die tröstende, liebreiche Stimme, kräftiger als der Wein, durch den Sie mich labten. Ich bin genesen! ich habe meinem Gott gedankt! und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau! lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen, lassen Sie mich Ihre Knie umfassen (er will niederfallen, Eulalia verhindert es). Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet! Der fremde Herr, der seit drei Monaten unten im Parke wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt — ich hole meinen Hans — dann gibt er mir eine brave Schwiegertochter, dann schaukle ich vielleicht noch En-

kel

kel auf meinen Knieen! — Und Sie — wenn Sie dann an meiner glücklichen Hütte vorübergehen — wie wohl wird Ihnen seyn, wenn Sie zu sich sagen: Das ist mein Werk!

Eul. (bittend) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl, genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Das weiß nur Gott! Er mög' es vergelten! (ab)

Fünfte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. (steht verwirrt mit niedergeschlagenen Augen.)

Major. (sehr bewegt, bei Seite) Nun, du kalte Vernunft, bist du endlich überwunden? — Freue dich, mein Herz, du darfst wieder lieben.

Eul. (sich fassend) Sie haben gesehen,

Herr

Herr Major, wie leicht es auf dem Lande wird, ein wenig Gutes zu thun.

Major. Ich habe gesehn, daß — (einen Augenblick an sich haltend, dann ausbrechend) daß ich ein Thor war, in die weite Welt zu reisen: um Sie nicht zu sehen.

Eul. (überhörend und ausweichend) Vermuthlich waren Sie auch in Frankreich?

Major. Ueberall, nur da nicht, wo ich hätte seyn sollen. O Madam! verzeihen Sie mir eine Frage. Ich thue sie weiß Gott nicht aus leerer Neubegier: Sie waren — (ängstlich) oder sind verheirathet.

Eul. (schmerzlich betroffen) Ich war verheirathet.

Major. Also Witwe?

Eul. Ich bitte Sie — es gibt Saiten im menschlichen Leben, deren Berührung einen so traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie, Herr Major —

Major. (seufzend) Ich schweige!

Sechste Scene.

Bittermann und Peter reissen die Thüren auf. Es treten herein der Graf und die Gräfin mit ihrem Kinde an der Hand.)

Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Eintritt! Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der künftig nur zu Ihrer Fahne schwören will. (er umarmt sie)

Eul. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfin. (welche indessen Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird) Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich zugegen bin.

Graf. Zum Henker, Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als Ihr süßer Herr Bruder? der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

Major. (für sich) Und kam doch viel zu spät!

Gräfin. (zu Eul.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eul. Das süße Kind! (sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überzieht ihr Gesicht.)

Graf. (indem er sich den Oberrock ausziehen läßt) Nun, Bittermann, ich hoffe, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut sich's in der Eile hat wollen thun lassen.

Gräfin. (leise zu dem Major) Herr Bruder, du stehst ja da wie ein Poet, der einen schweren Reim sucht?

Major. Du hast Recht. Alles, was ich that, war ungereimt. Ich habe mit dir zu reden.

Gräfin. Nur jetzt nicht. (laut) Mein Gott! ich habe noch tausenderlei zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pastor und der Amtmann mir noch

heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehn, liebe Madam Müller. (sie geht mit dem Kinde ab)

Major. (für sich) Mir ist seltsam zu Muthe. (er will gehn)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ei so bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Essen noch einen Spaziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie. Es spazieren mir so viele Dinge im Kopfe herum — ich wünsche allein zu seyn. (ab)

Graf. Nach Belieben. (er hat sich behaglich in einen Sessel geworfen.)

Eul. (steht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervorgezogen, und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann? ist er noch immer so ein närrischer Kerl?

Bitterm. Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott.

Graf. (auf Peter zeigend) Wer ist denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respekt zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Namen Peter.

Peter. (macht Kratzfüße.)

Graf. So, so — wie sieht's denn in der Wirthschaft aus.

Bitterm. Alles wohl und gut. Habe, ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht lieber wie ein Esel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew. hochgräfliche Excellenz so befehlen. — Das

Heu

Heu ist dieses Jahr trefflich gerathen, auch die Felder prangen mit Gottes Segen; nur das liebe Obst haben die Raupen verzehrt.

Graf. Wie steht's mit der Jagd?

Bitterm. Federwildpret in Menge, und im Frühjahr haben die Hasen dem Roggengras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit 4 Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drei zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. hochgräflichen Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehn, wie ich den zugestutzt habe! Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedelei, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raub-

schlosses.

schlosses. Und Alles mit Oekonomie, Alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab ich zum Exempel über den Bach eine chinesische Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstalle.

Graf. Den hatte meine selige Großmutter noch gebaut. Das Holz muß verdammt mürbe seyn. Und die Brücke steht noch?

Bitterm. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf. (aufstehend) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten besehen. Laß er unterdessen die Tafel decken.

Bitterm. Ist schon besorgt. Werde die Ehre haben, Ew. Excellenz unterthänigst zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf. (im Abgehn) Sie sind ja so fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie Ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

Siebente Scene.

Eulalia allein.

Was ist's, das mich so fürchterlich erschüttert hat? mein Herz blutet, meine Thränen fließen. — Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die mir einst so eigen war — ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief zu Boden! — Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durch's Herz stieß! — Ich habe auch einen Wilhelm — er muß jetzt so groß seyn als dieser, wenn er noch lebt — Ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalie nicht schon lange vor

Gottes

Gottes Richterstuhl Wehe über mich schreien! — Laß ab, mich zu quälen, düstre Phantasie! ich höre das hülflose Wimmern meiner Kinder — ich sehe sie kämpfen gegen Blattern und Maserngift — lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunke, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt! — Denn ach! sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter! (bitterlich weinend) O ich bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! — und daß eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war —

Achte Scene.

Lotte. Eulalia.

Lotte. (im Hereintreten zur Thür hinausbelfernd) Nun ja, das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin, Madam Müller. Ich bitte mir ein Zim-

mer aus, wie es sich für eine honnette Person geziemt.

Eul. (sich fassend) Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt?

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch? hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstalle? Fi! da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eul. (sehr gelassen) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen. Es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutscher und trug die Livree seiner Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft heruntergeschneit —

Eul. (mit einem tiefen Athemzuge der Erholung) Gott Lob! so etwas war nöthig.

Lotte. Ich dächte, Madam, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eul. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? seht doch! wer wird denn die hohen Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen?

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. (stürzt athemlos herein) Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eul. Was gibts?

Peter. Die Excellenz ist ins Wasser gefallen! die Excellenz ist ersoffen!

Eul. und Lotte zugleich. Wer? was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eul. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eul. Todt?

Peter. Ne, todt ist er nicht.

Eul. So schreien Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreien? ach Herr Jemine! die Excellenz trieft wie ein Pudelhund!

Zehnte Scene.

Die Gräfin. Der Major

(von verschiedenen Seiten.)

Gräfin. Was gibt's?

Major. Welch' Geschrei!

Eul. Ein Zufall, gnädige Gräfin, ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja, prost die Mahlzeit! bis über den Kopf ist er hinein geplumpt.

Gräfin. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eul. Bleiben Sie, Herr Major. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Was auch geschehen sey, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Mosje Peter?

Peter. Mein Six! die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfin. Rede, junger Mensch!

Major. Erzähle!

Peter. Wir gingen am Bache hinunter, ich, mein Papa und der Herr Graf; da kamen wir an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstalle zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Bach sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein

wenig

wenig auf das Geländer — krach! brach das Geländer entzwei, plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eul. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht.

Eul. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht.

Eul. Sie ließen ihn liegen?

Peter. Ja, wir ließen ihn liegen. Aber wir schrien beide aus Leibeskräften.

Eul. Und da eilten Leute herbei?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! mit einem Sprunge war er im Wasser, schwimmen kann er wie eine Ente. Flugs erwischte er die Excellenz bei den Haren und schleppte sie glücklich an's Ufer.

Gräfin. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben sie denn Alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eul. Auch der Fremde?

Peter. Mein Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bei ihm bedanken, aber er war schon über alle Berge.

Eilfte Scene.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräfin. (ihrem Gemahl mit offnen Armen entgegen eilend) Ah, mein Bester!

Graf. Drei Schritte vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfin. Um Gotteswillen! geschwind trockne Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig, es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — wer

ist

ist der Mann? wer kennt ihn? — Bittermann hat mir allerlei verworrenes Zeug vorgeschwatzt —

Eul. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend und miethete von Bittermann das kleine Sommerhaus am Ende des Parkes. Da lebt er ganz im Stillen, sieht Niemand, spricht mit Niemand. Ich selbst sah ihn nur ein paar Mal von ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher, und weicht Jedermann aus, allein er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh' hin und bitt' ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, er käme in das Haus eines Freundes.

(Lotte ab.)

Gräfin. Sie vergessen, sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfin. Und niederschlagendes Pulver

ein=

einzunehmen. (zu Eulalien) Sie haben doch welches im Hause?

Eul. (nach ihren Schlüsseln greifend) Augenblicklich. (ab)

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem Pulver! Ein Glas Mallaga, um das Blut zu erfrischen. — Hör' er, Bittermann, das muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle, durchdringende Stimme, er kann brüllen, daß man's unter dem Wasser hört.

Bitterm. (noch sehr verzagt) Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner chinesischen Brücke kann er zum Teufel gehn! (ab. Die Gräfin und der Major folgen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter.

Bitterm. (trübselig) Peter!

Peter. (eben so) Papa!

Bitterm. Wie seh' ich aus?

Peter. Wie unsere selige Frau Muhme, wenn die Gurken erfroren waren.

Bitterm. Ach ich zitt're noch am ganzen Leibe.

Peter. Die ganze Brücke hat gezittert.

Bitterm. Warum sprangst du denn nicht ins Wasser?

Peter. Warum ist der Papa nicht selber gesprungen?

Bitterm. Meine Corpulenz — hinunter wäre ich gesunken, wie ein Stück Blei.

Peter. Ich bin ja auch kein Korkstöpsel.

Bitterm. Ah, Peter, komm in meine Arme!

Peter. Na, was soll ich denn da? trink er lieber ein Gläschen Kümmel auf den Schrecken.

Bitterm. Meinst du, Peter? Ach ja! edler Kümmel! Sorgenbrecher! (er wankt fort)

Peter. Was gilt's, mir gibt er keinen Tropfen. Und wenn ich nicht so geschrien hätte, so wäre die Excellenz nun mausetodt. (ab

Dritter Akt.

(Die Bühne wie zu Anfange des ersten Akts.)

Erste Scene.

Der Unbekannte (sitzt auf der Rasenbank und liest.) Franz (kommt.)

Fr. Gnädiger Herr, das Essen ist fertig.

Unb. Für dich, wenn du willst.

Fr. Sie sind nicht hungrig?

Unb. Nein.

Fr. Ich werde das Hühngen verwahren: Vielleicht auf den Abend.

Unb. Vielleicht.

Fr. (nach einer Pause) Darf ich reden?

Unb. Rede.

Fr. Sie haben eine schöne That vollbracht.

Unb. Welche?

Fr. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unb. Schweig.

Fr. Wissen Sie auch wem?

Unb. Nein.

Fr. Dem Grafen von Wintersee.

Unb. Gleichviel.

Fr. Freilich. Sie würden es auch mir gerettet haben.

Unb. Gewiß.

Fr. Das eben rührt mich bis zu Thränen. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unb. Willst du mir schmeicheln? Pack dich fort!

Fr. Bei meiner armen Seele, es geht mir vom Herzen. Wenn ich so im Stillen betrachte, wie Sie um sich her Gutes wirken,

wie

wie Sie die Noth eines Jeden zu Ihrer eignen machen, und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz!

Unb. (weich) Ich danke dir.

Fr. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel: sollte vielleicht nur dickes Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzte: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Eingeweiden —

Unb. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Fr. Also wirklich unglücklich — und doch so gut! das ist ein Jammer!

Unb. Ich leide unverschuldet.

Fr. Armer Herr!

Unb. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es gibt ein anderes, besseres Leben!" laß uns hoffen und muthig tragen.

Fr. Amen!

Zweite Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission. Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unb. (antwortet nicht.)

Fr. Er ist's.

Lotte. Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gerngesehn vorlieb zu nehmen.

Unb. Ich esse nicht.

Lotte. Nun so kommen Sie wenigstens:

Unb. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl

der

der Dankbarkeit, Sie haben ihm das Leben gerettet —

Und. Ist gern geschehn.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt's dafür in Empfang nehmen?

Und. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß uns're drei Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drei vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Und. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Grobian! — Mein Freund, werd' ich von ihm erfahren, wer sein Herr ist?

Fr. Schwerlich.

Lotte. Warum nicht?

Fr. Weil ich es selbst nicht weiß.

Lotte. Ein Abenteurer?

Fr. Vielleicht.

Lotte. Etwa ein Duell —

Fr. Kann seyn.

Lotte. Oder ein Emigrant?

Fr. Wohl möglich.

Lotte. Was soll ich denn meiner Herrschaft sagen?

Fr. Was Ihnen beliebt.

Lotte. Das hat man von dem verwünschten Landleben! Kein sçavoir vivre, kein Mensch comme il faut. (ab)

Fr. (allein) Ja, ja, mein schönes Mamsellchen, zum artigen Gesellschafter ist mein Herr verdorben.

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Unb. Ist sie fort?

Fr. Ja.

Unb. Franz.

Fr. Gnädiger Herr!

Unb. Wir müssen auch fort.

Fr. Wohin?

Und. Das weiß Gott.

Fr. Wohlan, ich folge Ihnen.

Und. Wohin ich gehe?

Fr. Und wär's in den Tod.

Und. Wollte der Himmel, nur im Grabe ist Ruhe!

Fr. Warum nicht auch hier?

Und. Ich will mich nicht begaffen lassen, wie ein fremdes Thier.

Fr. Wie Sie das nun wieder deuten nach Ihrer Weise! Daß ein Mensch den Retter seines Lebens zum Essen bittet, ist doch wohl sehr natürlich.

Und. Man soll mich aber nicht zum Essen bitten.

Fr. Seyn Sie ruhig, man wird es schwerlich zum zweiten Male versuchen.

Und. Die Schranzen! sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man

einmal

einmal das Glück haben darf, mit ihnen zu speisen.

Fr. Geben Sie Acht, gnädiger Herr, die werden hier nicht lange weilen. Im Sommer ziehen die vornehmen Leute auf's Land, weil es so Mode ist, und danken Gott, wenn der Herbst kommt, daß sie mit Ehren wieder nach der Stadt fahren können.

Unb. Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort! hier ist meines Bleibens nicht länger.

Fr. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unb. Je eher, je lieber. Da muß ich an diesem heitern Tage mich in mein Zimmer sperren, um fremden Gesichtern aus dem Wege zu gehn! — Franz, ich verriegle meine Thür.

Fr. Und ich halte Schildwacht von außen.

(der Unbekannte ab.)

Fr. (allein) Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd' ich ein Verhör aushalten müssen.

Vierte Scene.

Franz. Die Gräfin am Arme des Majors.

Gräfin. Sieh da, ein Unbekannter — vermuthlich der Bediente.

Major. Mein Freund, dient er bei dem Fremden, der hier wohnt?

Fr. Ja, gnädiger Herr.

Major. Kann man seinen Herrn sprechen?

Fr. Nein, gnädiger Herr.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Fr. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag' er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Fr. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin. Haßt er mein Geschlecht?

Fr. Er haßt die Menschen überhaupt und, wie es mir geschienen, die Weiber insbesondere.

Gräfin. Warum?

Fr. Er mag wohl oft betrogen worden seyn.

Gräfin. Das ist nicht artig.

Fr. Nein, artig ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten —

Major. So thut er es mit Gefahr seines eigenen. Das ist freilich mehr werth, als die sogenannte Artigkeit. Auch uns führt sie nicht hieher. Die Gattin und der Schwager des Geretteten wünschen seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Fr. Er liebt das nicht.

Major. Ein Sonderling.

Fr. Der blos Ruhe wünscht.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben?

Fr. So scheint es.

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache?

Fr. Vielleicht.

Gräfin. Oder eine unglückliche Liebe?

Fr. Kann seyn.

Gräfin. Oder Schwärmerei?

Fr. Wohl möglich.

Gräfin. Dem sey, wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist?

Fr. Ich auch.

Gräfin. Wie! er kennt ihn nicht?

Fr. O ihn kenn' ich wohl, er ist der bravste Herr auf Gottes Erdboden; aber wenn es nur seinen Namen gilt, so kenn' ich ihn freilich nicht.

Gräfin. Dient er ihm schon lange?

Fr. Drei Jahre.

Gräfin. Und in der langen Zeit konnte er nicht erfahren —?

Fr. Vergeben Ew. Gnaden, ein ehrlicher Diener soll weder lauern noch plaudern. (verbeugt sich und geht.)

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Am Ende ist's wohl nur die Sucht sich auszuzeichnen. Der Eine umsegelt die Welt, der Andere kriecht in eine Tonne. Komm Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen. Er ging mit Madam Müller dort über die Wiese.

Major. Bleib. Ich habe mit dir viel zu reden.

Gräfin. Kann das nicht geschehen, indem wir lustwandeln?

Major. Man könnte uns begegnen.

Gräfin. Ist's denn ein Geheimniß?

Major. Allerdings.

Gräfin. Nun so rede.

Major. Schwester, ich liebe.

Gräfin. Mich ohne Zweifel?

Major. Keinen Scherz. Ich liebe Madam Müller unaussprechlich!

Gräfin. Ei, das große Geheimniß! wußt' ich das nicht schon vor 3 Jahren?

Major. Allerdings. Ich liebte sie schon damals, und mehr als du glaubtest. Ihr meintet wohl, mich habe die Lust zu reisen aus meinem Vaterlande getrieben? — Schwester — ich schämte mich, es zu bekennen; ich mußte fliehen, um keinen dummen Streich zu machen, wie ich es damals nannte.

Gräfin. So?

Major. Drei Jahre bin ich herumgeschweift, habe im Geräusche der Waffen, im Glanz der Höfe die verlorne Ruhe gesucht —

Gräfin. Und nicht gefunden?

Major. Bisweilen hab' ich mir's eingebildet.

bildet. Mit einer Art von Trotz kehrt' ich zurück — aber ach! ich sah sie wieder —

Gräfin. Und geschmolzen ist das erkünstelte Eis? Ha! ha! ha!

Major. Ich bitte dich, Schwester, sey ernsthaft. Es gilt mein Glück, mein Leben!

Gräfin. Um aller Grazien willen! du siehst ja aus, als wolltest du Geister citiren.

Major. Wer ist sie? was weißt du von ihr?

Gräfin. Viel und wenig. Was ich weiß, soll dir unverhohlen bleiben. Vor länger als 3 Jahren meldete man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer, welches mich allein zu sprechen begehre. Madam Müller erschien, mit alle dem Anstande, alle der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, die jetzt in sanfte Melancholie verschmol-

schmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sey. Man hatte, wie sie sagte, ihr viel Gutes von mir erzählt, und sie erbot sich, mir als Kammerfrau zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursach' ihrer Leiden; sie verschleierte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein treffliches Herz, einen gebildeten Geist. Ich ließ ab, in ihr Vertrauen mich eindrängen zu wollen; aber ich überhob sie der niedrigen Dienste, sie wurde meine Freundin. — Als sie eines Tages auf einer Spazierfahrt hieher mich begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand und drückte sie dankbar an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Seitdem ist sie hier und

wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von Allen, die ihr nahen. (mit einem Knix) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Und ich weiß genug. Sey sie, wer sie wolle — Schwester, steh' mir bei — ich heirathe sie.

Gräfin. Du?

Major. Ich.

Gräfin. Baron von der Horst?

Major. Pfui, wenn ich dich recht verstehe.

Gräfin. Gemach! gemach! die erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände passen herrlich in einen Roman; allein wir leben nun einmal nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an. Er will seine Söhne, seine Töchter in adligen Stiftern versorgen, das geht nicht an.

Major.

Major. Alles, was du sagen kannst, hab' ich mir drei Jahre lang vergebens vorgepredigt. Mein Loos ist geworfen. Ich bin kein brausender Jüngling mehr. Du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfin. Der eine Frau nehmen will.

Major. Dem ein stilles, häusliches Glück mehr gilt, als jener Flitterglanz der großen Welt. Ich ziehe auf meine Güter, ich bin mir selbst genug. Eine Frau wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — eine Hand voll Unterthanen, die ich zu beglücken den Willen und das Vermögen habe — ein paar geprüfte Freunde — eine zärtliche, muthwillige Schwester — oder — wie? — wäre diese Schwägerin der Frau Gräfin etwa nicht anständig?

Gräfin. Du wirst unartig.

Major. Nun? was hindert denn noch?

Gräfin. Das ist Alles schön und rührend,

rend, der Plan vortrefflich, aber — einen kleinen Umstand hast du vergessen.

Major. Der wäre?

Gräfin. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deines Beistandes bedarf. Gute Henriette! wirst du meine Fürsprecherin werden? du, mit der ich an Einer Brust gelegen —

Gräfin. Um Vergebung, ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille!

Gräfin. Wunderlicher Mensch! wozu denn hier Empfindelei? du kennst mich. Hier hast du meine Hand, ich thue, was ich vermag. — St! beinahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestands-Falte! warte dein Spiel ruhig ab, ich will die Karten mischen.

Sechste Scene.

Eulalia am Arme des Grafen.
Die Vorigen.

Graf. Potz Stern, Madam! Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein anderer um die Wette laufen.

Eul. Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hintereinander täglich einen solchen Spaziergang machen.

Graf. O ja, wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfin. Wo war't Ihr? wir suchten Euch.

Graf. Wo wir waren? ja, sieh' nur mein Schatz, wenn man mit Madam Müller geht, so weiß man so eigentlich nicht, wo man ist.

Eul. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze

Thal

Thal und den Fluß, der sich im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und wenn Madam Müller dabei ein wenig schwärmt, so ist das noch schöner. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Ich bin so müde, als ob ich einen forcirten Marsch gemacht hätte.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehn. Ein wohlgepolstertes Sofa ladet Sie ein.

Graf. Und eine Flasche Selterwasser mit Mosler Wein. Erquickender Gedanke!

Gräfin. Geht! wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (sie gibt ihrem Bruder einen Wink.)

Graf. Aber folgt uns bald, sonst rauchen wir Tobak aus langer Weile. — Apropos! wie ist's mit dem Fremden? wird er kommen?

Gräfin.

Gräfin. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger. Aber das geht doch nicht an, ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art beweisen.

Major. Wenn Sie meinen, so will ich nachher selbst zu ihm gehn.

Graf. (im Abgehn) Thun Sie das, Herr Bruder. Reden Sie ihm zu. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brot vorsetzen.

Siebente Scene.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Gut, daß die Männer gingen. Ich habe Ihnen ein Geheimniß zu vertrauen.

Eul. Mir?

Gräfin. Wie gefällt Ihnen mein Bruder?

Eul. Ich hielt ihn stets für einen wackern Mann.

Gräfin. Ist er nicht auch ein schöner Mann?

Eul. (gleichgültig) O ja.

Gräfin. O ja? das klang beinahe wie: o nein! Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulalia lächelt) Sie sagen nichts dazu?

Eul. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz — und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten —

Gräfin. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. Nun?

Eul. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es gab eine Zeit, wo ich gern in meinen Spiegel sah. Das ist vorbei. Der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. Nur Herzensruhe gießt den Zauber über ein weibliches Gesicht. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eul. (wild und rasch) Ach! Gott behüte Sie davor!

Gräfin. (erstaunt) Wie!?

Eul. (mit verhaltenen Thränen) Verschonen Sie mich — ich bin eine Unglückliche — dreijährige Leiden geben mir zwar keinen Anspruch auf die Freundschaft einer edlen Seele — aber auf Mitleid — verschonen Sie mich! (sie will gehn.)

Gräfin. Bleiben Sie, liebe Madam Müller! wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth, Ihre Selbst-Anklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Paskal, neben Ihrem Stuhle eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eul.

Eul. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel! ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum!

Gräfin. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Nie — Sie wissen es — bin ich durch unbefugte Neubegier Ihnen lästig geworden; aber heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eul. (fährt zusammen und sieht der Gräfin starr ins Gesicht.) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfin. Schon vor drei Jahren wurzelte diese Leidenschaft in seinem Herzen. Was kalte Vernunft dagegen sprach, er war nicht taub dafür. Er schwieg — er ging auf Reisen — Allein, vergebens hat er sein Herz bekämpft — Ihr Bild begleitete ihn überall — er fühlt, daß nur in Ihrem Besitz er Glück

 und

und Ruhe wieder finden kann. Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Vertrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eul. Ach! ich fühle es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freiwilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt! (stockend) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir — hörten Sie nie — o es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdanke — aber es muß seyn — pfui, Eulalia! ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau?

Gräfin. Am benachbarten Hofe? mich dünkt, ich hörte von einer solchen Creatur.

Sie

Sie soll einen braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eul. O Gott! ja! einen sehr braven Mann!

Gräfin. Sie brach die Treue und entwich aus seinem Hause.

Eul. Ja, das that sie! (außer sich, zu den Füßen der Gräfin stürzend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Um Gotteswillen! sie sind —

Eul. Ich bin diese Creatur!

Gräfin. (sich unwillig wegwendend) Ha! (sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungs-Urtheil zu sprechen. (Sie blickt wehmüthig nach ihr) Ach! sie ist so unglücklich! — stehn Sie auf! ich bitte, stehn Sie auf. Man könnte uns beobachten. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt sie auf.)

Eul. Ach mein Gewissen! es wird nie schweigen! (mit beiden Händen die Hand der Gräfin ergreifend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drei Jahren — Ihr stiller Kummer — Ihre Reue — tilgen freilich nicht Ihre Schuld — aber eine Freistatt wird mein Herz Ihnen nie versagen, eine Freistatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen — ach! ich fürchte, ein unersetzlicher Verlust!

Eul. (mit der Kälte der Verzweiflung) Unersetzlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eul. Gott weiß, ob er lebt, oder todt ist!

Gräfin. Genug!

Eul. Für mich ist er todt!

Gräfin. Fassen Sie sich!

Eul. Ich hatte auch Kinder —

Gräfin. Nichts mehr!

Eul.

Eul. Gott weiß, ob sie leben, oder todt sind!

Gräfin. Arme Mutter!

Eul. Für mich sind sie todt!

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich!

Eul. Ich hatte einen alten Vater —

Gräfin. O um Gotteswillen! hören Sie auf!

Eul. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfin. Wie furchtbar rächt sich die beleidigte Tugend!

Eul. (endlich laut heulend und mit beiden Händen ihr Gesicht verhüllend.) Und ich lebe noch!

Gräfin. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalien in ihre Arme schließend) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Es war nur ein Taumel, ein Rausch, ein Wahnsinn —

Eul. O verschonen Sie mich! — wenn Sie wüßten, wie jede Milderung meines Verbre-

brechens mir ein Dolchstich ist — wie mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt — Nein, ich kann mich durch nichts entschuldigen, und die einzige traurige Beruhigung meines Herzens ist: mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfin. Dieser Zug ist ächte Reue.

Eul. O wenn Sie ihn gekannt hätten, den schönen, edlen Mann! — Als ich ihn zum ersten Mal erblickte — ich war damals kaum 14 Jahr alt —

Gräfin. Und Ihre Verbindung?

Eul. Wenige Monden nachher.

Gräfin. Und Ihre Flucht?

Eul. Zwei Jahre war ich seine Gattin.

Gräfin. O dann lassen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eul. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg

über

über die Reue davon tragen. Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht! (mit einem Blick gen Himmel) Alter, ehrwürdiger Vater! das hieße dich anklagen! du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt! du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeichelei und Verführung.

Gräfin. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace.

Eul. Jener Nichtswürdige — er steht nun vor Gott! — hatte die Freundschaft meines Gatten erschlichen, und mit ihr mein Vertrauen. Eine lange Geschäfts-Reise trennte Meinau von mir, der scheidend mich des Freundes Obhut empfahl. Daß ich keine Gefahr ahndete, war mein Verderben. Doch hat mich Gott nicht so verworfen, daß ich versuchen mochte den Gemahl zu täuschen — die Stunde meines Falles war auch die Stunde meiner Trennung, meiner Flucht — wahnsinnig entrann ich dem erschrockenen Verführer

hinaus

hinaus in die stürmische Nacht — bis an den Morgen durchirrte ich die einsamen Straßen, vor jeder Laterne mich verkriechend — endlich nahm in ihrer Hütte meine alte, verschwiegene Amme mich auf — segne sie Gott! sie hat mich vor Selbstmord bewahrt!

Gräfin. Und Sie betraten Ihre Wohnung nicht wieder?

Eul. Nie wieder! sie war mir zur Hölle geworden!

Gräfin. Und Ihre Kinder —

Eul. Nur noch ein Mal sah ich verstohlen sie von Ferne auf dem Arme ihrer Wärterin. Ach! ich durfte nicht einmal sie segnen mit unreinen Lippen! An demselben Tage, an dem mein Gatte zurückkehren sollte, verließ ich unter fremden Namen den Schauplatz meiner Verbrechen und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen nicht versagen wird, auf dem ich sterben dürfe!

Gräfin. (sie in ihre Arme schließend) Hier — nur hier an meinem Busen sollen künftig Ihre Thränen fließen; und möcht' es mir gelingen, dich arme Leidende wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eul. Nein! ach nein!

Gräfin. Hörten Sie seitdem nichts von Ihrem Gemahl?

Eul. Er verließ die Stadt — Niemand weiß, wohin er ging.

Gräfin. Und Ihre Kinder?

Eul. Nahm er mit sich.

Gräfin. Wir müssen Erkundigungen einziehen. Vielleicht, daß mein Bruder — ach! mein armer Bruder, den hatt' ich ganz vergessen! — Kommen Sie, liebe Freundin! man erwartet uns, und wir bedürfen beide der Zerstreuung.

Eul. Noch einen Augenblick, um mich zu sammeln.

Gräfin. Ich verstehe Sie. (ab)

Achte Scene.

Eulalia allein.

(Nach einer Pause.) So hab' ich mir nun auch die letzte Täuschung geraubt — ich bin in fremden Augen nicht mehr, was ich scheine — Die Verbrecherin ist entlarvt! — So recht! so mußt' es seyn! der wahren Reue ziemt Verheimlichung nicht. — Gott! nimm auch dieses Opfer gnädig an! — Mir ist eine Last vom Herzen gewälzt — Ich fühle nun den Grund der Freudigkeit, mit der so oft ein Verbrecher zum Richtplatz geht: er hat durch sein Bekenntniß sie erworben. — Ach! ich werde mein Auge nicht mehr zu der edlen Gräfin erheben dürfen — eine neue, bittere Strafe — desto besser! — desto besser! (sie geht)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Franz sitzt auf der Rasenbank und verzehrt sein Abendbrod. Gleich darauf der Major.

Fr. Als ich noch in der Stadt auf dem Kaffeehause diente, da gab es täglich Leckerbissen, aber — Gott sey Dank! — dies Brod schmeckt mir doch besser. Das macht, ich war damals ein fauler Gesell.

Major. Mein Freund, ich muß seinen Herrn sprechen.

Fr. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Fr. Ist mir verboten worden.

Major. (will ihm Geld in die Hand stecken) Da, melde er mich.

Fr. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Fr. Ich will Sie melden, gnädiger Herr, aber was kann das helfen? Ich werde ausgescholten und er schließt sich ein.

Major. Wer weiß. Sag' er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute, wolle ihm nicht beschwerlich fallen. Wenn er ein Mann von Erziehung ist, so wird er hier unter freiem Himmel mich nicht vergebens warten lassen.

Fr. Nun, in Gottes Namen! ich will's versuchen. (ab)

Major. Aber wenn er nun kommt, wie soll ich ihn behandeln? — Knigge hat ein Buch geschrieben, über den Umgang mit Menschen; aber wie man einem Menschenfeinde schicklich beikommen soll, davon sagt er nichts.

—

— Wohlan! auf gut Glück! ein offenes, freundliches Gesicht, weder blöde noch dreist, damit kommt man so ziemlich bei Jedermann fort.

Zweite Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unb. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend) Meinau!

Unb. Horst! (sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter Freund?!

Unb. Ich bin's.

Major. Mein Gott! wie entstellt!

Unb. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! — Wie kommst du hieher? was willst Du?

Major. Wunderlich! ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden

anreden,

anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau!

Unb. Du hast mich also nicht erforscht? du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf dem Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet; eine dankbare Familie wünschte, dich in ihrer Mitte zu sehen, du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da, das Vehikel, dessen der Zufall sich bediente, um mir den Freund wieder zu schenken, den mein Herz so lange entbehrte.

Unb. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltener Mensch, mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb

und werth — so — Horst — so verlaß mich und komm nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe und höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht steht vor mir, aber das sind nicht die Züge, die einst die Herzen aller Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch sprachst.

Unb. Du vergissest, daß ich um sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freilich, dann bist du ein paar Jahre über dreißig. Warum vermeidest du, mich anzusehn? ist Freundes Antlitz dir zuwider geworden? wo ist der offene Feuerblick, der sonst in Aller Herzen las?

Unb. Mein Blick las in Aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! dies gräßliche Lachen, es klingt wie ein Fluch! — Mensch, was ist dir wiederfahren?

Unb. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen, und wenn ich dich lieben soll, so verlaß mich.

Major. Pfui! wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte dich, wecke die schlummernde Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere dich unserer froh durchlebten Tage im Elsaß; nicht jener tollen Schwärmereien im lärmenden Gewühl unserer Kriegskameraden, nein, jener heitern, sanften Stunden, wo wir Arm in Arm auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins den Schönheiten der Natur unsere Herzen öffneten, und für Wohlwollen und Freundschaft sie empfänglich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund unserer Herzen geknüpft; in einem jener seligen Au-

genblicke gabst du mir diesen Ring zum Pfande treuer Bruderliebe. Erinnerst du dich dessen noch?

Unb. O ja!

Major. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unb. Nein! nein!

Major. Wären wir bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herum getrieben? haben wir nicht auch dem Tode unter den Batterien vor Gibraltar Hand in Hand getrotzt? — Karl! es thut mir weh, daß ich alle meine Rechte auf dich geltend machen muß. Gedenkst du noch des schwülen Tages, an dem der Rheinstrom dich, den Badenden, verschlang?

Unb. Du rettetest mein Leben.

Major. So vergilt mir nun und rede.

Unb. Ach! wozu!?

Major. Ich kann auch mit dir weinen.

Unb. Ich habe längst keine Thränen mehr!

Major. So gib mir Worte, die das Herz erleichtern.

Unb. Mein Herz ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde; warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wir's und reinigen, und der Strahl der Hoffnung möge es mild erwärmen.

Unb. Hoffnung? Ha! ha! ha! — Horst, ich glaubte, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken möchte; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den Schatten des Freundes nicht ver-

verlassen, ohne zu erfahren, was für jede Freude des Lebens ihn mordete. — Wohlan — in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder, ich verließ dich und die französischen Dienste. Seit jenem Augenblicke floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumte ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken, manchen alten Schlendrian ausrotten, manche Thorheit zu Schanden machen wollte. O, wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! ich wurde verfolgt, gehaßt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien. „Witz hat er," so sprach man überall, „aber ein böses Herz." Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte Alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — zu spät! sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen, als sie. Ich zog mich zurück, war mir selbst genug, lebte einsam mitten in der Residenz. — Die Stände

wählten

wählten mich zum Sprecher für ihre bedrängten Rechte. Ich that meine Pflicht, erzürnte den Fürsten, ward verleumdet und saß ein Jahr lang auf der Festung, ohne Verhör, ohne Urtheil und Recht. — Man gab mir endlich die Freiheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen zu leben. Ich wählte Kassel zu meinem Aufenthalt. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mir liebkosten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. — Endlich fand ich auch ein Weib — ein kindlich frommes Geschöpf! — o wie liebt' ich sie! — ja, damals war ich glücklich! — sie gebahr mir einen Sohn und eine Tochter — beiden hatte die Natur die Schönheit ihrer Mutter verliehen — o wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! — ja, damals war ich recht

glücklich!

glücklich! (er wischt sich die Augen) Sieh da, noch eine Thräne. Hätt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehn! — Nun, Bruder! meine Geschichte ist gleich zu Ende. — Einer meiner sogenannten Freunde betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das. Dem Zufriedenen blieb noch immer genug. Da kam ein Anderer — ein Heuchler, der mich bestrickte, den ich mit meinem Gelde unterstützte, durch mein Ansehen ihm empor half — ja, ich vertraute ihm mein Alles, mein Weib und meine Kinder, als mich ein lästiger Proceß nach Schwaben rief. Endlich war er verglichen! endlich kehrt ich heim auf den Flügeln der Liebe — und fand mein Haus leer, mein Weib verführt, entwichen! — ist dir das genug für meinen Menschenhaß?

Major. Sie war deiner unwerth.

Unb. Ach! ich liebe sie noch!

Major. Und wo ist sie?

Unb. Das weiß ich nicht, verlange es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder?

Unb. In einem nahen Städtchen ließ ich sie, bei einer Bürgerswitwe, die mir dumm genug, und also ehrlich schien.

Major. Warum behieltest du die Kinder nicht bei dir? sie würden dir manche schwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unb. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? — Nein, ich habe sie in drei Monaten nicht gesehn. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind, noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längst weggejagt haben,

ob er gleich nicht der Schlechteste unter den Schlechten ist.

Major. Das kommt dabei heraus, wenn man eine Frau aus unsern sogenannten guten Familien wählt. Darum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heirathen.

Unb. Hüte dich! hättest du mein Weib gekannt, du würdest keiner trauen.

Major. Diese ist geprüft. Du sollst sie sehen. Komm mit mir! meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unb. Verschone mich.

Major. Du würdest alle Zartheit der Empfindung beleidigen, wenn du meinem Schwager nicht wenigstens eine Stunde opfertest. Jemanden eine Wohlthat erzeugen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesem Danke so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat zur Last wird — das thut kein edler Mann.

Unb. Wohlan, ich komme, Doch unter zwei Bedingungen.

Major. Welche?

Unb. Daß du meinen Namen verschweigst —

Major. Zugestanden.

Unb. Und daß du morgen ohne Widerrede mich abreisen lässest.

Major. Abreisen? wohin?

Unb. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Thu' morgen und übermorgen was dir gefällt, aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unb. Zum letztenmale!

Major. Folge mir.

Unb. Ich muß mich doch erst ein wenig umkleiden.

Major. So erwarten wir dich bald. Du gabst mir dein Wort.

Unb. Ich gab' es.

Major. Leb' wohl! (ab)

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Gleich darauf Franz.

Unb. (geht mit finsterm Blicke einigemal auf und nieder. Endlich bleibt er stehen und ruft:) Franz.

Fr. (kommt) Gnädiger Herr!

Unb. Morgen reisen wir.

Fr. Mir recht.

Unb. Vielleicht in ein anderes Land.

Fr. Mir auch recht.

Unb. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Fr. Mir alles recht.

Unb. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee, zu Euch will ich; Ihr werdet mich bestehlen, aber meine Ruhe mir nicht rauben.

Oder

Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore, wenn ihr Raynal's Gemählde gleicht. Oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem kultivirten, moralischen Lazareth! — Hörst du, Franz? morgen, mit dem Frühsten.

Fr. Ganz wohl.

Unb. Doch zuvor noch ein Geschäft für dich. Geh ins Dorf, miethe Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das nahe Städtchen. Du kannst vor Sonnen-Untergang zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwei Kinder finden, es sind meine Kinder —

Fr. (erstaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nimm sie, packe sie auf den Wagen und bringe sie hieher.

Fr. Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nun ja doch, meine Kinder. Ist denn das so unbegreiflich?

Fr.

Fr. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon seit drei Jahren in Ihren Diensten bin, ohne jemals ein Wörtchen davon zu hören —

Unb. Viel von seinen Kindern sprechen, ist thörichte Eitelkeit.

Fr. Sie waren also verheirathet?

Unb. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mach' dich reisefertig.

Fr. Dazu brauche ich fünf Minuten.

Unb. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

(Franz ab.)

Vierte Scene.

Der Unbekannte allein.

Ja, ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet wer-

werden, weder durch ein Philanthropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauernd, die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war, mir das Versprechen entlocken zu lassen, noch Einmal unter Menschen zu erscheinen, unter Menschen, wie Europa sie liefert! — Doch es gilt einen Freund, den Einzigen, den ich hatte! — Möcht' er fühlen, daß dieses Opfer mir schwerer fällt, als ihm der Sprung für mich in den Rhein. (ab)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Der Major und die Gräfin.

Major. (die Gräfin nach sich ziehend) Bin ich endlich deiner habhaft geworden? Schwester

ster, du bist grausam! du siehst meine Unruhe, meine Winke, und bleibst wie angenagelt an deinem Theetisch sitzen.

Gräfin. Nun ja, deine Winke sind mir nicht entgangen. Meinst du, ich wäre dir nicht schon längst gefolgt, wenn ich etwas Tröstliches dir zu sagen hätte?

Major. Du hast mit ihr gesprochen?

Gräfin. Ja.

Major. Ihr gesagt, daß ich sie liebe?

Gräfin. Ja.

Major. Und sie verschmäht mich?

Gräfin. Sie schätzt dich hoch, allein sie kann die Deinige nie werden.

Major. Warum nicht?

Gräfin. Frage mich nicht.

Major. Hat sie dir entdeckt —?

Gräfin. Alles.

Major. Und die Hindernisse?

Gräfin. Sind unüberwindlich.

Major. Dir mag das so scheinen, du begreifst nicht, wie ich sie liebe.

Gräfin. Und wenn du, wie Schillers Taucher, den Trauring aus dem Strudel halen wolltest, es ist vergebens!

Major. Also schon verheirathet?

Gräfin. Ich darf ihr Geheimniß nicht verrathen.

Major. Vertrauen hätte ich doch verdient?

Gräfin. Es sey dir genug zu wissen, daß sie unglücklich ist, sehr unglücklich! Du bist bedauernswerth, aber sie erbarmungswürdig! sey edel, schone sie!

Major. Nun wohl, ich bin ein Mann, ich muß mich fassen — aber kann ich denn gar nichts für sie thun? mein Vermögen, mein Leben —

Gräfin. Sie ist nicht zu retten!

Major. Ha! ich wähnte: ihr entsagen müssen, sey das Schwerste, aber

du hast ein Schwereres auf mich gewälzt!

Gräfin. Nur mildern kann die Freundschaft ihre Leiden. Bruder, wir wollen thun, was wir können.

Major. Sprich, was kann ich thun?

Gräfin. Sie mit der zartesten Schonung behandeln; sie weder an ihr Unglück, noch an deine Liebe erinnern. Still! man kommt.

Sechste Scene.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich sey ein Xenocrat? oder ein Marmorbild, wie der arme Sultan Uzim Oschantey? Da lassen Sie mich immer in Gottes Namen mit Madam Müller allein, als ob mein Herz ein Kieselstein wäre. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin,

wenn das noch einmal geschieht, so hab ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräfin. Vermuthlich von Ihrem Secretair entworfen?

Graf. Ich hatte noch keinen Secretair, als ich die schönsten billets doux an Sie schrieb.

Gräfin. Die wollen sie doch nicht zum zweiten Male brauchen?

Graf. Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie steht's? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr. Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reist schon morgen ab.

Graf.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten. Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben, der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was der Madam Müller in vier Monaten nicht gelungen, das werd' ich nie zu Stande bringen.

Eul. Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang gepflogen, denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehn.

Graf. Er ist ein Narr. — und — Sie sind ein Närrchen.

Bitterm. (tritt herein) Der fremde Herr will die Ehre haben, aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein.

Siebente Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unb. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf. (geht mit offnen Armen auf ihn zu.)

Eul. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrei aus und fällt in Ohnmacht.)

Unb. (wirft einen Blick auf sie, entsetzt sich, läßt seinen Hut fallen und rennt zur Thür hinaus.)

Graf. (sieht ihm voll Erstaunen nach.)

Die Gräfin und der Major (beschäftigen sich um Eulalien.

Fünfter Akt.

(Zimmer im Schloß.)

Erste Scene.

Der Graf allein (geht herum und schlägt Fliegen todt.)

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, nun gegen Fliegen. Beide sind oft ein lästiges Geschmeiß. — Den heutigen Feldzug eröffne ich aus langer Weile — und wie mancher Feldzug wird aus keinem bessern Grunde eröffnet! — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt, so gut als ich; darüber lacht die ganze Welt. Aber daß Kaiser Karl Menschen todt schlug,

wie

wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten, wie Er, darüber lacht Niemand, und es ist doch bei Gott sehr lächerlich? Guter Domitian! deine Asche ruht in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen können dir nicht fluchen. Selig ist der Kaiser, der fein zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zweite Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ew. hochgräfliche Excellenz, die Tafel ist servirt.

Graf. Ich frage den Henker nach seinen Leckerbissen, wenn er mir die Tafel nicht auch mit Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth, aber nicht allein essen. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeigehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nun

wieder zu sich gekommen. Du lieber Gott! ist das nicht ein Spectakel um so ein Frauenzimmerchen. Die arme hochedle Mamsell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, nach Hirschhorn und weißem Pulver. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so ängstlich um die gewisse Person beschäftigt, als ob dieselbe zu Ew. hochgräflichen Excellenz hoher Familie gehörte.

Graf. (lächelnd) Wer weiß.

Bitterm. Bei meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter, treuer Diener, der seit 20 Jahren die Ehre hat, Ew. hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, ein Mal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beinahe selbst.

Bitterm. Und lieber Gott! Niemand weiß doch, wer das Frauenzimmerchen ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Korrespondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madam Müller und der Fremde sich kennen müssen. Wenn er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte —

Bitterm. (wehmüthig) Ach, theuerster Herr Graf! habe ich mir nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist alle mein Dichten und Trachten vergebens! dicker Nebel, ägyptische Finsterniß!

niß! und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen.

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. Endlich kommt doch Einer, der mit mir zur Tafel gehen wird.

Major. Verzeihen Sie, Herr Bruder, ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. O weh! welch ein klägliches Gesicht! Alles kann ich verzeihen, nur nicht, daß man in meinem Hause den Kopf hänge. Wenn ich König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Major. Also nur aus Egoismus würden Sie die Menschen glücklich machen?

Graf. Ach, lieber Herr Bruder, Egoisten sind wir alle, der eine mehr, der andere weniger. Der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Zum Disputiren bin ich jetzt nicht gestimmt.

Graf. Ein andermal. Apropos, was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebstes Apropos.

Graf. Nun denn, ohne Apropos.

Major. Sie hat sich erholt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Und werde ich erfahren —?

Major. Verschonen Sie uns heute.

Graf. Nun, so hol Euch alle der Henker! Komm' er, Bittermann, er soll mir bei

Tische

Tische ein Paar von seinen Briefen vorlesen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Ew. hochgräfliche Excellenz. (beide ab)

Major. (vor sich hinstarrend) Die Räthsel sind gelöst — armer Horst! — sie ist das Weib deines Freundes! — Mein schönes Wolkenbild! es zerfließt in kalten Nebel! — Wohlan! jetzt widerlege durch die That, was der Graf da eben frostig deklamirte. Du kannst nicht glücklich seyn! aber du kannst vielleicht glücklich machen — Eulalien wieder glücklich machen! O dann wäre ich ja doch beneidenswerth!

Vierte Scene.

Die Gräfin. Eulalia. Der Major.

Gräfin. In den Garten, liebe Freundin, in die frische Luft.

Eul. Mir ist wohl. — Wenn Sie sich nur nicht um mich beunruhigten — (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen.

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszusöhnen.

Eul. Wie, Herr Major? Sie wissen —

Major. Alles. Meinau ist mein Jugendfreund. Seit sieben Jahren waren wir getrennt. Der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eul. (schaudernd) Nun fühl' ich, was es heißt, den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht Anspruch auf Verzeihung der Menschen geben, was hätten wir einst

von

von Gott zu hoffen! — Nein, Sie haben genug gebüßt. Ich kenne meinen Freund, ich eile zu ihm —

Eul. Was wollen Sie thun, Herr Major? Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich, aber ich kann nie wieder seine Gattin werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ihr Ernst, gnädige Frau?

Eul. Nicht diese Benennung, ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewissens!

Major. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eul. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eul. Nun so darf er nicht. Er muß sein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Seltene Frau! Sie haben mir also gar nichts aufzutragen?

Eul. Doch, Herr Major. Ich habe zwei Bitten, deren Erfüllung mir am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würde ich ruhiger seyn, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm meine Schuld zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte: eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, es gelte ein Versuch, ihm seine Verzeihung abzubetteln! daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder her-

erstellen! — Meine zweite Bitte ist — Nachricht von meinen Kindern.

Major. Ich eile —

Gräfin. Gott sey mit Dir!

Eul. Und mein Gebet! (Major ab.)

Gräfin. Ihm nach, liebe Freundin, ein Gang unter die Linden, bis er mit freundlicher Zusage wiederkehrt.

Eul. Wenn er sich meiner erbarmt — wenn er diesen milden Tropfen in die Schale meiner Leiden träufelt — o Tod! dann sey mir willkommen! ich werde nicht in Verzweiflung sterben. (beide ab)

Fünfte Scene.

(Der Platz vor der Wohnung des Unbekannten.)

Der Major allein.

Gibt es noch auf Erden solch' ein Weib? er muß ihr verzeihen! — Doch was werd' ich ihm sagen, wenn er mir das Phantom der

Ehre

Ehre entgegen stellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? — was werd' ich antworten, wenn er spricht: ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen? — Ach! nur zu wahr! — doch ihre Jugend — ihre Reue — seine Liebe — — die Welt? nun die muß er fliehen, der muß er auf immer entsagen. In stiller Einsamkeit, wo keine Fesseln drücken, wird Eulalia ihm Ersatz gewähren.

Sechste Scene.

Franz. Wilhelm. Malchen. Der Major.

Wilh. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Fr. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Fr. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt mir's durch den Kopf. — Ein Wort, Alter. Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Fr. Zum Exempel.

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Fr. So? Das ist mir lieb.

Major. Madam Müller —

Fr. Ist die seine Frau? das ist mir noch lieber.

Major. Aber sie wollen sich trennen.

Fr. O weh!

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Fr. Ei freilich.

Major. Vielleicht, daß der unvermuthete Anblick der Kinder ihre Herzen überrascht.

Fr. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Bald sollst du mehr erfahren.

Fr. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel. Die Zeit ist kostbar.

Fr. Nun, nun, fragen ist eben meine Sache nicht. Kommt Kinder. (er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. (allein) Ja, ich verspreche mir etwas von diesem kleinen Kunstgriff. Wenn er, nach langer Trennung, seine Kinder und

zugleich ihre Mutter wieder sieht, dann wird die Natur nicht umsonst ihre Stimme erheben.

Siebente Scene.

Meinau. Der Major.

Major. (eilt ihm entgegen und schließt ihn mit Herzlichkeit in seine Arme.) Meinau!

Unb. Du hier? — (mit starrer Kälte) Du weißt nun, was ich verloren habe.

Major. Verloren und wieder gefunden!

Unb. (stutzt und sieht ihn starr an) Was willst du damit sagen?

Major. Du kannst wieder glücklich werden.

Unb. (auffahrend) Mensch! — (nach einer Pause mit Kälte) Hat meine Frau dich zu mir geschickt?

Major. Ja.

Unb. (mit Verachtung) Und sie könnte hoffen —

Major. Nichts hofft sie. Deine Ehre ist ihr heilig.

Unb. (bitter) Wirklich? — O ich verstehe. Seit 4 Monaten wohne ich hier, das wußte Eulalia —

Major. Nein, sie sah dich heute zum ersten Mal.

Unb. Das glaubst du ihr. Höre weiter. Sie wußte ferner recht gut, daß durch einen Theater-Coup mir nicht beizukommen sey; darum legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neubegier rege zu machen. Sie spielte die Wohlthätige, doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Und endlich heute spielt sie die reuige Spröde,

und

und entsagt meiner Verzeihung, um desto sicherer sie mir zu entlocken.

Major. Mit Verwunderung habe ich dir zugehört. Nur einem Menschen, der so oft betrogen wurde, verzeiht man solche Grillen. Höre nun auch mich. Eulalia ist fest entschlossen, deine Verzeihung nie anzunehmen, auch dann nicht, wenn du selbst — nach ihrem Ausdruck — schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe zu opfern.

Unb. Nun, warum bist du denn hier?

Major. Vor allen Dingen komm' ich als dein Freund, dich feierlich zu beschwören, dieses Weib nicht von dir zu stoßen! denn bei Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unb. Gib dir keine Mühe.

Major. Du liebst sie noch.

Unb. Leider!

Major. Sie betet dich an! durch meine Schwester weiß ich alles. Du ließest sie allein. Du selber fordertest von ihr Vertrauen zu dem Verführer. Du warst der erste Betrogene, sie fiel durch deinen Wahn. Und was that sie, als ein Augenblick die erste und letzte Schuld auf sie gewälzt hatte? ergab sie sich dem Laster? oder täuschte sie dich, wie tausend andere an ihrer Stelle gethan haben würden. — Nein, sie floh in derselben Stunde, um fern von dir in Reue und Buße ihre Jugend zu vertrauern. Nach Jahren eines tadellosen Lebens führt der Zufall — nein, die Vorsehung, euch wieder zusammen — und du könntest schwanken?

Unb. Wenn ich auch das alles glaube — und ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. Ha! das wäre ein Schmaus für die geschmink-

ten Weiber und alle die faden Höflinge, wenn ich wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme! Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden! O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenen abgeschmackten Cirkeln zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? du gehst auf deine Güter und bist glücklich in Eulaliens Armen.

Unb. Ich verstehe. Ihr habt Euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; allein umsonst! ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter, oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich Freundes Pflicht erfüllt. Jetzt noch ein Wort in Eulaliens Namen. Sie bittet dich um eine letzte

Unter-

Unterredung, sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost wirst du ihr nicht versagen.

Unb. O, ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg schmelzen; aber sie irrt — sie möge kommen.

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du sie verkennst. (will gehn)

Unb. Noch eins, Horst. Gib ihr dies Papier — und diesen Schmuck — er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selber thun. (ab)

Achte Scene.

Der Unbekannte allein.

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch ein

ein Mal sie sehen, sie, an der deine ganze Seele hängt! O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — pfui! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? — Ach! ich fühle es, das Hirngespinst der Ehre wurzelt nicht im Herzen. — Standhaft! — es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden, aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entschlüpfe. — Ja, ihre Reue ist wahrhaft, was auch mein Argwohn erklügelt. — Nun, so soll zum mindesten ihr Schicksal erträglich seyn; sie soll nicht dienen müssen, um das tägliche Brod. Unabhängig soll sie leben, und auch die Mittel nicht entbehren, um ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! sie kommen! — Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin. Der Major.

Eul. (welche langsam und bebend herbeischwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will.) Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich war einst stark genug zu sündigen, Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit abgewandtem Gesicht in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Obrister —

Unb. (mit sanfter, zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesicht.) Was willst du von mir, Eulalia?

Eul. (sehr erschüttert) Nein — um Gotteswillen! — Darauf war ich nicht vorbereitet — O dieser Ton schneidet mir durchs Herz! — Dieses du — dieses vertrauliche du — nein um Gottes willen, großmüthiger Mann!

einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unb. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben) Nun, Madam?

Eul. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern — wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unb. Vorwürfe? hier stehen sie auf meiner blassen Wange, in meinen eingefallenen Augen — diese Vorwürfe konnte ich Ihnen nicht ersparen. — Mein Mund schont Ihres Elends.

Eul. Wäre ich eine verhärtete Verbrecherin, so würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden! — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! denn wo

wäre Ruhe für mich, ehe dies Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden!

Unb. Kein Bekenntniß, Madam. Ich weiß Alles und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß, nach dem, was vorgefallen, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eul. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen. Auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es gibt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist, die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen.

Unb. (weich) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht — deine Liebe hat mich in bessern Tagen so sehr beglückt! — Nein, ich werde dir nie fluchen.

Eul. (in großer Bewegung) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, habe ich schon seit drei Jahren einen andern unbekannten getragen. — Aber das ist nicht genug — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herabschütten wolle! Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Schuld. (sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unb. (nimmt es und zerreißt es) Es sey auf ewig vernichtet! — Nein, Eulalia, du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eignes Gefühl verbietet dir, diese Schwachheit nützen zu wollen — und wäre es — nun, bei Gott! diese

diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet! Aber wie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen.

Eul. (zitternd) So bliebe mir denn nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen —

Unb. Halt! noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt. Ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein weiches Herz für die Noth der Armen. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Trieb zu befriedigen — auch Sie selbst dürfen nie Mangel leiden — diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von 1000 Thalern, welche der Banquier Schmidt in Kassel Ihnen jährlich auszahlen wird.

Eul. Nimmermehr! die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Lieber trocknes

Brod

Brod von Thränen der Reue befeuchtet, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Und. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie.

Eul. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu ihrer Großmuth — verschonen Sie mich!

Und. (für sich) Gott! welch' ein Weib hat der Bube mir entrissen! — (er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madam, ich ehre ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren; doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich freimüthig wenden.

Eul. Ich verspreche es.

Und. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck. (er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eul. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, Thränen stürzen darauf.) Ach! diesen Schmuck — Sie schenkten mir ihn an jenem Abend, an dem mein alter Vater unsere Hände in einander legte — ich trug ihn an meinem Hochzeittage — er war Zeuge meines fröhlichen Gelübdes — es ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines Herz — keine Reue kauft es mir zurück! — Dieses Halsband empfing ich an meinem Geburtstage — Sie hatten ein kleines ländliches Fest veranstaltet — wir waren so herzlich froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich aus Ihrer Hand, als ich meinen

Wil-

Wilhelm geboren hatte. — O wie drückend ist Erinnerung an entflohene Freuden, wenn die Schuld sie vergiftet! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten — es müßte denn Ihre Absicht seyn, durch dessen Anblick die schon gequälte zu martern. — Nehmen Sie ihn zurück. (sie reicht ihm das Kästchen, nachdem sie zuvor eine Nadel herausgenommen.) Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unb. (in großer Gemüthsbewegung, die er zu verbergen sucht; nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht.) Nein, länger halte ich es nicht aus. (Er wendet sich zu ihr. Sein Ton ist weder rauh noch sanft, weder fest noch weich, sondern schwankt zwischen beiden.) Leben Sie wohl!

Eul. O nur noch eine Minute! nur noch Beantwortung Einer Frage! Beruhigung des Mutter-Herzens. Leben meine Kinder?

Unb. Sie leben.

Eul. Und sind gesund?

Unb. Gesund.

Eul. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unb. Ich vermuthe.

Eul. Und Malchen? ist sie noch Ihr Liebling?

Unb. (tief erschüttert, bleibt stumm im Kampfe mit Ehre und Liebe.)

Eul. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch ein Mal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, und die Züge ihres Vaters in ihnen küsse; nur noch Eine mütterliche Umarmung, und wir trennen uns dann auf ewig!

Unb. Gern, Eulalia — noch diesen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort, sobald sie kommen sende ich sie aufs Schloß — da mögen sie bis morgen bei Ihnen bleiben — ja bis morgen früh — dann nehme ich Sie mit mir.

(Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche in einer Entfernung von wenigen Schritten der Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich Winke. Der Major geht in die Hütte und kommt bald darauf mit Franz und den beiden Kindern zurück. Er übergibt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit Malchen hinter Meinau.)

Eul.

Eul. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts mehr zu sagen. (alle ihre Entschlossenheit zusammen raffend) Leben Sie wohl, edler Mann! Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (sie kniet nieder und ergreift seine Hand.) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken, diese Hand, die einst mein war!

Unb. (sie aufhebend) Keine Erniedrigung, Eulalia. (er schüttelt ihr die Hand) Leben Sie wohl!

Eul. Auf ewig!

Unb. Auf ewig!

Eul. Sie scheiden ohne Groll —

Unb. Ohne Groll.

Eul. Und wenn ich einst genug gebüßt habe — wenn wir in einer bessern Welt uns wiederfinden —

Unb. Dann bist du ewig mein! (beider Hände liegen in einander, beider Blicke begegnen sich wehmüthig, sie stammeln noch ein Lebewohl und trennen sich. Aber indem Jedes sich abwendet, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm und Meinau auf Malchen, die der Major und die Gräfin ihnen entgegen halten.)

Malchen. Vater!

Wilh. Mutter!

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Wilh. (zu dem Vater laufend) Lieber Vater!

Malchen. (zu der Mutter laufend) Liebe Mutter!

(Meinau und Eulalia reißen sich los von den Kindern, sehen einander sprachlos an, breiten zitternd ihre Arme aus, und stürzen sich Eines in des Andern Arme.)

Meinau. Ich verzeihe dir!

(Der Vorhang fällt.)

Die
entlarvte Fromme
oder
Ein Pröbchen vom Zeitgeiste.

Ein Lustspiel.

Personen.

Rathsherr Brummlau.

Heinrich, sein Sohn.

Philippine, seine Tochter.

Carl Söhring.

Lieutenant Lindelau.

Gräfin Tschuwutzki.

Rathsherr Wiedehopf.

Annette, Philippinen's Kammermädchen.

Knödel, Brummlau's Bedienter.

Kniff, Heinrich's Bedienter.

Erster Akt.

(Saal im Hause des Rathsherrn Brummlau, mit zwei Thüren im Hintergrunde und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Annette. Knödel.

Ann. (sitzt vor einem Haubenkopfe und macht ein Kopfzeug zurecht.)

Knödel. (tritt gegenüber aus der Seitenthür mit einer dampfenden Räucherpfanne) Sie sind alle beisammen.

Ann. (ohne von ihrer Arbeit aufzusehn) Wer?

Knödel. (indem er auf eine der hintern Thüren zugeht, verdrüßlich) Wer? die Kopfhänger.

Ann. Für einen solchen Hängekopf lob' ich mir da den Haubenkopf.

Knödel. (öffnet die Hinterthür u. spricht hinein) Sie sind alle beisammen. (er macht die Thür wieder zu, kommt gähnend hervor und setzt die Rauchpfanne vor Annetten.)

Ann. Wen hat er denn gerufen?

Knödel. Wen sonst, als unsern Herrn und die Frau Gräfin?

Ann. Zur Erbauungsstunde?

Knödel. Freilich.

Ann. Sag' er mir doch: hält er mich für einen Fürsten, oder für einen Dichter?

Knödel. Für kein's von beiden.

Ann. Warum setzt er mir denn die Rauchpfanne so dicht vor die Nase?

Knödel. Das gilt dem Haubenkopf.

Ann. Pfui, wer wird Haubenköpfe beräuchern?

Knö=

Knödel. O das geschieht täglich.

Ann. (Den Rauch mit der Hand abwehrend) Ich ersticke.

Knödel. Sey sie froh, Jungfer, wenn sie in ihrem Leben nicht mehr blauen Dunst zu verschlucken bekommt.

Ann. Vermuthlich der Ueberrest von dem Weihrauch, der dort im Saale dampft?

Knödel. Die sitzen alle in Wolken.

Ann. Erzähl' er mir doch. Was für Leutchen sind denn da versammelt?

Knödel. Bunt durcheinander. Drei alte Jungfern —

Ann. Himmelsbräute.

Knödel. Ein abgesetzter Rentmeister —

Ann. Der sich verzählt hat?

Knödel. Eine vormals galante Dame —

Ann. Die nun mit dem Himmel kokettirt?

Knödel. Ein gesprengter Spieler —

Ann.

Ann. Der eine Seelen-Volte schlug?

Knödel. Eine Sängerin, die ihre Stimme verloren —

Ann. Und nun im Chor der Engel singen will?

Knödel. Ein Polizei-Beamter aus der Schreckenszeit —

Ann. Hofft beim Fegefeuer angestellt zu werden.

Knödel. Ein verrückter Dichter —

Ann. Mit der Nebel-Kappe.

Knödel. Lauter hungriges Gesindel.

Ann. (aufhorchend) Stille!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Gräfin (langsam feierlich einher schreitend, die Hände aufwärts an einander gelegt, den Blick gen Himmel gerichtet. Hinter ihr Brummlau, die Augen niedergeschlagen, die Hände kreuzweis über die Brust gelegt. Zuletzt der Lieutenant, still beobachtend.)

Die

Die Gräfin. (richtet ihre Schritte nach der Seitenthür, aus welcher Knödel kam; als sie jedoch das Kopfzeug erblickt, bleibt sie einen Augenblick stehn, wirft einen mitleidigen Blick darauf, gibt Brummlau einen Wink und zuckt die Achseln.)

Brumml. (thut dasselbe.)

Die Gräfin. (winkt Annetten, daß sie ihr folgen solle.)

Ann. (die ehrerbietig aufgestanden ist) Meine Gnädigste, ich habe keine Zeit. Die Mammsell hat mir befohlen, dies Kopfzeug zu vollenden.

Die Gräfin (zuckt abermals mitleidig die Achseln und geht mit Brummlau in das Seitenzimmer.)

Der Lieutenant (folgt, nachdem er zuvor Annetten lächelnd in die Backen gekniffen.)

Dritte Scene.

Annette. Knödel.

Ann. Ei, ei, unser Lieutenant geht auch mit.

Knö-

Knödel. (verdrüßlich) Er kniff sie in die Backen.

Ann. Er wollte mich vermuthlich bekehren.

Knödel. Hör' sie, Jungfer, wenn sie sich von einem Lieutenant bekehren läßt, so ist es aus mit uns.

Ann. Ach, der trübt kein Wasser.

Knödel. Ein nüchternes Herrchen, sieht recht mädchenhaft aus.

Ann. Eben deswegen.

Knödel. Liebelt doch mit jeder Schürze im Hause.

Ann. Zum Exempel?

Knödel. Erstens mit ihr.

Ann. Das ist nur sein Spaß.

Knödel. Als ob ein Lieutenant in solchen Fällen spaßte. Zweitens — die Frau Gräfin —

Ann. Mir scheint's, die hat er nur zum Besten.

Knö:

Knödel. Drittens, Mammsell Philippine —

Ann. Das wäre verlorne Mühe.

Knödel. Weil sie den Rathsherrn Wiedehopf heirathen soll?

Ann. Darum eben nicht, sondern weil sie den jungen Söhring im Herzen trägt.

Knödel. Der vor zwei Jahren mit unserm jungen Herrn auf Reisen ging?

Ann. Derselbe.

Knödel. Ach, lieber Gott! ein abwesender Civilist und ein gegenwärtiger Militair —

Ann. Mammsell Philippine ist treu wie Gold.

Knödel. Ein schlechtes Gleichniß. Auf der Welt ist nichts treuloser als Gold.

Ann. Sechs Monate liegt der Lieutenant schon bei uns im Quartier.

Knödel. Ich wollte, er läge auf einer Pfeffer-Insel, sammt seinem Reitknecht, dem

Simon

Simon Kellerhals! der ist auch so ein Schnapphahn, schleicht auch der Jungfer nach.

Ann. Nicht doch; höchstens taumelt er mir nach, wenn er betrunken ist.

Knödel. Wir haben Friede. Was will die fremde Uniform noch hier im Hause?

Ann. Undankbarer! hat er uns nicht zweimal vor Plünderung geschützt? — ihn seh' ich lieber im Hause, als die fromme Frau Gräfin.

Knödel. Ja, ja, ich glaub's.

Ann. Geb' er acht, mein lieber Knödel, das nimmt kein gutes Ende.

Knödel. Mit dem Lieutenant?

Ann. Nicht doch! Mit der vornehmen Augen-Verdreherin.

Knödel. Sie hat den Herrn bekehrt.

Ann. Und behext.

Knödel. Wenn er sie heirathet —

Ann. Dann bleib' ich nicht im Hause.

Knödel. Sie nimmt ihn nicht. Eine Gräfin und ein Rathsherr —

Ann. Oho! der Himmel mag wissen, was es mit ihrer Gräflichkeit für eine Bewandniß hat. Und unser Herr – der reichste Mann in der Stadt — von der Leipziger Messe hat er sie mitgebracht.

Knödel. Gibt's auf der Leipziger Messe auch solche Waare?

Ann. Sie sprach an einer table d'hote mit einer solchen Salbung, daß unser Herr tiefgerührt den Braten stehen ließ, und zum ersten Mal in seinem Leben einem blinden Harfenisten einen Groschen schenkte.

Knödel. Es ist wahr, den Teufel fürchtet er jetzt wieder.

Ann. Der Teufel und der Galgen sind vielen Leuten unentbehrlich.

Knödel. Er nimmt seitdem nur 20 Procent.

Ann. Und flucht nicht mehr.

Knö-

Knödel. Und wird gerupft.

Ann. Sie speist die Armen auf seine Kosten.

Knödel. Und wird sich selbst auch nicht vergessen.

Ann. Man kann nicht klug aus ihr werden.

Knödel. Das ist eben ihre Klugheit.

Ann. Sie spricht von ihren Gütern in Polen.

Knödel. Oder im Monde! Käme nur der junge Herr —

Ann. Der käme doch zu spät, denn heute ist Verlobung.

Knödel. So hastig?

Ann. Eben weil man den Sohn täglich erwartet. Er soll die Stiefmama schon fix und fertig finden.

Knö=

Knödel. Und darum soll auch wohl das arme Philippinchen mit dem Wiedehopf zu Neste gehn?

Ann. Freilich, die hübsche Tochter muß aus dem Hause.

Knödel. Horch! es wird gescharrt mit Stühlen und Bänken und Füßen.

Ann. Für diesmal eine kurze Andacht.

Knödel. Auf den Abend desto länger.

Ann. (aufstehend) Nun will ich doch das Völkchen die Musterung passiren lassen.

Knödel. Eine wahre Muster-Charte.

Vierte Scene.

(Alle, die der Erbauungsstunde beigewohnt haben, kommen Einzeln und Paarweis, und gehn vorüber mit allerlei frommen, demüthigen, geistlich-stolzen, oder neugierigen Geberden. Ein Blinzelnder mit der Lorgnette verbeugt sich vor dem Haubenstocke.)

Knö-

Knödel. (leise zu Annetten) Der grüßt ihren Haubenkopf.

Ann. (leise) Wahlverwandtschaft.

(Zuletzt die Gräfin, Brummlau und der Lieutenant.)

Lieut. Holde Gräfin, empfangen Sie des Jünglings gerührten Dank. (will gehn)

Gräfin. Wohin, Herr Lieutenant?

Lieut. Zu weltlichen Geschäften.

Gräfin. Solchen entreißt man sich bald. Ich erwarte Sie auf meinem Zimmer, um Ihre Bekehrung unter vier Augen zu vollenden.

Lieut. Solchen Augen glaubt man gern. (Er geht in sein Zimmer durch die zweite Thür im Hintergrunde.)

Brumml. Knödel, geh' und bring' alles wieder in Ordnung für diesen Abend.

Knödel. Das Räucher-Pulver ist zu Ende.

Brumml. Man kaufe.

Knödel. (für sich im Abgehn) Als ob nicht ohne Rauch des Dampfes genug wäre.

Brumml. (die Gräfin auf die Seite ziehend) In Gott geliebte Braut! sollte es nicht bedenklich scheinen, den Lieutenant unter vier Augen zu bekehren?

Gräfin. Mein Auserwählter! ich will nicht hoffen, daß Sie den Irrwahn hegen, es könne in solcher Stunde ein irdischer Gedanke sich einmischen?

Brumml. Ei bewahre! Sie, meine Hochbetraute! sind über alles Sinnliche hoch erhaben, und schweben, wie eine viergeflügelte Wasserjungfer über einem Teiche; aber der Lieutenant —

Gräfin. Ist auch ein frommer Jüngling.

Brumml. O ja — aber der Teufel —

Gräfin. Bleiben Sie mir mit dem Teufel vom Halse!

Brumml. Ich meine nur — gestern zum Exempel — Sie gaben dem Lieutenant einen Kuß —

Gräfin. Den Friedenskuß.

Brumml. Ja, solche Herren — die halten nicht Frieden, wenn sie erst einmal geküßt worden sind.

Gräfin. Genug der heillosen Worte! Vertrauen fodr' ich — oder Trennung.

Brumml. Nun, nun, ich schweige. Was mich betrifft, ich baue auf Ihre schöne Seele, wie auf ein Urgebirge; aber die Leute im Hause — und meine Tochter —

Gräfin. Das Weltkind!

Brumml. Und ihr Kammermädchen —

Gräfin. Die Naseweise!

Brumml. Lauscht an allen Thüren.

Gräfin. Muß fort!

Brumml. Soll fort, gleich nach Philippinens Hochzeit.

Gräfin. Die Sie hoffentlich beschleunigen werden.

Brumml. Noch heute die Verlobung — sammt der unsrigen, nicht wahr?

Gräfin.

Gräfin. (sich zierend) Bösewicht! noch immer dieses irdische Verlangen?

Brumml. Um meiner armen Seele willen. (laut) Annette, wo ist meine Tochter?

Ann. Auf ihrem Zimmer.

Brumml. Ich habe sie den ganzen Morgen nicht gesehn.

Ann. Sie hat geweint den ganzen Morgen.

Brumml. Worüber?

Ann. Daß sie Braut seyn soll.

Brumml. Der Bräutigam ist der edle Wiedehopf.

Ann. Sie will lieber Ratzengift verschlucken.

Brumml. Solches läßt der Apotheker nicht verabfolgen.

Gräfin. (bei Seite) Schade!

Ann. Das betrübt sie eben.

Brumml. Geh, rufe sie her. Ich will

ihr die guten Eigenschaften des Raths-herrn Wiedehopf noch einmal auseinander setzen.

Ann. Ach, ich fürchte, sie wird sie nimmermehr wieder zusammen setzen. (ab)

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Brummlau.

Gräfin. Wenn wir nur erst dies Kind der Welt dem Leben,
Der schnöden Sinnenlust zurückgegeben,
So wird kein Mißton unsern Einklang stören,
Und dieses Haus nur fromme Seufzer hören.

Brumml. Ja, meine Vortrefflichste, sie soll aus dem Hause. Nur muß ich bekennen, daß noch bisweilen eine irdische Vaterliebe mich anwandelt. Ich wollte doch, sie weinte nicht.

Gräfin.

Gräfin. Sie sollte weinen über ihre Sünden.

Brumml. Sie nennt den Bräutigam eine Sünde.

Gräfin. Ist er nicht, was die Welt eine gute Partie zu nennen pflegt?

Brumml. Freilich, er hat Geld. Ein bischen alt, ein bischen krumm, was will das sagen? indessen, wenn ihr Abscheu unbezwinglich wäre — meinetwegen möchte sie auch einen andern nehmen.

Gräfin. Nur bald!

Brumml. Was meinen Sie zu dem Lieutenant?

Gräfin. Wie kommen Sie auf den?

Brumml. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er Philippinen den Hof macht.

Gräfin. Sie faseln.

Brumml. Der könnte sie auch mit der Zeit bekehren.

Gräfin. Der ist selbst noch ein Kind

der Welt, dessen Bekehrung mir viel zu schaffen macht. Ueberdies blutarm.

Brumml. Ach, Trauteste! Gott weiß, wie sehr die Armen mir bis jetzt zuwider waren! Doch Ihre Lehren —

Gräfin. Befolgen Sie dieselben.

Brumml. Als sie gestern gegen den Wucher donnerten, da war es, als ob alle Ihre Blitze in meinen Geldkasten einschlügen — denn — verehrteste Beichtmutter! — Sie sollen wissen — unter 30 Procent hab' ich keinen Groschen ausgeliehn —

Gräfin. 30 Procent!

Brumml. Das brennt nun auf meiner Seele, als ob Siegellack darauf geträufelt würde, und ich bin daher entschlossen, an unserm Ehrentage mein halbes Vermögen den Armen zu schenken.

Gräfin. Nur nicht so hastig! beruhigen Sie sich mein frommer Freund! nur der Zweck bestimmt die Moralität einer Handlung. Nicht wahr,

wahr, Sie wollten Ihren Nächsten durch Anleihen unterstützen?

Brumml. Freilich.

Gräfin. Sie wollten ihn in den Stand setzen, etwas zu unternehmen, was er ohne Ihr Geld nicht unternehmen konnte?

Brumml. Allerdings.

Gräfin. Sie nahmen 30 Procent, er gewann vielleicht 40 damit?

Brumml. Das kann wohl seyn.

Gräfin. So absolvir' ich Sie!

Brumml. Bisweilen hab' ich selbst auch wohl 40 eingestrichen —

Gräfin. Vielleicht von jungen Verschwendern?

Brumml. Getroffen.

Gräfin. Um sie zu bessern?

Brumml. Eigentlich, um sie — rein auszuschälen.

Gräfin. Und was geschah in diesem Falle?

Brumml. Wenn sie nichts mehr hatten, gingen sie unter die Soldaten.

Gräfin. Und kämpften für die deutsche Freiheit. Seh'n Sie, mein ängstlicher Freund, so haben Sie dem Vaterlande Vertheidiger geliefert.

Brumml. Sie wälzen mir einen Stein vom Herzen. Ich brauche also den Armen nichts zu geben?

Gräfin. Mein sey die Sorge für die Armen.

Brumml. Sehr wohl.

Gräfin. Ich habe bereits nach Polen geschrieben. Alle meine Güter sollen in Hospitäler und Kindelhäuser verwandelt werden. Ich will nichts behalten! will mich begnügen mit dem Ersparten meines erwählten Seelenfreundes.

Brumml. Unmaßgeblich — meine unvergleichliche Seelenfreundin — ich dächte doch,

Sie

Sie ließen von Ihren schönen Gütern ein Fragmentchen anhero kommen.

Gräfin. Nicht mehr als 20000 Ducaten. Alles Uebrige gehört unwiderruflich den Armen.

Brumml. Nun, nun, 20000 Ducaten ist auch ein Apfel für den Durst.

Gräfin. Die Armen sind meine Brüder — was sag' ich, Brüder?! sind meine Herren, ich ihre Magd. Apropos! ist die Chokolade aus Mailand angekommen?

Brumml. Angekommen und ausgepackt.

Gräfin. So will ich nunmehro in fromme Betrachtungen den Geist versenken und nebenher untersuchen, ob der Mailänder Fabrikant Sie ehrlich bedient hat. Sie mögen unterdessen die weltliche Tochter christ-väterlich bearbeiten. (ab)

Sechste Scene.

Brummlau allein.

Ich kann es dem Himmel nicht genug verdanken, daß er diese Person — was sage ich Person! diesen Engel in mein Haus geführt hat. Ihre Frömmigkeit — ihre 20000 Ducaten — ihre Begeisterung — O, es ist ein köstlicher Zustand, wenn man so fühlt, wie das Gefühl gleichsam eine Dampf-Maschine wird, die in England die Pferde und in Deutschland die Köpfe entbehrlich macht. So sagte gestern Philippine spottend, allein sie wußte nicht, welch' eine süße Wahrheit in diesem Spotte lag.

Siebente Scene.

Philippine. Brummlau.

Phil. Annette hat mich gerufen. Was befiehlt mein Vater?

Brumml. Ich befehle — (für sich) Doch halt! wir wollens mit der Güte versuchen. (laut) Höre, mein Töchterlein! kennst du wohl das apfelgrüne, stoffene Kleid von deiner seligen Mutter?

Phil. O ja, Sie zeigen mir es ja an jedem Weihnachtsabend. Allein die Motten haben längst eine blühende Colonie darin gegründet.

Brumml. Ich bin gesonnen, den Motten einen Streich zu spielen — ich schenk' es dir.

Phil. Sehr gütig.

Brumml. Kennst du auch den großen Hut mit den italienischen Blumen?

Phil. O ja, er ist sehr komisch.

Brumml. Rabenkind! deine Mutter hat ihn getragen.

Phil. Als er mode war.

Brumml. Ich schenk' ihn dir.

Phil. Als Reliquie von meiner guten

Mut-

Mutter ist das Geschenk mir lieb und werth.

Brumml. Siehst du, wie gut ich bin. Das kommt alles von der neuen Frömmigkeit. Nun mach' mir auch die Freude, und zieh auf den Abend das Kleid an, und setze den Hut auf den Kopf.

Phil. Wenn's Ihnen Freude macht, recht gern. Versteht sich, nur auf wenige Minuten, und nur für Sie allein.

Brumml. Närrchen, deine Mutter hat ihre Verlobung drinn' gefeiert, und das sollst du auch.

Phil. Meine Verlobung? mit wem?

Brumml. Wie du fragen kannst. Mit meinem respektablen Collegen, dem Rathsherrn Wiedehopf.

Phil. Um Vergebung, lieber Vater, mein College soll er nie werden.

Brumml. Ei bewahre! dein Mann! dein Gatte! dein Eheherr!

Phil.

Phil. Mit nichten.

Brumml. Philippine! du kennst mich.

Phil. Als einen guten Vater.

Brumml. Der Wiedehopf hat mein Wort.

Phil. Meines hat er nicht.

Brumml. Hast du den Oberon gesehn? ich meine die Oper.

Phil. O ja.

Brumml. Weißt du, was Scherasmin singt? Das Wörtlein muß ist eine harte Nuß.

Phil. Drum verschonen Sie meine Zähne.

Brumml. Was hast du gegen diesen Wiedehopf einzuwenden? ist er nicht Rathsherr? du weißt, was das sagen will.

Phil. Nein, das weiß ich nicht.

Brumml. Das will sagen — nun, mein Gott, das weiß ja jedes Kind — es will sagen er geht täglich aufs Rathhaus — er

sitzt dort auf einem Stuhle mit rothem Sammet beschlagen — und hört andächtig zu.

Phil. Und schläft ein.

Brumml. Das passirt ihm nur in den Hundstagen. Er hat auch schon mehr als ein Mal selbst mit gesprochen.

Phil. Er hat Ja gesagt.

Brumml. Nun ja, was soll er denn sonst sagen? dafür wird er gut bezahlt und alle Bürger ziehen die Hüte vor ihm ab.

Phil. Ach ich will von Herzen gern auch meinen Strohhut vor ihm abziehen, nur heirathen kann ich ihn nicht.

Brumml. Donnerwetter! — nicht doch, fluchen darf ich nicht mehr. Also ohne Donnerwetter: warum willst du ihn nicht?

Phil. Vater, ich liebe Carl Söhring.

Brumml. So?

Phil. Arm ist er, aber brav.

Brumml. So?

Phil. Einst beerbt er einen reichen Oheim in Holland.

Brumml. So?

Phil. Er liebt mich so zärtlich!

Brumml. So?

Phil. Er hat es nicht gewagt, Sie um meine Hand zu bitten.

Brumml. Daran hat er sehr wohl gethan.

Phil. Um mich zu vergessen, ging er mit meinem Bruder auf Reisen.

Brumml. Sehr vernünftig.

Phil. Er hat mich aber nicht vergessen.

Brumml. Woher weißt du das?

Phil. Er hat es mir geschrieben.

Brumml. Correspondenz hinter meinem Rücken?

Phil. Zum letzten Mal.

Brumml. Du hast sie abgebrochen?

Phil. Für immer.

Brumml. Desto besser!

Phil.

Phil. Denn heute kommt er selbst.

Brumml. So kommt er zu deiner Verlobung.

Phil. (freudig) Nicht wahr?

Brumml. Nemlich als Zeuge.

Phil. Dann thut er Einspruch.

Brumml. Tausend Himmel Sapperment! — Gott verzeih mir die Sünde, ich darf nicht mehr fluchen. Es ist recht fatal! so ein kleiner Fluch erleichtert das Herz.

Phil. Da sehn Sie, lieber Vater, ein Frauenzimmer darf nie fluchen; darum haben wir auch oft so schwere Herzen.

Brumml. Schütte das Deinige aus in den Busen deines Wiedehopfs; denn kurz und gut, ich hab' es der Gräfin versprochen. Du bist ein Weltkind, du mußt aus dem Hause. Ueberleg' es wohl! hier mein väterlicher Zorn — dort das apfelgrüne Kleid; hier ein Kloster — dort ein Rathsherr; hier ein Schleier — dort

dort der alte Hut mit den italienischen Blumen. (ab)

Achte Scene.

Philippine allein.

Wir armen geplagten Mädchen! meldet sich kein Freier, so trauern wir im Stillen. Meldet sich einer, den wir nicht mögen, so klagen wir laut. Und kommt endlich der rechte, so findet der Papa, es sey der linke. — Carl! du hast mein Wort, und was die Lippen dir zugesagt, davon liegt die Urkunde in meinem Herzen.

Neunte Scene.

Annette. Philippine.

Ann. Mammsell'chen, draußen liegt ein großer Sack.

Phil.

Phil. Was geht das mich an?

Ann. Es lebt und knistert in dem Sacke.

Phil. Was soll das bedeuten?

Ann. Der Rathsherr Wiedehopf, Ihr hochgeehrter Bräutigam —

Phil. Ist der im Sacke?

Ann. Nicht doch; 200 prächtige Krebse schickt er Ihnen zum Hochzeitgeschenk. Er läßt dabei sagen: noch sey ihm schwarzbraun zu Muthe, gleich der Farbe dieser Krebse; allein, so bald die Mammsell das beglückende Ja werde ausgesprochen haben, so werde sein Schicksal rosenroth lächeln, wie gekochte Krebse.

Phil. Sehr galant. Du magst ihm antworten: ich nähme das Geschenk in einer andern Bedeutung; denn mit unserer Verlobung würde es den Krebsgang gehn. (ab)

Ann. allein. Ei! ei! die Jungfer Braut ist schwer zu rühren. Es sind doch Krebse wie die Hummer — und haben so viel Aehnlichkeit mit den meisten Menschen; denn sie tragen den Magen im Kopfe. (ab)

(Ende des ersten Akts.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Heinrich. Carl Söhring. Knödel.

Knödel. Ei unser lieber, junger Herr! tausend Mal willkommen!

Heinr. Ehrlicher Knödel, bin ich wirklich hier im Hause willkommen?

Kn. Je nun, wenn auch nicht alle Leute vivat schreien werden, so doch ich und Mammsell Philippinchen.

Carl. Also ist Sie doch noch Mammsell?

Kn. So halb und halb.

Carl. Eine halbe Mammsell? was soll das heißen?

Kn. Vor einer Stunde ist sie verlobt worden.

Carl. Mit dem verdammten Wiedehopf! den schlag' ich todt.

Kn. Den lassen Sie nur leben. Der ist ohnehin zwar nicht todt, aber aus dem Felde geschlagen.

Carl. Wie? was? rede! ist Wiedehopf nicht der Bräutigam?

Kn. Gewesen, ja.

Carl. Und nun?

Kn. Der Herr Lieutenant Lindelau?

Carl. Den schlag' ich todt.

Heinr. Wer ist dieser Lieutenant Lindelau?

Kn. Ein Herrchen wie gedrechselt.

Heinr. Wo kommt er her?

Kn. Kommandirt ein Depot, ist bei uns einquartiert worden, hat bei der Mammsell

sein Herz deponirt, hingegen das ihre requirirt.

Carl. Philippinen ermord' ich!

Heinr. Und mein Vater hatte nichts dagegen?

Kn. Der Herr Lieutenant hat das Haus vor Plünderung geschützt, hat bei der Frau Gräfin sich eingeschmeichelt —

Carl. Und Philippine?

Kn. Nun die sollte wählen zwischen einem Wiedehopf und einem Stieglitz —

Heinr. (lachend) Und da war meine Schwester so vernünftig —?

Kn. (mit lachend) Wie alle Mädchen sind.

Carl. Ihr könnt noch lachen? ich schlag' Euch todt!

Heinr. Lieber Freund, du schlägst Alles todt, aber was kann das helfen?

Carl. Du hast Recht. Mich selbst will ich zuerst umbringen!

Heinr. Wirf doch nicht Feuer in die Pulverkammer, so lange das Schiff noch zu retten ist. Eine Braut ist keine Frau.

Carl. Die freiwillige Braut eines andern mag ich nicht zur Frau.

Heinr. Man muß doch erst hören und sehen.

Carl. Mir ist hören und sehen vergangen.

Heinr. Vielleicht hat sie nur aus Verzweiflung —

Carl. Sich in die Arme eines jungen Offiziers gestürzt; eine lustige Verzweiflung!

Heinr. Ich meine, um der Stiefmutter zu entrinnen.

Kn. Ja, ja, es mag wohl so seyn.

Heinr. (zu Knödel) Muß ich die räthselhafte Dame schon als Mutter begrüßen?

Kn. Morgen ist die Hochzeit.

Heinr. Heisa! Hochzeitkuchen! da komm' ich ja eben recht.

Kn. Wird ganz still gefeiert.

Heinr. Wo ist mein Vater? kann ich ihn sehn?

Kn. Nicht unangemeldet.

Heinr. Der einzige Sohn?

Kn. Aber die Erbauungsstunde! die darf Niemand stören. Ich lausche, und wenn's vorbei ist, melde ich Sie. (will gehn)

Carl. Höre doch! ist der Lieutenant auch in der Erbauungsstunde?

Kn. Ach nein, der ist noch ein Weltkind. Der steckt hier im Zimmer bei seiner Braut. (ab)

Zweite Scene.

Carl. Heinrich.

Carl. Hier im Zimmer? Hölle und Teufel! (er zieht ein Taschenpistol hervor.)

Heinr. Du wirst ihn doch wohl nicht auf der Stelle todt schießen wollen?

Carl.

Carl. Bruder, bedenke! morgen die Hochzeit! folglich muß ich ihn heute todt schießen.

Heinr. Laß ihn noch leben bis morgen. Ueberhaupt, Herr Bruder, bäume dich nur nicht immer, wie das eherne Roß, das die Bildsäule Peter des Großen trägt.

Carl. Das bäumt sich nicht, das galoppirt.

Heinr. Und kommt nie von der Stelle.

Carl. Und zertritt eine Schlange.

Heinr. Brausekopf! nimm ein Beispiel an mir. Zwei Jahre sind es nun, seit ich meine Amalie verlassen mußte; 200 Briefe hab' ich an sie geschrieben, auf keinen Antwort erhalten. Ich weiß nicht, ob sie lebt, oder todt, oder gar verheirathet ist? und dennoch bin ich stets gelassen.

Carl. O ja, du bist eine der vollkommensten Uhren, die der liebe Gott jemals gemacht hat.

hat. Es mag warm oder kalt seyn, man mag sie aufhängen oder hinwerfen, sie kommt nie aus ihrem Gange —

Heinr. Im Ehestande sind die Chronometer selten.

Carl. Aber du wirst mir doch nicht einbilden wollen, daß eine Uhr verliebt seyn könne?

Heinr. Spotte nur. Daß ich wahrhaft liebe, weiß der große Uhrmacher da oben. Die Blüthe meiner Liebe hat langsam an der Sonne sich entfaltet und wird Frucht tragen. Die Deinige kommt mir vor wie Petersilie, die ein Taschenspieler durch Phosphor schnell entwickelt.

Carl. Du zweifelst an der Stärke meiner Liebe? ich ermorde dich!

Heinr. Laß gut seyn. Ich habe jetzt wichtigere Dinge zu thun, als mich von dir ermorden zu lassen. Meinen Vater aus den

Netzen dieser Gräfin zu befreien, wenn es noch möglich ist —

Dritte Scene.

Kniff. Die Vorigen.

Heinr. Nun, Kniff? hast du gefunden, was wir brauchen?

Kniff. Gefunden wohl. Der Juwelier hat Dosen und Ringe, so kostbar, daß der schwarze König von Haiti sich nicht schämen dürfte, sie zu tragen; mir aber will er sie nicht leihen, mir traut er nicht.

Heinr. Weil du aussiehst wie ein Spitzbube.

Kniff. Ich verbitte mir dergleichen Lavateriana. Ein Mann, der seit 20 Jahren wie ein 20 Kreuzer-Stück aus einer Hand in die andere gegangen, kann eigentlich gar keine Phisiognomie mehr haben. Das Gepräge ist abge-

abgegriffen, aber um so reiner zeigt sich nun das Silber.

Heinr. Kein breites Geschwätz, mein Freund, das gehört in die Zeitungen, die jetzt von lauter Schulmeistern geschrieben werden. Hier hast du Banconoten, die setze dem Juwelier zum Pfande, nimm seine Ringe, seine Uhren, seine Dosen und kleide dich als ein Lord, der auf Reisen geht, um Oekonomie zu machen.

Kniff. Die Lords und Gentlemen stehn nicht mehr in goldnem Rufe. Unmaßgeblich schlag' ich vor, mich in einen exilirten Franzosen zu verwandeln; die haben noch deutsches Geld.

Heinr. Wohl wahr, allein du sprichst schlecht französisch, das würde dich verrathen.

Kniff. Englisch aber sprech' ich gar nicht.

Heinr. Nun so sey meinetwegen ein Deutscher.

Kniff.

Kniff. Ein christlicher Kornjude, die sind jetzt am reichsten.

Heinr. Der Graf von Püstrich.

Kniff. Ein schöner Name. Wir wollen ihm Ehre machen.

Heinr. Vor allen Dingen erinnere dich, daß wir noch gar nicht wissen, ob die Gräfin Tschuwutzki eine Betrügerin, oder eine Schwärmerin ist. Auf doppelte Rollen mußt du gefaßt seyn. Im ersten Falle blendest du sie durch Juwelen.

Kniff. Im zweiten durch Phrasen. Die brauch' ich bei keinem Juwelier zu borgen. O ich will die Augen so verdrehen, daß sie meinen soll, ich käme geradesweges aus dem Gefolge der neuesten Prophetin.

Heinr. Aber der mystische Jargon —

Kniff. Nichts leichter auf der Welt. Ich bin sechs Mal verheirathet gewesen; drei von meinen Frauen waren Somnambülen, die vierte machte Verse, die fünfte sah Geister,

die sechste predigte. So kann ich nun prima vista aus jedem Tone spielen, wenn ich nur erst weiß, welcher Schlüssel vorgezeichnet ist.

Heinr. Fort! ich höre kommen. Befreist du mich von dieser Stiefmutter, so ist dein Glück gemacht.

Kniff. Nicht doch, ein schon gemachtes Glück ist langweilig. Nur immer neue Projecte, Turnplätze für den Geist, das ist das wahre Glück großer Männer. (ab)

Carl (hat sich während dieser Scene in einen Sessel geworfen, und seine Unruhe, seine Ungeduld, seine Verzweiflung auf allerlei Weise zu erkennen gegeben.)

Heinr. Ganz Unrecht hat er nicht. Was meinst du?

Carl. Ich? was ich meine? der Lieutenant, oder ich! Einer muß auf dem Platze bleiben!

Heinr. Du hast nur den Lieutenant im Kopfe.

Vierte Scene.

Brummlau. Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen) Mein theurer Vater!

Brumml. Sey willkommen! ich kann auch wohl sagen: mein theurer Sohn, denn du hast verdammt viel Geld auf Reisen durchgebracht.

Heinr. Aber auch Kenntnisse erworben.

Brumml. Die brauchen wir heutzutage nicht. Wenn wir nur Deutsche sind, fromme Deutsche.

Carl. Herr Rathsherr, ich weiß nicht, ob Sie meiner sich noch erinnern?

Brumml. Ah, sieh da, Herr Söhring. Haben auch die Welt besehn?

Carl. Und nirgend gefunden, was in Ihrem Hause mich fesselte.

Brumml. Ich verstehe. Thut mir leid.

Carl.

Carl. Bei meiner Abreise ließen Sie mich hoffen —

Brumml. Kommen zu spät. Thut mir leid. Die Philippine hat sich da in einen Lieutenant verliebt —

Carl. Also doch wahr?

Brumml. Je nun, ein Mann wie Sie findet überall Ersatz.

Carl. (für sich, mit verbissenem Grimme) In seinem Blute!

Brumml. Und dir, mein Sohn, geht's auch nicht besser. Deine närrischen Briefe aus Mannheim hab' ich erhalten.

Heinr. Und beherzigt?

Brumml. Solche Dinge muß man nicht beherzigen, sondern beköpfen, verstehst du mich? — Erst hab' ich mich erkundigt durch die dritte Hand, und allerdings vernommen, das Mägdlein sey schön, sittsam und reich.

Heinr. Nun, mein Vater?

Br.

Brumml. Nun, da hat auch mein Herz angefangen sich zu regen. Ich habe an den Vormund geschrieben.

Heinr. Und er hat geantwortet?

Brumml. O ja, sehr höflich.

Heinr. Und eingewilligt?

Brumml. O ja, sehr bereitwillig.

Heinr. (entzückt) Bester Vater —

Brumml. Geduld. Es hat sich dennoch ein Hinderniß gefunden —

Heinr. Aber doch kein wichtiges?

Brumml. Nein, ein ganz kleines: die Braut ist davon gelaufen.

Heinr. Unmöglich!

Brumml. Oder hat sich entführen lassen. Was weiß ich!

Heinr. Das ist erlogen!

Brumml. Komm nur mit auf mein Comptoir, ich gebe dir den Brief zu lesen. Der alte Vormund beschreibt sehr umständlich, wie er eines Morgens aufgestanden — wie er

sich gewundert, daß sein Kater noch keine Milch, seine Lerche noch kein Futter gehabt — und wie er eine Strafpredigt halten wollen, die aber bis auf den heutigen Tag nicht gehalten worden, weil Niemand vorhanden war, der sie hören wollte. Den bessern Theil von seinem Mündel, so schreibt er mir, habe er freilich gerettet. Ich dachte gleich an ihre Seele, er aber meinte ihr Geld.

Heinr. Das sieht ihm ähnlich. Ja, mein Vater, lassen Sie den Brief mich lesen. Er muß doch irgend eine Spur verrathen —

Brumml. Dem Vormund scheint an solchen Spuren nichts gelegen. Sein Wahlspruch ist: beati possidentes. Komm und lies. Ihr Diener, Herr Söhring. Was mich betrifft, ich sähe Sie wohl gern in meinem Hause; aber mein Schwiegersohn, der Lieutenant — Sie verstehn mich wohl. (ab)

Heinr. (ihm folgend) Ist Amalie mir verschwunden, so geh' ich unter die Wilden und werde ein Menschenfresser!

Fünfte Scene.

Carl allein.

Da haben wir's! mir wirft er vor, daß ich die Menschen todt schlagen will, und er will sie gar fressen. Recht so! der Mensch wird als ein reißendes Thier geboren, ihn zähmt nur die Liebe, und verläßt ihn die, so stürzt er in die Wildheit zurück. Der Lieutenant soll's erfahren. Auf Pistolen! Er oder ich! hat er doch mein besseres Leben mir schon geraubt! Fallen soll Er, oder den Myrthenkranz der Braut in mein Herzblut tauchen! (geht rasch nach der Thür von Philippinens Zimmer. Annette tritt ihm entgegen.)

Sechste Scene.

Annette. Carl.

Ann. Ei, sieh da, Herr Söhring!

Carl. (kurz und hastig) Gott grüß' dich, Annette.

Ann. Sind Sie wirklich wieder da?

Carl. Wie du siehst.

Ann. Und eben heute?

Carl. Eben heute.

Ann. Nun leugne mir Einer noch die Ahnungen!

Carl. Es hat mir nichts von dem geahnt, was ich hier erfahren.

Ann. Also wissen Sie schon?

Carl. Philippine ist verlobt.

Ann. Seit einer Stunde.

Carl. Mit einem Lieutenant.

Ann. Einem blutjungen Herrchen.

Carl. Den sie liebt?

Ann. Unbegreiflich! noch diesen Morgen wollte

wollte sie davon laufen, wenn sie nicht Ihre Gattin würde —

Carl. Und diesen Nachmittag —?

Ann. Hüpft sie fröhlich zur Verlobung mit einem andern.

Carl. Das begreifst du nicht? hahaha! machen's denn die Weiber nicht Alle so? Alle! Alle! Alle!

Ann. Verzeihen Sie —

Carl. O ja, ich verzeihe, ich verzeihe Alles. Treue von einem Weibe fodern — vom Morgen bis zum Nachmittage — wer ist so ein Narr? — ich, ich, ich war der Narr! aber nun ist's vorbei! nun lache ich über mich selbst, hahahahahaha!

Ann. Das Lachen klingt, als ob ein Glas in Scherben spränge.

Carl. Hast du in deinem Leben etwas Lächerlicheres gehört? auf eines Mädchens Liebe baun — wenn auch gegenwärtig — ist schon toll genug! aber vollends abwesend!

Ann. Ei! ei! die Mainzer Jungfrauen werden Sie nicht zu Grabe tragen, wie einst den Sänger Frauenlob.

Carl. Wenn ich nur bald zu Grabe getragen werde, gleichviel, von wem.

Ann. Sie dauern mich.

Carl. Spare dein Bedauern, leg' es zurück als Nothpfennig; wer weiß, wie bald du ihn brauchst.

Ann. Hu! wie die Augen rollen!

Carl. Nicht wahr, das edle Brautpaar ist hier in diesem Zimmer?

Ann. Ja, der Herr Lieutenant sitzt neben der Mammsell auf dem Sofa.

Carl. Und ist wohl recht zärtlich?

Ann. O sie ist fast noch zärtlicher, als Er.

Carl. Vortrefflich! ohne Zweifel Hand in Hand?

Ann. Ja.

Carl. Aug' im Auge?

Ann. Ja.

Carl. Mund auf Mund?

Ann. Bisweilen.

Carl. Hahah! Da möchte man vor lauter Vergnügen des Teufels werden! Es thut mir leid, daß ich die Schäferstunde stören muß. Geh' hinein und sage dem Herrn Lieutenant, es sey ein Fremder gekommen, der ihn zu sprechen wünsche.

Ann. Sie werden doch nicht —

Carl. Was kümmert's dich? nimm. (gibt ihr seinen Beutel.)

Ann. Den ganzen vollen Beutel?

Carl. Ich brauche kein Geld mehr.

Ann. Ums Himmelswillen —

Carl. (mit den Füßen stampfend) Schaffe mir den Lieutenant!

Ann. Nun ja doch! wenn aber die Mammsell hört, daß Sie hier sind —

Carl. Ich ermorde dich, wenn du meinen Namen nennst!

Ann. Hu! eine Brand-Rakete! (leise) Aber ich verrathe ihn doch. (ab)

Carl allein. Im Grunde weiß ich nicht, warum ich ihn erschießen soll? warum nicht lieber Philippinen? — Daß Er sich verliebt hat, ist sehr natürlich; der Henker mag sich nicht in sie verlieben. — Aber sterben muß er doch! ich kann ihm nicht helfen; denn mit ihr kann ich mich nicht herumschießen — aber — treff' ich ihn, so treff' ich auch sie!

Siebente Scene.

Lindelau. Carl.

Lind. Sie haben mich zu sprechen verlangt?

Carl. Sind Sie der Lieutenant Lindelau?

Lind. Der Herr Lieutenant, ja.

Carl. Der Herr Lieutenant? (ihn vom Kopfe bis zu den Füßen messend) Junker allenfalls.

Lind. Was wollen Sie damit sagen?

Carl. Diese glatte Wange —

Lind. Meinen Sie, der Muth säße im Backenbarte?

Carl. Diese klare Stimme —

Lind. Es hat schon Mancher vor ihr gezittert.

Carl. Und so ein Bürschchen konnte sie mir vorziehn! ha, Weiber! Weiber!

Lind. Noch einmal, mein Herr, was wollen Sie.

Carl. Ihr Leben.

Lind. Mein Leben? damit kann ich vor der Hand nicht aufwarten.

Carl. Sie müssen sich mit mir schießen.

Lind. Darf man wissen, warum?

Carl. Sie haben mir Philippinens Herz gestohlen.

Lind. Warum haben Sie es nicht besser verwahrt?

Carl. Als ob man Weiberherzen verwahren könnte?

Lind. Warum nicht? in Männerherzen. Aber freilich müssen diese rein und sauber gehalten werden, sonst entschlüpfen die Gefangenen.

Carl. Meinen der Herr Lieutenant, mein Herz sey eine Art von Rumpelkammer?

Lind. Wie die meisten.

Carl. Herr! ich werfe Sie zum Fenster hinaus!

Lind. Was hätten Sie damit bewiesen?

Carl. Wo sind Ihre Pistolen.

Lind. Sie scheinen sehr ungeduldig, mit meinen Pistolen Bekanntschaft zu machen.

Carl. Ohne Ausflüchte! eine Kugel in

Ihr

Ihr Herz! Dann wollen wir doch sehen, ob es da so geputzt aussieht?

Lind. Mein Herr Eisenfresser, ich stelle mich.

Carl. In einer Stunde.

Lind. Uebermorgen.

Carl. Sind Sie rasend?

Lind. Ei, zum Henker! Sie werden es doch wohl vernünftig finden, daß ich morgen erst meine Hochzeit feiern will?

Carl. Eher sollst du mit dem Tode dich vermählen!

Lind. Nun so will ich sterben in Philippinens Armen.

Carl. (außer sich) Knabe! du wagst mir Hohn zu sprechen?

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. (auf Carl zustürzend). Nein, länger kann ich mich nicht halten!

Carl. (sie zurückstoßend) Ha! Treulose!

Lind. (zwischen beide tretend) Mademoisell, was machen Sie? vergessen sie nicht, daß Sie meine Braut sind.

Phil. (schalkhaft) O lassen Sie mich es immer ein wenig vergessen.

Lind. Was haben Sie mir versprochen, ist das der Lohn für Alles, was ich um Ihret⸗willen wage? Fort! hinein! oder ich mache Lärm im Hause!

Phil. (lächelnd) Nun, nun, mein hoch⸗gebietender Eheherr, ich gehorche schon. — O Carl! laß dich nicht täuschen. (ab)

Lind. (ihr folgend) Uebermorgen, mein Herr. Auf 5 Schritt. (ab)

Carl. (nachschreiend) Auf dem Mantel, du Satan!

Lind. (steckt den Kopf noch einmal aus der Thür) Auf einer Saloppe, wenn's beliebt. (verschließt die Thür.)

Carl allein. Warum hab' ich den Bur⸗

schen

schen nicht gleich zermalmt? — Philippinens Anblick lähmte meine Faust. — Ach! sie war schöner als jemals! — die Treulose! — laß dich nicht täuschen, rief sie mir zu. — War denn das Täuschung, daß Sie auf seinen Befehl mich sogleich verließ? — ihn mit auf ihr Zimmer nahm? — es wohl gar verschloß! — (er versucht die Thür zu öffnen.) Richtig, verschlossen. — (er rüttelt) verfluchter Herr Lieutenant! wenn Sie nicht auf der Stelle mir folgen, so erklär' ich Sie für ein altes Weib! — (er horcht) Keine Antwort? — ich glaube gar sie lachen? — ja, bei Gott sie lachen! — Nun, so stecke ich das Haus in Brand!

Neunte Scene.

Brummlau. Heinrich. Carl.

Brumml. Du hast nun selbst gelesen, daß bei der Sache nichts weiter zu thun ist.

Heinr. O darum geb' ich die Hoffnung nicht auf. Sie ist ihrem Kerkermeister entflohen; sie wird sich wieder finden.

Brumml. Aber solche wiedergefundene Frauenzimmerchen gleichen den Ducaten, die lange cursirt haben: unbeschnitten kommen sie nicht zurück. Ja, schlimmer als Ducaten, weil über diesen Punkt die Männer alle jüdisch denken.

Heinr. Ich vertraue meiner Amalie.

Brumml. Sey vernünftig, mein Sohn. Wenn es dir nur um eine Amalie zu thun ist, die findest du hier auch: die Tochter meines Collegen, des Rathsherrn Baldrian, ein schönes Kind von kaum 30 Jahren; ein wenig verwachsen, sonst aber wohl gebaut, bis auf das eine Auge. Die hat Geld.

Heinr. Ich suche Glück.

Brumml. Kein Glück ohne Geld. Du möchtest denken: der Vater ist reich, hat keine andern Erben als mich und

meine

meine Schwester? aber ich muß dir sagen —

Heinr. Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Der Zufall hat während meiner Abwesenheit —

Brumml. Der Zufall? nein, mein Sohn. Eine höhere Fügung —

Heinr. Die Gräfin Tschuwutzki —

Brumml. Läßt sich herab zu einem armen Sünder.

Heinr. Um die zeitlichen Güter mit ihm zu theilen.

Brumml. Läst're nicht.

Heinr. Die Leute sagen —

Brumml. Die Weltkinder? nun, was sagen sie?

Heinr. Die Frau Gräfin sey eine Landstreicherin.

Brumml. Eine Himmelsstreicherin! Von ihren Lippen fließt der Honig der geistlichen Beredtsamkeit.

Heinr.

Heinr. Man sagt, sie bekenne selbst, daß sie noch vor Kurzem eine große Sünderin gewesen?

Brumml. Ganz recht; um so größer ist die Freude der Engel über sie, die nun als Missionairin, als Prophetin — (er erblickt Söhring, der in einem Winkel an den Nageln kaut.) Ah, Herr Söhring! Sie noch immer hier?

Carl. Verzeihen Sie, ich erwarte den Lieutenant, der versprochen hat, einen Spaziergang mit mir zu machen.

Brumml. Heute? am Polterabend? das wird meine Tochter schwerlich erlauben.

Carl. (gezwungen lachend) Wir wollen uns vorläufig ein wenig im Poltern üben.

Zehnte Scene.

Die Gräfin. Die Vorigen.

Gräfin. Mein Lieber, was für Weltlichkeiten haben Sie abgehalten, den Betrachtungen

tungen beizuwohnen, mit welchen ich so eben die Erbauungsstunde beschlossen? Betrachtungen, welche der Geist durch den Mund seiner Magd auszusprechen sie würdigte.

Brumml. Meine Vortrefflichste! hier, dieser junge, so eben angekommene Mensch ist mein Sohn.

Gräfin. Derselbe, für den wir so oft gebetet? Sey willkommen, Jüngling, für den in meiner Brust ein frommes Mutterherz pulsirt.

Heinr. Gnädigste Gräfin —

Gräfin. Was gnädig! was Gräfin! nur der Himmel ist gnädig! nur die Engel sind Grafen.

Brumml. Hörst du, mein Sohn, die christliche Demuth?

Heinr. Ich höre und bewundere.

Brumml. Hab' ich dir zu viel gesagt?

Heinr. Hab' ich selbst gezweifelt? nur verstockte Herzen —

Gräfin. Der Zorn des Himmels wird sie strafen!

Heinr. Doch gibt es auch der Gläubigen noch Viele. Schon 10 Meilen von hier fanden wir Pilgrimme zu Roß und zu Fuß, welche hoffend hieher eilen zu diesem geistlichen Mineralwasser.

Brumml. Gut ausgedrückt. Ja, meine Holdeste! was ist der Carlsbader Sprudel gegen Ihre fromme Quelle?

Heinr. Mit uns zugleich ist der reiche Graf von Püstrich hier eingetroffen, der gleichfalls hier die Seele restauriren, und seine Schätze mit den Armen theilen will.

Gräfin. Er werde geprüft.

Brumml. Reich, sagst du?

Heinr. Ich kenn' ihn nicht, allein er strotzt von Juwelen.

Gräfin. (mit Lebhaftigkeit) Juwelen? (sich schnell fassend) Ach! es gibt nur ein Juwel, den unsterblichen Geist! (Söhring erblickend) Wer ist der Jüngling mit der Jammer-Mine? auch ein Zerknirschter?

Heinr. Zerknirschten Herzens, o ja. Es ist mein Freund Söhring, mein Reisegefährte.

Carl. (sich Wohlstands halber verbeugend) Der sich glücklich schätzt —

Gräfin. O Jüngling! was ist Glück? — sammelt Euch, meine Freunde. Ich will zu Euch reden, was der Geist mir eingibt.

Brumml. Nun hört! und staunt!

Gräfin. Das ird'sche Glück ist eine Seifenblase!
Gebrechlich ist's, wie eine Perl von Glase.
Der Satan dreht dem Sterblichen die Nase!
Erst wenn der Staub sich sammelt unter'm Grase,

Erst wenn der Geist sich aufschwingt in
Extase,
Dann wird gemessen mit dem rechten Maße.
Auf Erden ist das Glück nur eine leere
Phrase!

Heinr. (für sich) Nun kenn' ich sie schon.

Brumml. (ganz bewegt) Wie rührend!
Der Satan dreht dem Sterblichen die Nase!

Ein Bedienter. Der Herr Graf von Püstrich will die Ehre haben aufzuwarten.

Gräfin. Hinweg mit der Ehre! hier gilt nur Demuth. Er trete ein. (Bedienter ab. Die Gräfin steht abgewandt in himmlischer Verzückung.)

Heinr. (bei Seite) Nun, Kniff, deine Proberolle.

Eilfte Scene.

Kniff (als Graf von Püstrich.) Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen gehend) Herr Graf, ich habe Sie bereits gemeldet.

Kniff.

Kniff. Nur meine Seufzer sollten mich anmelden! –

Heinr. Hier steht mein Vater.

Brumml. Der den frommen Pilgersmann willkommen heißt.

Kniff. Dreimal glücklicher Rathsherr! dessen Wohnung ein Tempel — und du, dreimal glücklicher Graf von Püstrich! du wirst sie sehn, und ihr Anblick wird dich wacker machen, wie der Honig, den Jonathan vom Stabe leckte.

Brumml. Hier steht sie, die prophetische Gesandtin und meine hochgeehrte Braut! annoch verloren in Verzückung, die sie so eben in feuriger Rede auf unsere Häupter herab träufeln ließ.

Kniff. O möchte sie Einen ihrer Blicke auf den gräflichen Erdenwurm richten, der bis hieher gekrochen, um zu ihren Füßen sich einzuspinnen!

Gräfin. Steig nun herab, mein Geist, von Himmels-Stufen,
Da in der Noth die Sterblichen dich rufen.

Kniff. (bei Seite) Was zum Henker, welche Stimme!

Gräfin. (wendet sich langsam erhaben)

(Das Folgende wird schnell hinter einander gesprochen. Beide fallen plötzlich aus dem Pathos in ihren gewöhnlichen Ton.)

Kniff. Cordula!

Gräfin. Kniff!

Kniff. Die Gräfin Tschuwutzki?

Gräfin. Der Graf von Püstrich?

Kniff. Satan!

Gräfin. Galgenstrick!

Kniff. Warum bist du mir davon gelaufen?

Gräfin. Warum hast du mich bestohlen?

Brumml. Was soll das heißen?

Gräfin. (sich schnell fassend) Wo war ich? welche feindselige Macht eines bösen Geistes kam plötzlich über mich!

Kniff. Laß gut seyn, Cordula, deine Rolle ist hier ausgespielt. Hahaha! Die Verkleidung hätte ich mir sparen können.

Gräfin. Hebe dich weg von mir, du unreiner Geist!

Brumml. (sich kreuzigend) Unreiner Geist? Herr Graf —

Kniff. Ei was! ich bin eben so wenig ein Graf, als sie eine Gräfin ist. Cordula Zipfel, meine Frau, hat den Feldzug in Flandern mitgemacht. Ich war Kammerdiener bei einem englischen General. Sie, die Wäscherin, lief mit einem Kriegs-Commissär davon. Der General blieb. Es wurde Friede. Ich war außer Dienst. In Brüssel nahm Ihr Herr Sohn mich auf. Ich hab' ihn begleitet auf seinen Reisen. Das Uebrige mag er selbst erzählen.

Heinr. Ja, mein Vater, als ich vernahm, es habe ein listiges Weib Sie verstrickt, da wollte ich versuchen, Ihnen die Augen zu öffnen; da sollte mein schlauer Kniff als ein reicher Graf die Dame blenden, oder mit ihr schwärmen. Dem Himmel sey Dank, die List war überflüssig. Frau Kniff, geborne Zipfel —

Brumml. O weh! mein Podagra, es tritt mir in den Leib! und Sie, Verehrteste, Sie schweigen?

Gräfin. Verrathen bin ich, doch zum leugnen immer noch zu groß. Kniff war ein Esel, daß er mich verrieth. Sein eigner Vortheil hätte seine Zunge binden sollen; aber nie verstehen die Männer zu rechter Zeit zu schweigen. Die Welt besteht aus Klugen und Dummen, jene herrschen, diese gehorchen. Ich bin klug, Sie sind dumm —

Brumml. (erschrocken) Alle Hagel!

Gräfin.

Gräfin. Darum beherrscht' ich Sie, und Sie befanden sich wohl dabei; denn die beglückendste Herrschaft ist immer die einer klugen Frau. Ich werde sehr leicht einen Rathsherrn Brummlau wieder finden, Sie aber werden noch oft mit Sehnsucht an die Gräfin Tschuwutzki denken! (ab)

Kniff. Es ist doch eine prächtige Frau! meine erste Liebe erwacht. Ich muß ihr einpacken helfen. (ab)

Bruml. Heinrich — gib mir einen Stuhl — ich falle um —

Heinr. Lachen Sie, bester Vater.

Brumml. Lachen? bei solcher Unverschämtheit?

Carl. Warum nicht? so sind die Weiber alle.

Brumml. Was wird denn nun aus meiner Frömmigkeit? daß Gott erbarm!

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, Bruder! ich habe gelauscht. Nun bist du mir zwiefach willkommen.

Heinr. Schwester, ich kann den Gruß nicht herzlich erwiedern. Sieh, wie mein armer Freund da steht.

Phil. Dein armer Freund ist ein Treuloser, der mir sein Wort gebrochen hat.

Heinr. Er?

Carl. Ich? Nun, wahrlich! es gibt eine Unverschämtheit, vor der auch der ehrlichste Mann verstummen muß.

Heinr. Da hat er Recht.

Phil. So, mein Herr? haben Sie mir nicht tausend Mal geschworen, Ihr Vertrauen zu mir sey unerschütterlich?

Carl. (zu Heinrich) Gib Acht, sie wird mich

mich zur Hochzeit bitten und mein Vertrauen fodern.

Phil. Allerdings, das werd' ich auch. Keine Hochzeit ohne Sie.

Carl. Da hörst du! hahaha!

Brumml. Kinder, was soll das heißen?

Heinr. Schwester, du bist abscheulich.

Phil. Nur noch einen Augenblick Geduld, lieber Vater. Und Sie, Herr Bruder? urtheilen Sie nicht eher, bis Sie meinen Bräutigam gesehen haben.

Heinr. Pfui! und wenn er ein Adonis wäre.

Phil. Wenn er aber eine Venus wäre? wie dann?

Heinr. Alberner Scherz.

Phil. Das wird sich zeigen. Herr Söhring, mein Bräutigam erwartet Sie in meinem Zimmer. Die Pistolen sind geladen.

Carl.

Carl. Hölle und Teufel! er soll nicht warten. (ab)

Heinr. (will ihm nacheilen) Schwester, bist du rasend? man muß Unglück verhüten.

Phil. Bleib!

Brumml. Ein Duell in meinem Hause!

Phil. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, ich stehe für Alles.

Heinr. Ich begreife dich nicht —

Phil. Sehr natürlich, du bist ein Mannsbild, und die sind immer von schweren Begriffen. Ich werde dir beweisen, Herr Bruder, daß ich noch unverändert bin. Aber du — kannst du mir das nämliche beweisen? Zwei Jahre sind es nun, da strömte Liebesglut für Amalien aus allen deinen Briefen, und doch hast du sie vergessen.

Heinr. Wer sagte dir das? du berührst eine offene Wunde.

Brumml. Ne, ne, Philippinchen, er hat sie nicht vergessen; sie ist ihm davon gelaufen.

Heinr. Nicht mir, ihrem harten Vormund. Aber ich werde sie suchen durch ganz Europa.

Phil. Und wenn du sie findest?

Heinr. Dumme Frage.

Dreizehnte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl. (stürzt hastig auf Philippinen zu und will sie umarmen.)

Phil. Nun? was gibt's?

Carl. Ich habe keine Worte —

Phil. Zu meinen Füßen!

Carl. Gern! gern!

Heinr. Welche Verwandlung!

Phil. (Carl'n aufhebend) Eine Wirkung meiner Zaubermacht.

Brumml. Ja, die Weiber! man verbrennt sie nur nicht mehr.

Carl. (zu Heinrich) Bruder, ich bin glücklich! auch du sollst es werden. Der Lieutenant will dich heirathen.

Heinr. Der Lieutenant will mich heirathen?

Carl. Eile in seine Arme.

Heinr. Bist du verrückt geworden?

Brumml. Ich will keinen Lieutenant zur Schwiegertochter.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Amalie (im weißen Mantel mit dem Offiziers-Hute auf dem Kopfe.)

Amalie. (noch in der Thür stehend) Werd' ich verschmäht?

Heinr. Welche Züge! welche Stimme!

Amalie. (Mantel und Hut wegwerfend) Keine Geister-Stimme.

Heinr.

Heinr. (in ihre Arme stürzend) Meine Amalie!

Brumml. Philippine! dein Bräutigam —

Phil. Hat mich abgetreten und will lieber meine Schwägerin werden.

Brumml. Aber ich bitt' Euch, macht mich klug.

Phil. Segnen Sie zwei liebende Paare, so sind sie klug und gut.

Brumml. Zwei Paare? ist denn der Lieutenant wirklich ein Mädchen?

Phil. Wenigstens glaubt es mein Bruder, und das kann Ihnen schon genug seyn.

Heinr. Ja, es ist meine Amalie!

Amalie. Die ihrem Kerker entfloh, und, bis zu der Rückkehr des Geliebten, keinen bessern Schutz für weibliche Unschuld wußte, als männlichen Dienst für's Vaterland.

Brumml. Ei! ei! es gibt ohnehin der Bräutigame so wenige! wenn sie vollends anfangen sich in Frauenzimmer zu verwandeln —

Amalie. (auf Carl deutend) Hier ist mein Stellvertreter.

Brumml. Heirathen ist keine Conscription.

Carl. Auch bin ich ein Freiwilliger.

Brumml. Was wird Wiedehopf dazu sagen?

Funfzehnte Scene.

Wiedehopf. Die Vorigen.

Wied. (der die letzten Worte gehört hat) Wozu? wozu? Herr Schwieger-Papa!

Brumml. Mein werther Herr College, Sie kommen zu spät. Ihre Braut ist unterdessen schon zweimal verheirathet worden.

Wied. Wie?!

Brumml. Trösten Sie sich mit mir, ich habe meine Braut auch verloren.

Wied. Erlauben Sie, dieses Solamen miserum — ich bitte mir eine Erklärung aus.

Phil.

Phil. Wozu? Sie kommen ja vom Rathhause?

Wied. Allerdings.

Phil. Und das Sprüchwort sagt: dann sind die Rathsherrn am klügsten.

Wied. Meine selige Frau hat das nie zugeben wollen.

Phil. Ohne Complimente: Sie behalten Ihre selige Frau, und sind für mich der selige Bräutigam.

Wied. Aber ich bin ja noch nicht todt?

Phil. Für mich mausetodt.

Heinr. Und wenn Ihnen das nicht genug wäre — mein Freund Söhring ist der Mann, der mit Vergnügen Sie vollends todt schlägt.

Carl. O ja, wenn es Ihnen gefällig ist, einen Gang mit mir zu wagen —

Wied. Aber bedenken Sie doch! ich werde ausgelacht. Sie bringen mich auf's Theater.

Phil. Was thuts? die komischen Rollen werden am meisten beklatscht.

Wied. (sich sehr demüthig gegen die Zuschauer wendend) Ja! ist das wahr?

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Pfalzgraf Heinrich.

Ein Trauerspiel, erster Akt.

Personen.

König Heinrich.

Maltesta.

Herzog Ludwig.

Pfalzgraf Heinrich.

Agnes, dessen Tochter.

Eberhard der Tiedenburger.

Erster Akt.

(Halle in der Königsburg.)

Erste Scene.

Der König und Maltesta.

(Im Eintreten gibt der König seinen Jagdspieß dem Edelknappen, der ihm folgt, und sich dann entfernt.)

Maltesta.

Es scheint, Herr König, Eure Grillen sind
Kein jagdbar Wild. Wir Jäger meinten, durch
Halloh sie aufzujagen, doch umsonst!
Drob wundert sich all' Euer Hofgesind;
Denn Ihr besitzt der Erdengüter größte:

Die Jugend und die Macht; ein Helden-
Paar,
Dem überall Genuß entgegen strömt.

König.

Du spottest meiner Jugend, denn die Macht
Ist mir nur halb verliehn, und immer war
Das Halbe mir unleidlich.

Maltesta.

Steckt es da?

König.

Den Bogen gab man mir zum Spielwerk, daß
Der Knab' ihn spannen lerne; doch kein Pfeil
Wird ihm verstattet. So ist frische Jugend
Nur eine Quaal!

Maltesta.

Ei! spannt ihn nur, den Bogen!
Die Pfeile schnitzen wir aus jedem Holz.

König.

Mein Vater liegt im Kirchenbann; zu mir
Hat dich der Papst gesandt in Heimlichkeit,
Mit einer Zunge, die zu stacheln weiß.

Der

Der Herrschaft mich bemeistern soll ich ganz,
Erschüttern soll ich eines Kaisers Macht,
Und kann den Bayerfürsten nicht einmal
Vom Nacken schütteln, der als Vormund sich
An meiner Jugend Flügel hängt, wie Blei;
Der, eh' ich noch geredet, Argwohn schielt,
Und, während ich noch rede, schon das Haupt
Zu schütteln pflegt, wohl gar den Finger hebt,
So wie man Knaben droht, und endlich stets
Mit Nein und Aber in die Gluth mir zischt.

Maltesta.

Ziemt Euch zu klagen, der, um frei zu seyn,
Nur wollen darf?

König.

Gab nicht mein Vater mich
In seine Macht?

Maltesta.

Euch huldigten die Fürsten.

König.

König.

Nur auf sein Wort.

Maltesta.

Nun ja, Ihr war't ein Knabe.
Jetzt seyd Ihr Mann, und nur Gewohnheit fesselt
Euch noch an ihn.

König.

Gleichviel, die Fessel drückt.

Maltesta.

Verzeiht, Ihr mahnt mich an den jungen Wolf,
Der einst, von mir an einen Pfahl gebunden,
Im Kreise stets herum sich trieb, so weit
Der Strick vergönnte; den zerbiß er endlich
Mit scharf gewordenem Zahn. Nun war er frei;
Doch ging er lang' um keinen Fuß breit weiter,
Als die Gewohnheit ihn gelehrt.

König.

König.

Das ist's
Doch nicht allein, was mich so scheu erhält.
Die Stunde bleibt mir unvergeßlich, wo
Mein Vater mich und diesen Herzog in
Sein Zelt berief — es war in Welschland —
„Freund,"
So sprach er, „lange schon bin ich Dein Schuldner,
„Doch heute mach' ich's quitt; denn sieh, ich weiß
„Dich höher nicht zu ehren, als indem
„Ich deiner Obhut meinen Sohn vertraue.
„Nach Deutschland führe du den muntern Knaben,
„Und lenke dort der Fürsten Sinn, daß ihm
„Die Deutsche Krone werde, und gelingt's,
„Dann bleibe seiner Jugend Hort und Rath.
„Du aber, Heinrich," mit den Worten wandt'
Er sich zu mir, und legte seine Hand —

Mir

Mir schien es zitternd — auf mein lockigt
Haupt:
„Du, ehr' in ihm den zweiten Vater und
„Gehorche dankbar der erprobten Klugheit,
„Sonst ruht mein Segen nicht auf dir!" —
Und als
Er so gesprochen, sah ich schüchtern ihm
In's Auge — das war naß — nie hatt' ich
noch
Den ernsten Vater weinen sehn — es griff
Mir mächtig in die Brust, und schluchzend
warf
Ich mich in seine Arme, stammelnd das
Gelübde kindlichen Gehorsams.

Maltesta.

Recht.
Des Kindes Pflicht habt Ihr erfüllt, der
Mann
Hat andre Pflichten. Euch, dem jungen Baume,
Der kräftig aufgeschossen, steht der alte
Verdorrte Stamm im Wege nur.

König.

König.

So ist's!

Und überall im Wege! Meinem Plane
Auf Braunschweig — wohl ersonnen — leicht auch zu
Vollführen, weil der Erb' ein Kind — auch den
Verwirft er.

Maltesta.

Schickt den Graukopf heim.

König.

Ich will's.

Doch ehrbar sey der Vorwand, denn mit Schimpf
Ihn zu entlassen —

Maltesta.

Ei, wer räth Euch das?
Der Vorwand ist gefunden. Hat der Kaiser
Ihn ja schon längst beliehen mit der Pfalz,
Er aber den Besitz noch nicht ergriffen,
Weil er des Reiches ganze Bürde trug.
Wohlan, so sprecht: Ihr wollet länger nicht

Ihn

Ihn hindern zu vollbringen, was schon längst
Des eignen Hauses Ehre von ihm heischt.

König.

Das leuchtet ein.

Maltesta.

Gebt Acht, nicht ohne Krieg
Wird ihm die Pfalz zu Theil, und um so besser!
So bleibt ihm weder Zeit noch Lust, Euch zu
Bekritteln.

König.

Wahr!

Maltesta.

Und wenn Ihr so den Freund
Des Kaisers auf die Seite schiebt, so habt
Ihr auch zugleich den ersten Schritt gethan,
Des heil'gen Vaters Bannfluch zu vollziehn.

König.

Er kommt.

Maltesta.

So zeigt ihm nun mit Kraft und Würde,
Daß Ihr kein Schattenkönig seyd.

König.

König.

Ich will.

Zweite Scene.

Herzog Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig.

Herr König, mit Verlangen hab' ich von
Der Jagd Euch heim erwartet; denn es will
Verlauten, daß, trotz meiner ernsten Mahnung,
Ihr immer noch den bösen Zug gen Braunschweig
Im Schilde führt, auch Kriegsvolk schon versammelt.
Doch Lüge schalt ich das Gerücht, und will's
Nur glauben, wenn mir's Euer Mund bekräftigt.

König.

Und wenn ich spräche: das Gerücht ist wahr,
Wem hab' ich Rechenschaft zu geben?

Ludwig.

Mir.

König.

König.

Nun ja — Ihr seyd mein Vormund — wart
mein Vormund —

Ludwig.

Ich bin es noch.

König.

Der Pflicht entbinden kann —

Ludwig.

Mich nur der Kaiser.

König.

Soll, die eigne Kraft
Zu üben, nimmer mir vergönnt seyn? soll
Ich ewig Eure Puppe bleiben? — hört!
Ihr seyd hinfort mein erster Rath, allein
Mehr fodert nicht. Hab' ich den Rath erwogen,
Und mir beliebt ein anderer Beschluß,
So ziemt Euch Schweigen.

Ludwig.

Welche Sprache!

König.

König.

Ich
Erkenn' und ehr' in Euch den weisen, den
Erfahrnen Mann; doch will auch nicht verhehlen,
Daß Alters Eigensinn mir mißbehagt.
Wie mögt Ihr tadeln meinen Zug gen Braunschweig?
Wird nicht durch ihn die königliche Macht
Gemehrt?

Ludwig.

Vielleicht.

König.

Fehlt mir etwa die Kraft,
Ihn siegreich zu vollbringen?

Ludwig.

Keineswegs.

König.

Nun denn! was fehlt?

Ludwig.

Das Recht, Ihr wollt ein Kind,
Ein

Ein unvertheidigt Kind berauben. Wehe!

König.

Der Krone Recht hat kein gemeines Maß.
Was einem König ziemt, hab' ich gelernt.

Ludwig.

Von wem? ich war der Lehrer, und verflucht
Sey jedes Wort, das Willkür gut geheißen!
Im Recht allein ruht eines Königs Macht.
Nie soll er dürfen, was er kann, nur weil
Er's kann. So lehrt' ich Euch, so meinen Sohn,
Und ist Gott gnädig mir, so wird in Bayern,
Vom Vater auf den Sohn, die Lehre stets
Die gold'ne Frucht der Völkerliebe tragen.

König.

Nun wohl, ereifert Euch nicht ohne Noth.
Ihr thatet Eure Pflicht, ich thu' sie auch;

Ein Jeder, wie es ihn am besten dünkt.
So mein' ich nun, es wäre der Versuch
Zu wagen, ob das Bäumchen, das so lang'
Ihr treu gestützt, nun auch allein den Stürmen
Zu trotzen wohl vermöge?

Ludwig.

O warum nicht?

König.

Es wär' auch undankbar, wenn ich noch länger
Des eignen Vortheils Opfer von Euch heischte.
Geht, nehmt die Pfalz, mit der mein Vater Euch
Vorlängst beliehn, nun endlich in Besitz
Und mangelt's Euch an Kriegsvolk, biet' ich gern
Die Hand —

Ludwig.

Genug! ich schau in Euer Herz.
Der alte Vormund war Euch längst schon lästig.

Er

Er ist kein Augendiener, züngelt nicht
So glatt wie dieser welsche Pfaffen-Knecht.
Nun wohl! hat meine Stimme hier den alten Klang
Verloren, mag's auch besser seyn, ich gehe.
Sind mir die liebe Heimath, Weib und Kind
Doch schon so lange fremd, und hab' ich doch,
Mein Wort zu lösen, was mir auf der Welt
Das Liebste war, entbehrt. Nun ist mein Wort
Gelöst. Ich scheide gern. Nehmt zum Valet
Die Warnung noch von mir: wärmt diese Schlang'
In Eurem Busen nicht.

Maltesta.

Mir das, Herr Herzog?

Ludwig.

Vertreten will ich, was durch mich geschehn,

Bei

Bei Eurem kaiserlichen Vater; was
Ihr künftig thut, das stellt auf eigne Rechnung;
Und thut Euch Noth ein ehrlich treuer Rath,
So zählt auf diesen, nur auf diesen nicht.
So hätt' ich meine Pflicht zum letzten Mal
Erfüllt. Gehabt Euch wohl!

König.

Wir scheiden nicht
In Groll. Mein Herz bleibt dankbar Euch ergeben,
Und wenn Ihr einst zurückkehrt —

Ludwig.

Nimmermehr!
Schon traurig ist's, ein liebgewordnes Werk
So nach und nach zerstören sehn; allein
Nach Jahren es zertrümmert wiederfinden,
Ist zehnfach trauriger. Nur wenn im Unglück

Das Schranzenvolk Euch flieht — dann zählt
auf mich. (ab)

Dritte Scene.

Der König. Maltesta.

König.

Gib Acht, er läßt von meinem Vater nicht,
Und wenn ihm kund wird, daß ich meinen
Arm
Bewaffne gegen Kaiser Friedrich —

Maltesta.

Sprecht:
Daß Euren Arm der heil'ge Vater selbst
Bewaffnet; Ihr das fromme Werkzeug nur.

König.

So ist's. Für jede Sünde haftet Rom.
Gleichwie es auch die Fürsten zu gewinnen
Mir zugesagt —

Maltesta.

Ist mein Geschäft, und soll

Mir wohl gelingen, weil des Papstes Segen
Auf Erden wie im Himmel Stufen baut.
Selbst diesen Ludwig —

König.

Nur nicht zu vermessen!
Du kennst ihn nicht, den alten Eichbaum, den
Kein Sturm erschüttert.

Maltesta.

Muß es denn ein Sturm seyn?
Dringt nicht ins Mark auch wohl ein kleiner Wurm?
Was die Natur an Kraft zur Schau trägt, ist
Vorübergehend; im Verborgenen nur,
Doch ohne Rast, wirkt ihre stärkste Kraft.
Das rauhste Herz, betastet nur es leise,
Ihr findet irgendwo die Rinde schwach.
Ein Freund — ein Liebling — Hausfrau oder Tochter —
Hat nichts dergleichen dieser Tugendheld,

Was still und tropfenweis den Stein im
Busen
Ihm höhlen kann?

König.

Mit Liebe hing er stets
An seinem Weibe.

Maltesta.

Seht, da hätten wir
Ja gleich den Faden, der sich spinnen läßt.
Und diese Frau — von welcher Sinnes-
art?

König.

Sie ist die böhm'sche Königstochter, stolz
Und Ehrensüchtig.

Maltesta.

Desto besser! nie
Ist meiner Zung' ein eitles Weib entschlüpft.
Seyd ruhig, dieser Herzog soll Euch noch
Den Bügel halten, wenn von Vaters Rücken
Ihr Euch zur Krönung auf den Zelter
schwingt.

Zieht

Zieht immerhin gen Braunschweig; mich
entlaßt.

König.

Entlassen? dich?

Maltesta.

Auf wenig Tage nur.
Mich rief der Papst zurück, so geb' ich vor
Und dringe keck dem Herzog zum Begleiter
Mich auf. Es führt der Weg durch München;
kann
Er doch das Gastrecht mir nicht weigern,
und
Vergönnt er mir drei Tage nur, daß ich
Den Boden prüfe, wo er hohl klingt; so
Umstrick' ich ihn in seiner eignen Hofburg.

König.

Dich miss' ich ungern.

Maltesta.

Stürzt indessen nur
Die Mauern Braunschweigs; bei dem Fest-
gelag

Der Siegesfey'r kredenz' ich Euch den Be-
cher. (ab)

Vierte Scene.

Der König allein.

(Er geht nachdenkend einigemal auf und nieder — dann stutzt er und sieht sich ängstlich um.)

Nun? ist denn Niemand hier? — ich bin nicht gern
Allein — die Still' ist mir zuwider — und
Die eigne Stimme schallt so laut, so fremd
In diesem Saal, als spräch der Bilder Eins
Mich an — das dort — mein Vater — ja, so sah
Er aus, als er die Hand mir segnend auf
Das Haupt gelegt —

(furchtsam dem Bilde ausweichend.)

Heda! ihr Knappen! führt
Das Streitroß mir an des Palastes Stufen!

Vor Braunschweigs Thore soll das Harsthorn
rufen! (ab)

Fünfte Scene.

(Ein freier Platz. Im Hintergrunde eine Burg auf steilem Felsen.)

Der Pfalzgraf und Agnes.

(Der Pfalzgraf sitzt auf einem Steine, den Kopf in die Hand gestützt. Nach einigen Augenblicken erscheint Agnes.)

Agnes.

Da bin ich, Vater. Blieb ich Euch zu lange?

Pfalzgraf.

Fast bangte mir um dich. Sieh nur, wie
groß
Die Sonne schon im Abendrothe schwimmt.
Die abgeleg'ne Straß' ist nicht geheuer.
Von manchem Frevel, auch wohl Jungfern=
Raub,
War diese Wildniß schon ein stummer Zeuge.

Agnes.

Agnes.

Das Dörfchen ist so nah, mir war so wohl
Dort bei dem guten Landvolk, das so dankbar
Die kleine Gab' aus meiner Hand empfing.
Wär' eben jetzt ein Räuberschwarm ins Dorf
Gebrochen, glaubt, es hätten Knab' und Greis
Für mich gestritten.

Pfalzgraf.

O ich kenne sie,
Die herzigen Bewohner dieser Gegend;
Du findest überall die Menschen besser,
Wo Berg und Wald sie mehr vereinzelt haben.

Agnes.

Versprecht mir, Vater, wenigstens ein Mal
Im Jahr aus unserm Heidelberg
In dieses stille Thal mit mir zu ziehn.

Pfalzgr. (seufzend)

Aus unserm Heidelberg!?

Agnes.

Agnes.

Dort ist's wohl schön,
Doch bin ich halb nur mein, gehöre halb
Dem Kreis, der mich umgibt, bin nie so
froh,
Auch nicht so fromm als hier.

Pfalzgraf.

Doch ein Mal nur
Im Jahre bittest du —?

Agnes.

Ich bäte gern
Auf immer, wenn es mich von Euch nicht
trennte.
Ihr aber müßt in Eurer Hofburg, wie
Es einem Fürsten ziemt, Euch fürstlich
stets
Beweisen, Gastrecht üben und Gerechtigkeit
Handhaben unter Eurem Volk. Auch weiß
Ich wohl, Ihr thut das immer gern, Ihr
seyd
Nie heiterer, als wenn Ihr Recht gesprochen.

Als wenn ein ehrenwerther Gast Euch heim-
sucht.
Hier seyd Ihr düster. Darum kehr' ich gern
Nach Heidelberg zurück; denn daß Ihr stets
Das Liebste mir auf Erden bleibet — nun
Das wißt Ihr ja.

Pfalzgraf.

Das weiß ich, Gott sey Dank!
Und ist ein Schatz, den, mir zu rauben, nicht
Gewalt vermag. Auch mir ist diese Burg sehr
lieb.
Mein Vater baute sie in stürm'scher Zeit.
Als, überwältigt durch der Feinde Zahl,
Die Reichsacht ihn bedrohte, da ersah
Er in der Wildniß diesen Fels, auf dem
Er seine Schätze barg — und damals blieb
Von aller Herrlichkeit ihm oft nichts wei-
ter,
Als dieser Fels. — Solch' Schicksal droht
auch mir!

Agnes.

Agnes. (erschreckt)

Wie meint ihr das? mein Gott! wie meint
Ihr das?

Pfalzgraf.

Du weißt nicht, Kind —

Agnes.

Was weiß ich nicht? o sprecht!

Pfalzgraf.

Still jetzt! — ein fremder Rittersmann ist
dort
Vom Roß gestiegen, schreitet auf uns zu.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Eberhard der Riedenburger.

Eberhard.

Herr Pfalzgraf, grüß' Euch Gott! auch Euch
mein Fräulein.

Pfalzgr.

Pfalzgraf.

Empfangt den Gegengruß. Wer seyd Ihr und

Was führt Euch her zu mir?

Eberhard.

Ihr kennt mich nicht?

War doch der schlechtesten Gäste keiner, die

Der Badner Markgraf Herrmann zum Turnier

Geladen, als er Eure Tochter heim

Geführt als Braut, die schöne Irmengard.

Pfalzgraf.

Der Gäste Viele sah' ich dort. Verzeiht,

Wenn mir der Nam' entfiel.

Eberhard.

Bin Eberhard

Der Riedenburger, dessen Faust und Schwert

In manchem Gau bekannt.

Pfalzgraf.

Ihr seyd — Ihr wärt

Ein Riedenburger? dünkt mich doch, gehört

Zu

Zu haben, ausgestorben sey ohnlängst
Der alte Stamm, und dessen Güter auch
Vom Baierherzog, als dem nächsten Magen,
Schon in Besitz genommen?

Eberhard.

Ja, das that er.
Verdamm' ihn Gott! bin aber darum doch
Ein Riedenburger, nur aus wilder Eh',
Versteht Ihr mich? Zog schon als Knabe mit
Dem Friedrich Rothbart in das heil'ge Land.
Empfing den Ritterschlag in Syrien,
Und tummelte mich weidlich. Als nun endlich
Nach mancher Waffenthat ich heim kam — ei!
Da hatten sie getheilt und meiner ganz
Vergessen. Doch ich mein', es hat mein Schwert
Das väterliche Wappen oft seitdem

Mit blut'gen Zügen aufgefrischt. Jetzt weiß
Der Herzog, daß der Riedenburger Stamm
Noch lust'ge Zweige treibt, und manches schon
Ertrotzt' ich mir von dem versagten Erbe.
Ihr kennt ja wohl die Burg, die hoch herab
Vom Felsen auf die Vöhringer Brücke schaut?
Jahr aus Jahr ein zieht Krämervolk den Weg,
Oft reich beladen. Diese Burg ist mein.
Der Strom im Thale flößt mir eitel Gold,
Denn ohne staubicht Pergament erheb.
Ich Brückenzoll. So bin ich nun, Herr Pfalzgraf,
Ein wohlbehalt'ner Mann durch eigne Faust.
Von meinen Rechten gab ich keines auf.

Es

Es kommt wohl noch ein Tag, wo Herzog Ludwig
Des Riedenburger Erbes letzten Grenzstein
Zur alten Stelle schaffen muß. Ich weiß,
Ihr habt des Guten von dem Baier-Fürsten
Euch nicht zu rühmen, darum, dünkt mich, wäre
Es wohl gethan, wenn wir zu Schutz und Trutz
Die Hand uns reichten. Viele Worte weiß
Ich nicht zu machen — aber kurz und gut —
Gebt Eure Tochter mir zum Weibe, seht,
So habt Ihr mich mit Leib und Seel' in Noth
Und Tod.

Pfalzgraf.

Wie? darum kommt Ihr her?

Eberhard.

Nimmt das

Euch Wunder? hab' in Baden beim Turnier
Dem schönen Fräulein schon zu tief ins Auge
Geschaut, ist mir seitdem nicht aus dem Sinn
Gekommen, hab' nur noch gezögert, bis
Mein Schwert die Morgengabe aufgespeichert;
Bin drauf nach Heidelberg geritten, wo
Man mich hieher gewiesen — bin nun da,
Und bitte kurz um günstigen Bescheid.

Pfalzgraf.

Da steht die Jungfrau selbst. Nur sie hat hier
Zu sprechen.

Eberh. (zu Agnes)

Nun, so sprecht, wie's Euch um's Herz.
Der Jüngsten bin ich keiner, doch ein Mann,
Der mit dem Jüngsten in die Schranken tritt.

Auf meinen Burgen findet Ihr die Kisten
Und Schreine wohl gefüllt, und vielerlei
Geschmeid', und Knecht und Zofen; und was sonst
Euch lieb wär, schafft die Faust herbei; drum redet.

Agnes.

Vergönnt, Herr Ritter, daß zuvor ich mit
Dem Vater und mit Gott mich, wie's geziemt,
Berathe.

Eberhard.

Solches mögt Ihr thun. Mir soll
Mein Knapp' indeß den Weinkrug reichen, daß
Ich drei Mal ihn auf Euer Wohlseyn leere.

Pfalzgraf.

Verschmäht nicht meine Burg. Man wird Euch dort,
Was sie vermag, gastfreundlich bieten.

Eberhard.

Nein,
Die Burg betret' ich nur als Euer Eidam.
Jetzt bleib' ich in der Nähe. Macht es kurz. (ab)

Siebente Scene.

Der Pfalzgraf. Agnes.

Pfalzgraf.

Nun, meine Tochter?

Agnes (sich in seine Arme werfend)

Wollt Ihr mich verstoßen?

Pfalzgraf.

Verstoßen? das sey fern! sprich ohne Scheu.

Agnes.

Der rauhe Mann erweckt mir Furcht.

Pfalzgraf.

Nur das?

Agnes.

Auch will ichs nicht verleugnen, daß mein Stolz
Ihm

Im widerstrebt. Ich, Eure Tochter — ich,
Die Enkelin von einer Königstochter —
Die Enkelin Heinrich des Löwen — soll
Den Riedenburger Bastard als Gemahl
Verehren? soll, von seiner Burg herab,
Den Kaufmann täglich plündern sehn und in
Geraubtem Schmuck den Gast empfangen? O
Mein Vater! setzt das zarte Bäumchen nicht
Aus Eurem Garten in den wilden Forst.

Pfalzgraf.

Sey ruhig, Kind. Doch ehe du beschließest,
Vernimm, was meine Liebe dir verbarg.
Die Dornen, die um meine Wiege schon
Erwuchsen, ach! sie schlingen jetzt sich um
Mein graues Haupt! in früh'ster Jugend schon
Mußt' ich dem Vater in das Elend folgen.
Ihn auszusöhnen zog ich später mit
Dem sechsten Heinrich nach Apulien;

Allein umsonst mein kindliches Bemühn,
Denn deine Mutter liebt' ich, war mit ihr
Verlobt, das schien dem Kaiser ein Verbrechen,
Weil sie zum Brautschatz mir die Pfalz gebracht.
Er mochte fürchten, daß der mächt'ge Sohn
Einst den verfolgten Vater rächen werde;
Drum hatt' er sie dem König Frankreichs, Philipp,
Zum eh'lichen Gemahl bestimmt. Doch sie
Blieb ihrem Wort und ihrem Herzen treu;
Ich aber floh ihn, und entführte sie.
Und so verwirkt ich Kaiser Heinrich's Gunst.
Auch der ihm folgte, Philipp, haßte mich,
Weil ich bei meinem Bruder Otto stand,
Der um das Reich mit ihm zugleich geworben.
So gleichsam hat Ein Kaiser auf den Andern

Den

Den Haß vererbt, der mich verfolgt, und endlich
Hat Friedrichs Zorn die Reichsacht über mich
Bejahrten Mann verhängt, hat mir die Pfalz
Genommen und den Baier-Herzog Ludwig
Damit belehnt.

Agnes.

Mein Gott!

Pfalzgraf.

Zum Widerstand
Bin ich zu schwach! nichts darf ich mein mehr nennen,
Als diese Burg und meines Kindes Herz,
Und treugeblieb'ner Freunde Mitleid. Mir
Genug. Mir gnügt an einer Spanne Land —
Mehr bleibt am End' auch einem Kaiser nicht.
Du aber — dein Geschick liegt schwer auf mir!

Als wäre schon der Grabstein auf die Brust
Des Lebenden gewälzt! und darum, Kind,
Muß ich wohl sprechen: Nimm den Riedenburger.

Agnes.

Wie? sollt' ich nun vergessen, was mein Vater
Mich selbst gelehrt: „Stolz ziemt dem Unglück nur!“
Was mir zuvor die Weigerung entriß,
Ihr mögt es Eitelkeit und Laune schelten;
Jetzt fühl' ich, daß ich stolz seyn darf! Ihr seyd
Mein Stolz! der Tochter Arm, der Euch umschlingt,
Ist schwacher Epheu nicht, den jeder Sturm
Vom Stamme reißt, aus dem er Nahrung sog.
Ich steh' mit Euch und will mit Euch auch fallen.

Ha! Ihr bedürft nun eines mächt'gen
Eidams,
Der Euer fürstlich Recht mit fürstlicher
Gewalt beschirmt; was soll Euch dieser
Falke,
Der nur auf Lerchen stößt? — O wollte
Gott!
Ich wäre klug und schön, wie meine
Mutter,
Die Herzen aller Könige wollt' ich
Bestricken, aber dem die Hand nur bieten,
Der seinen Arm für Euch zu waffnen mir
Gelobte.

Pfalzgraf.

Gutes Kind!

Achte Scene.

Eberhard. Die Vorigen.

Eberhard.

Verzeiht, es will

Der

Der Wein nicht munden, wenn die Ungeduld
Im Blute kocht. Wie ist's? ich mein', Ihr habt,
Was Sitte heischt, erfüllt; so sprecht nun frei.

Agnes.

Ich bin nicht frei, Herr Ritter, bin gefesselt
Mit starken Banden der Natur. Erst jetzt
Vertraute mir sein Mißgeschick mein Vater.
Wenn frevelnde Gewalt ihm Alles raubt,
Soll auch die Tochter ihn verlassen? O,
Begehrt das nicht, Herr Ritter!

Eberhard.

Mög' er mit
Euch ziehn. Er findet Schutz auf meiner Burg,
Und auch den Ehrenplatz an meiner Tafel.

Agnes.

Agnes.

Der Pfalzgraf Heinrich soll das Gnaden-
brot
Von einem Riedenburger Bastard essen?

Eberhard.

Nun, nun, fahrt nicht zu hoch! ich mein'
es wär'
Doch besser, als mit vogelfreiem Haupt
Von fremden Mitleid Brot und Schirmdach
heischen.

Agnes.

Genug, Herr Ritter. Ihr begehrtet nur
Freimüthigen Bescheid, den habt Ihr nun.

Eberhard.

So? ist's Euch Ernst? hat ein Zigeuner-
Weib
Etwa den künft'gen Thron Euch aus der
Hand
Gelesen? traut dem nicht! Wo weder
Macht

Noch

Noch Gold die Wappen schmückt, da kümmert auch
Um Fürstenkinder sich die Welt gar wenig.

Agnes.

So bleiben ihrer Pflicht sie um so treuer.

Eberhard.

Mein Fräulein, trotzt auf Eure Schönheit nicht!
Der Riedenburger duldet keinen Hohn.

Agnes.

Hohn? das sey fern! vielmehr ich dank Euch, wünsch'
Euch alles Gutes.

Eberhard.

Und Herr Pfalzgraf, Ihr
Seyd Zeuge von des Kindes Uebermuth
Und schweigt?

Pfalzgraf.

Sie war des Zwanges nie gewohnt.
Auch duldet ja die Liebe keinen Zwang.

Eberh.

Eberhard.

Noch Eins! wißt Ihr bereits, daß Herzog Ludwig
Des Königs Hofburg schon verlassen, um
Sein neues Lehn, die Pfalz, zu unterjochen?
Und könnt Ihr's hindern?

Pfalzgraf.

Nein.

Eberhard.

Und dennoch wird
Der Eidam kühl von Euch verschmäht, der zwar
Euch keinen Fürstenstuhl, doch Eurem Alter
Wohl einen Ruhesessel bieten mag?

Agnes.

Wähnt Ihr, mein edler Vater könne ruhn,
Wenn er mich seufzen hört?

Eberhard.

Ich bin Euch wohl

Nicht

Nicht schön, nicht jung, nicht reich genug? Euch dünkt
Wohl gar, ich sey nur in die Welt gepfuscht?
Der Schwester nachstehn wollt Ihr nicht? Zu Euch
Darf nur ein Fürst sein Aug' erheben? — Wohl!
Geworben hab' ich ehrlich, wie's geziemt.
So gelt' es nun Gewalt! mein müßt Ihr werden,
Und sollt' ich Euch aus einer Zelle rauben!
Ich sag' Euch das, damit Ihr's klüger noch
Bedenken mögt. Wo nicht, so meßt Euch selbst
Die Schuld bei, wenn etwa die zweite Werbung
So freundlich wie die erste nicht erscheint.
Somit gehabt Euch wohl. (ab)

Neunte Scene.

Agnes. Der Pfalzgraf.

Agnes.

Zu drohen wagt
Er Euch und mir, der Elende!

Pfalzgraf.

O Kind!
Es ist so weit mit uns gekommen, daß
Auch solchen Feind wir nicht verachten dürfen.

Agnes (von einem Gedanken ergriffen.)

Doch, Vater, doch! denn hört! ich weiß —
ich kenne
Den rechten Bräutigam, der mächtiger
Als alle Fürsten ist! dem will ich mich
Verloben! dessen Schutz soll mein Gebet
Für Euch erflehn! O bringt mich in ein
Kloster.

Pfalzgraf.

Das fällt mir hart! und doch — ist mir beschieden
Landflüchtig um zu irren, mag's geschehn,

Mit

Mit leichterm Herzen, wenn in heil'gen Mauern
Ich meinen Schatz gesichert weiß.

Agnes.

Nur bald.

Pfalzgraf.

Ich kenn' ein Kloster — die Aebtissin war
Die Freundin deiner Mutter —

Agnes.

O dann wird
Auch mir sie Mutter seyn!

Pfalzgraf.

Der Weg ist weit —
Gefährlich auch — die Straße führt nach Bayern,
Von wo mir Unheil droht — doch sey's gewagt!
Die Noth gebietet — darf ich's noch bedenken?
Der Noth gehorchen wir — Gott mag es lenken!

(Er geht langsam nach der Burg.)

Zehnte Scene.

Agnes allein.

O! wär' ich ein rüstiger Knabe geworden!
Vermöchte zu schwingen das blanke Schwert!
Und dürfte mir heischen den Ritterorden —
So sprächen die Alten: der Knab' ist's werth;
Er will den Hohn der Gewaltigen dämpfen,
Er will seinem Vater das Recht erkämpfen!

Wohl ist eines Sohnes Glück zu preisen!
Ihm grünt der Hoffnung üppige Saat,
Wenn für den Vater das schwere Eisen
Er schwingt zur ersten Waffenthat!
Er schirmet die Mauern mit Jugendkraft,
In welchen die Tochter nur häuslich schafft. —

So ungleich hätte Natur getheilt?
Ist nur dem Arme die Kraft gegeben?
Und wenn hinaus ins thätige Leben
Der Jüngling eilt,
Soll nur die Jungfrau Teppiche weben? —

Hinweg, muthlose Zweifelsucht!
Ich kann nicht tragen des Schwertes Wucht,
Doch gibt's eine Kraft, die höher steht,
Sie strömt aus dem Herzen ins fromme Gebet!
Sie steigt in die Wolken so milde, so still,
Kein Staunen der gaffenden Menge sie will;
Doch wird nach dem Siege vergebens gestrebt,
Wo sie nicht über dem Schlachtfelde schwebt!
Und diese Kraft, und dieses Vertrauen,
Es wohnt am liebsten im Busen der Frauen.
Ich bin es mir klar und innig bewußt:
Es wohnt auch mir in tiefster Brust!
So möge der Sohn erglühen und fechten!
Gewalt der Gewalt das Recht abrechten!
Doch hat die Natur nicht ungleich getheilt,
Wenn zum Altare die Betende eilt! (ab)

(Ende des ersten Akts.)

Plan.

I. König Heinrichs Hof.

1. König und der päpstliche Italiäner kommen von der Jagd, die, wie es scheint, den König nicht zerstreut hat. Woher der Trübsinn, da er zwei der größten Erdengüter, Jugend und Macht, besitzt? — Jugend? ja, aber Macht nur halb, und eben in der Jugend ist es unleidlich, sie halb zu besitzen. Ihr treibt mich an, meinem Vater, dem Gebannten, die Herrschaft zu entreißen, und ich kann nicht einmal einen Vormund los werden. Ueberall hängt er sich wie Blei an meine schönsten Entwürfe. — Ei, könnt Ihr

Euch seiner nicht entledigen durch ein einziges Wort? — Mein Vater hat ihm die Macht über mich gegeben. — Als Ihr noch ein Knabe war't, jetzt seyd Ihr Mann u. s. w. — Auch meinem wohlersonnenen Plane auf Braunschweig ist er entgegen. — Ei, schickt ihn fort. — Der Vorwand? — Euer Vater hat ihm ja die Pfalz verliehen, er hat sie noch nicht in Besitz genommen, da soll er hin; auch sonst allerlei in Baiern selbst ordnen. — Du hast Recht. Er kommt.

2. Herzog Ludwig verweist ihm viele Willkürlichkeiten. Auch wegen Braunschweig. Der König bricht endlich los und sagt ihm mit erzwungener Höflichkeit, er solle u. s. w. Ich verstehe, der alte Vormund ist Euch längst schon lästig. Er redet Euch nicht nach dem Munde, wie dieser wälsche Pfaffenknecht. Nun, da ich ohnehin hier nichts Gutes mehr wirken kann, so scheide ich gern. Doch zum letzten Mal erfülle ich meine

Pflicht

Pflicht und warne vor diesem und vor Willkür im Reiche. Was Ihr durch mich gethan, will ich bei Eurem Vater verantworten; was künftig geschieht, das verantwortet selbst. Es ist mir recht, von diesem Schauplatze abzutreten. — Nun, wir scheiden ja nicht im Bösen. Ich weiß, was ich Euch verdanke, und wenn Ihr einst wieder kommt — Nein, ich komme nicht wieder. Ein Werk, das einem lieb geworden, nach und nach zerstören sehn, ist traurig, doch trauriger noch, es zerstört wieder finden. Nur wenn Ihr einst im Unglück seyd, und alle solche Schranzen, wie dieser, Euch verlassen, dann zählt auf mich. (ab)

3. Gebt Acht, er wird sich zu meinem Vater schlagen, sobald er erfährt, daß ich — nicht Ihr, der Papst, der Euren Arm nur fodert. — Du hast Recht, der Papst wird es schon bei Gott verantworten. Nun könnt Ihr

einstweilen ungehindert Eure Absicht auf Braunschweig ausführen. Die deutschen Fürsten wird man schon gewinnen, und selbst Ludwig. — O, da kennst du ihn nicht. — Ist er nicht auf gewöhnliche Weise zu bestechen, so doch auf andere. Hat er keinen Liebling? — An seiner Hausfrau hängt er zärtlich. — Und diese Hausfrau? — Ist eine stolze Böhmische Königstochter. — Nun seht, da hätten wir gleich etwas. Während Ihr nach Braunschweig zieht, will ich, vorgebend, ich wolle zurück nach Rom, den Herzog begleiten; und an seinem Hofe horchen, wo der Boden hohl klingt, auf den ich trete. — Thue das und komm in Braunschweig wieder zu mir. Der Italiäner geht.

4. König. Werd' ihn ungern lange missen. Ich bin nicht gern allein, mag nicht gern, daß es still um mich ist. Fort, nach Braunschweig ins Lager! He da! Trompeter! blas't!

5. Ein

5. Ein Platz vor einer Burg. Pfalzgraf Heinrich sitzt gedankenvoll auf einem Steine. Agnes kommt von einem Besuche im Dorfe zurück, lobt die Leute, daß sie so gut sind, bittet den Vater, wenigstens jährlich ein Mal sie hieher zu führen, die ländliche Einsamkeit behagt ihr so. — Aber nur auf kurze Zeit? — nicht doch, auch auf immer. Aber um Eurentwillen wünsche ich die Rückkehr nach Heidelberg. Ihr scheint dort froher. — Ich schien. Mir ist diese Burg sehr lieb. Mein Vater hat sie erbaut, zu einer Zeit, wo alles auf ihn einstürmte, als eine entlegene Veste, wohin er seine Schätze barg. Von aller seiner Herrlichkeit blieb oft ihm nichts, als diese Burg. So wird mir's auch ergehn. — Wie kommt Ihr darauf — Kind, du weißt nicht — was weiß ich nicht?

6. Eberhard der Riedenburger, hat den Pfalzgrafen in Heidelberg gesucht, ist ihm nachgezogen. Ist mit auf dem Turnier gewesen,

als

als des Pfalzgrafen älteste Tochter Irmengard an den Markgrafen Herrmann von Baden vermählt wurde; hat damals Agnesen gesehn und lieb gewonnen, begehrt sie zum Weibe. — Ihr seyd ein Riedenburger? mich mahnt gehört zu haben, das Geschlecht sey ausgestorben, und Herzog Ludwig der Baier habe als Verwandter deren Güter in Besitz genommen. — Ja, das hat er, Gott verdamm' ihn! Bin darum doch ein Riedenburger, wenn gleich aus wilder Ehe. War schon als Knabe mit Friedrich Rothbart im gelobten Lande, der mich selbst zum Ritter geschlagen. Als ich heimkam, hatten sie getheilt und meiner ganz vergessen. Aber ich habe sie oft seitdem an mich erinnert, habe mir schöne Burgen selbst erworben, Burgen, die sehr wohl gelegen, um alles aufzufangen, was über die Vöhringer Brücke zieht; bin, was ich bin, ganz durch mich selbst. Habe auch keines meiner Rechte aufgegeben,

und will es dem Herzog Ludwig schon gedenken. Ihr habt ihn auch nicht zu loben, darum gebt mir Eure Tochter — Hier steht sie, sie möge selbst sprechen. — Vergönnt mir, Ritter, mit meinem Vater mich zu berathen. — Thut das. Ich will indessen einen Krug Wein in der Herberge trinken. — Man soll Euch in der Burg alles vorsetzen, was die einsame Burg vermag. — Nein, nein, die Burg betret' ich nur als Euer Eidam. Macht es kurz. (ab)

7. Agnes bezeigt ihren Widerwillen gegen diese Verbindung, erinnert sich auch, daß ihr Großvater Heinrich der Löwe, ihre Großmutter eine Königstochter war. Der Vater sagt, ehe sie den Ritter abzuweisen beschließe, solle sie seine ganze Lage hören. Schon in meiner Jugend mußte ich mit meinem tapfern Vater, Heinrich dem Löwen, nach England ins Elend gehn. Um meinen Vater mit dem Kaiser auszusöhnen, zog ich mit dem sechsten Hein-

Heinrich nach Apulien. Aber ich liebte deine Mutter, ich war mit ihr versprochen, und das war ein Verbrechen in des Kaisers Augen, denn sie brachte mir die Pfalz zum Brautschatz, und er fürchtete, ich möchte zu mächtig werden und meinen Vater rächen. Deine Mutter wollte er an den König Philipp von Frankreich vermählen. Da verließ ich ihn und entführte sie. So fiel auf mich Heinrichs Ungnade. Auch Kaiser Philipp haßte mich, weil ich bei meinem Bruder Otto stand, der auch um das Reich warb. So vererbte gleichsam jeder Kaiser den Haß gegen mich auf seinen Nachfolger, bis Friedrich nun mich in die Acht erklärt, und Herzog Ludwig den Baier mit der Pfalz belehnt hat. — Himmel! — Zum Widerstande bin ich zu schwach. Ich habe nichts mehr als diese Burg. Was soll aus dir werden? nimm den Riedenburger. — Ich habe Euch oft sagen hören: dem Unglück zieme allein der Stolz. Nun

nehm'

nehm' ich ihn gar nicht. Ihr braucht einen mächtigen Eidam, dessen Waffen Euer Recht geltend machen, nicht einen, der nur von seiner Burg herab Kaufleute beraubt. Wollte Gott ich wäre schön, wie meine Mutter war, und könnte die Herzen der Könige bestricken. Der erste, der Euch Beistand gelobte, sollte meine Hand empfangen.

8. Der Riedenburger ungeduldig. Er wird abgewiesen. Droht und geht.

9. Nicht einmal die Drohungen dieses Elenden darf ich verachten. — Vater, ich weiß einen Bräutigam, der mächtiger ist als alle Fürsten; dessen Braut will ich werden, dessen Schutz soll mein Gebet Euch erwerben. Bringt mich in ein Kloster. — Es sey, denn muß ich landflüchtig werden, so weiß ich doch in heiligen Mauern dich in Sicherheit. Die Aebtissin des N. N. Klosters war eine Freundin deiner Mutter. Der Weg ist weit, aber ich selbst will dich dahin geleiten. (ab)

10. Die

10. Die Söhne können ihren Eltern durch Kraft des Armes helfen, die Töchter durch Kraft des Gebetes.

II. 1. Kloster im Hintergrunde, Kapelle des heil. Georg im Vorgrunde. Morgendämmerung. Otto schläft auf der steinernen Bank vor der Kapelle, in einen schlechten Mantel gewickelt. Auch Konrad, sein alter Knappe. Der Riedenburger mit einigen Knechten kommt von der Anhöhe herab, sagt, daß die, auf die er hier lauert, wahrscheinlich den Weg oben nehmen werden, daß aber auch ein Weg durch das Thal über den Mühlbach führe, dahin schickt er die Knechte, damit der Fang ihm nicht entwische. Sollten die Knechte den Pfalzgrafen dort kommen sehn, so sollen sie ihn gleich davon benachrichtigen, sonst aber, wenn sie einen Lärm hören, ihm zur Verstärkung eilen. Die Knechte ab.

2. Der Riedenburger sagt: der Pfalzgraf habe ja seine Hausfrau auch entführt, um so weniger

ger dürfe er es nun verübeln, daß man ihm seine Tochter entführe. — Wer schläft hier? irgend ein Kuppenreiter. Wird mich nicht stören. Ich ihn auch nicht. Hier ums Kloster muß jeder Lärm vermieden werden, dort oben hinter dem Busche ist's am gelegensten. (ab)

3. Otto erwacht. Hat doch gut geschlafen, obgleich die frommen Jungfrauen ihm kein Obdach geben wollen. Konrad meint: hättet Ihr nur gesagt, daß Ihr der Prinz von Baiern seyd. Das wollte er nicht. Um ein rechter Mann zu werden ist er ausgezogen, und hat den Prinzen daheim gelassen. Nun kehrt er zurück und meint, ein rechter Mann geworden zu seyn, wenn gleich die frommen Schwestern das nicht erkennen mögen. Konrad soll die Pferde von der Weide holen, sie müssen heute noch eine gute Strecke Weges reiten. Otto will indessen in der Kapelle sein Morgengebet verrichten. Ohnehin sey der heil. Georg sein Schutzheiliger, der ihm ver-

vermuthlich den erquickenden Schlaf verliehn. Es ist doch eine schöne Gewohnheit, Kreuze und Kapellen an den Weg zu setzen. (Geht hinein.) Will auch um eine gute Hausfrau bitten, da der Vater will, daß ich heirathen soll.

4. Konrad freuet sich seines jungen Herrn, prophezeiht Baiern gute Tage, und daß man diesen Otto einmal den Gütigen nennen werde. Geht nach den Pferden. Doch zuvor horcht er: was gibt's denn da oben? mich dünkt, ich höre in der Ferne Schwertergeklirr. Um so nöthiger sind uns die Pferde. (ab)

5. Agnes mit fliegenden Haaren und die Hände ringend, eilt vom Berge herunter, rennt an die Klosterpforte, reißt an der Klingel, sieht sich ängstlich um, ob man ihr nicht folge, eilt zur Kapelle, wirft sich auf der Schwelle nieder und fleht zum heil. Georg um Rettung ihres Vaters.

6. Otto, der den Mantel abgelegt, tritt ihr

in

in glänzendem Waffenschmucke entgegen. Sie glaubt den Heiligen selbst zu sehen. Sobald er hört, wovon die Rede ist, ruft er: Konrad! zu Rosse! und eilt mit gezogenem Schwerte den Berg hinauf.

7. Konrad ruft: Junker! wohin? Agnes fragt: war das keine himmlische Erscheinung? Mein Junker? ach Gott, nein! fromm ist er zwar, doch kein Heiliger. Wo rennt er hin? Mein Vater ist von Räubern überfallen. Teufel! da muß ich auch dabei seyn, er ist mir auf die Seele gebunden. Ehe ich die Rosse aufzäume, bin ich oben. (ab)

8. Agnes betet für den Vater. Er kommt! er ist gerettet!

9. Pfalzgraf. Gott sey gedankt! hier ist das Kloster. Klingelt. Ohne den tapfern Jüngling war es um mich geschehen. Wo blieb er? Noch verfolgt er den Bösewicht, der wohl kein gemeiner Räuber war. Wenn er nur nicht zu weit sich wagt. Die Meinigen sind mit ihm.

10. Die Aebtissin hat schon von ferne gesehn, was vorging. Es war der böse Riedenburger, der aus dem Stegreif lebt. War er es? nun dann war es ihm um mehr zu thun, als um meine Maulthiere. Gibt sich zu erkennen. Aebtissin verspricht Agnesen Mutter zu seyn, und Niemand soll erfahren, wer sie ist. Schmerzlicher Abschied. Gute Lehren. Sie wünscht dem Jüngling noch zu danken. Sie ist so besorgt um ihn.

11. Otto kommt siegreich. Sie dankt. Erwachende Liebe von beiden Seiten. Sie geht ins Kloster.

12. Otto: Was war das? wie ist mir geschehn? — Pfalzgraf: laßt mich Euren Namen wissen, edler junger Ritter. Mein Name hat nicht für Euch gefochten. Aber sagt mir den Eurigen. — Meine Gründe, ihn zu verbergen, möchten leicht wichtiger seyn, als die Eurigen. — Ihr seyd doch ein Rittersmann? — Ich bins. — Und

das edle Fräulein Eure Tochter? — Meine Tochter. — Warum ins Kloster mit ihr? — Da ist sie sicher. — Ich will sie zu meiner Mutter bringen. — Wer ist Eure Mutter? — Die Herzogin von Baiern. — Ihr Ludwigs Sohn? — Der edle Ludwig mein Vater. — Und Euch verdank' ich mein Leben? — Ich glaube fast, Ihr könnt mir reich vergelten. — Wodurch? — Durch Eure Tochter. Er beschreibt, was in ihm vorgegangen, als er aus der Kapelle getreten u. s. w. Hat den Heiligen gebeten, ihm seine künftige Braut zu zeigen, da sein Vater wolle, daß er sich bald vermählen solle. Und siehe, als ich heraus trete, liegt Eure Tochter vor mir. — Sie kann nie die Eurige werden. (ab) Wie meint Ihr das? — Fort stürmt er. Sie kann nie die Meinige werden? was weiß er? mein Heiliger hat sie mir zugesagt. In diesem Kloster find' ich sie. Vor allen Dingen zu meiner Mutter!

III.

III. 1. Herberge. Eberhard als einäugiger Bettler. Der Italiäner mit dem Wirthe. Ist's noch weit nach München? Wenn Ihr trabt, so seyd Ihr in einer Stunde dort. Es heißt, unser Herzog komme? Gott sey Dank! erzählt viel zu seinem Lobe. Eberhard sieht scheel dazu, hat aber den Italiäner erkannt. Der Wirth muß Wein holen.

2. Eberhard und der Italiäner haben ehedem in Apulien zusammen gedient. Ersterer vermummt, weil er seine Stammgüter unerkannt hat besuchen und die Leute gegen den Herzog stimmen wollen. Du hassest den Herzog? Und sein ganzes Geschlecht. Es hängt sich gleichsam an meine Ferse. Kaum hat der Sohn einen Bart, so steht er mir schon im Wege. Ohne ihn wäre ein schönes Fräulein jetzt mein. Mit diesen Gesinnungen bist du dem Kaiser willkommen. Dem Kaiser? Des Herzogs Mündel? Nicht mehr. Geh' nur nach Braunschweig, das belagert er jetzt. Er wird dich

brauchen können. Ich muß fort. Es ist mir gelungen, einen Vorsprung zu gewinnen. Verweile ich aber länger, so holt Ludwig mich ein. Auf Wiedersehn!

3. Eberhard allein. Nun brauchen wir wieder zwei Augen. Er wirft das Pflaster weg. Der König des Herzogs Feind! herrlich! was gilt's, ich mache meine Mutter noch zur Edelfrau. (ab)

4. Schloß zu München. Ludmilla, Sohn und Gemahl an einem Tage zurück erwartend.

5. Otto kommt, erzählt sein letztes Abenteuer und welchen tiefen Eindruck das fremde Fräulein auf ihn gemacht, er sie auch noch einmal im Kloster gesehn, immer unter fremden Namen; sie ihm herzlich gedankt, in ihren Augen Liebe, die Aebtissin aber erklärt, er dürfe sie nicht wieder sehn. Warum er sich nicht genannt? Weil er noch im fremden Lande war, und Händel mit des Königs Leuten, wegen Braunschweig, fürchtete, vorzüglich aber, weil er sich selbst alles verdan-

ken wollte. Ludmilla, ehrgeizig, tadelt sowohl diese Liebe, als daß er mit *gegen* den König gefochten. Otto vertheidigt Beides.

6. Der Italiäner meldet des Herzogs baldige Ankunft; er sey auf der Heimreise nach Welschland begriffen, und blos vorausgeeilt, um durch die gute Botschaft sich bei Ludmillen einzuführen. Otto geht, seinem Vater entgegen zu reiten.

7. Der Italiäner erzählt, der Herzog habe es mit dem Könige verdorben, und sucht Ludmillen auf seine Seite zu ziehn, *damit sie* des Königs Entwürfen gegen seinen Vater vorarbeiten soll. Sie wird auch *wirklich*, durch die Aussicht, ihre Tochter einst mit dem jungen Könige zu vermählen, wankend gemacht.

8. Der Herzog und Otto kommen. Liebevoller Empfang. Stichelnder Scherz, daß der Italiäner ihm vorausgeeilt. Die Herzogin soll ihm eine Ehre anthun. Er hat mit Otto allein zu reden. Die Herzogin führt den Gast ab.

9. Ludwig sagt dem Sohne, daß ihm die Pfalz verliehen sey, eine herrliche Erwerbung für das Haus der Wittelsbacher; allein er kann sich nicht entschließen, dem geächteten Pfalzgrafen blos durch Kaiserliche Gewalt sein Land zu rauben, da in stürmischen Zeiten es jedem Biedermann wiederfahren könne, durch Anhänglichkeit an einen Freund sein Lehen zu verwirken. Daher soll Otto die Tochter heirathen. Otto entdeckt ihm seine Liebe zu einer Unbekannten. Ludwig findet das kindisch und geht.

10. Monolog von Otto.

IV. 1. Vor den Thoren von Heidelberg. Nacht. Stadthauptmann visitirt die Wachen. Seyd auf der Huth, wir haben Kundschaft. Es kann, noch ehe der Morgen graut, etwas geben. Laßt Niemanden ein noch aus.

2. Pfalzgraf will heraus. Wird angehalten, erkannt. Wohin, gnädigster Herr? wir wehren uns für Euch bis auf den letzten Mann. Das eben will er nicht. Die

Macht ist zu groß. Widerstand kann nichts helfen. Er geht auf die nahe Burg eines Freundes. Der Hauptmann will ihm dahin berichten. Von dieser Burg herab kann er Ludwigs Einzug mit ansehn. Hauptmann will ihm berichten.

3. Hauptmann allein, stellt Betrachtungen darüber an, wie das Unglück nur noch fester an einen guten Herrn fesselt. Will gehen, um eine Deputation zu veranstalten, die versuchen soll, den Herzog der Baiern durch Bitten abzuhalten.

4. Otto und der Italiäner werden zurückgewiesen. Hauptmann erklärt, daß man im Nothfalle sich wehren werde und geht. Otto wünscht, daß sein Vater ganz dem Besitz entsagen möchte. Fürchtet Ihr, der Widerstand werde sehr ernstlich seyn? — Das nicht, aber er soll die Tochter heirathen. — Italiäner benutzt sogleich diese Nachricht und des Jünglings Leidenschaft, indem er versucht, ihn von seinem Vater abwendig zu machen,

und ihn überreden will, zum Könige zu gehn, Otto verwirft es mit Verachtung.

5. Herzog mit Gefolge. Man will sich wehren. Es wird geblasen.

6. Deputation. Bewegliche Bitte. Otto bittet mit. Ludwig zieht ihn bei Seite. Es steht in deiner Macht. Willst du dich vermählen? Fürsten müssen sich opfern. Ich will. Nun fragt der Herzog, ob man ihm eine Unterredung mit dem Pfalzgrafen verschaffen könne? Hauptmann traut nicht. Herzog gibt Otto als Geißel in die Stadt, und dem Pfalzgraf sicheres Geleit auf sein fürstlich Wort. Hauptmann geht, ihn zu holen. Otto unbewaffnet in die Stadt.

7. Ludwig und der Italiäner, der nicht glaubt, daß der Pfalzgraf so ein Narr seyn werde, zu kommen. Warum nicht? er ist ja kein mißtrauischer Italiäner.

8. Verhandlungen zwischen dem Herzog und dem Pfalzgrafen. Die Vermählung wird verabredet. Heinrich befiehlt, Ludwig die

Thore zu öffnen, und will sogleich senden, um die Tochter aus dem Kloster zu *holen*. Der Italiäner soll den König zur Vermählung einladen. Er meint bei Seite, es könne wohl noch etwas dazwischen kommen und geht.

9. Glockengeläute. Die Thore öffnen sich. Feierlicher Bewillkommnungs-Zug. Otto belohnt durch die Liebe und Freude der Einwohner. Er wird abgefertigt, um die Mutter zu holen. Der Zug begibt sich in die Stadt. Ludwig und Heinrich Arm in Arm.

V. 1. Hofburg in Heidelberg. Agnes ist eben angekommen. Vater entdeckt ihr, warum sie geholt worden. Sie will lieber Nonne werden, und schildert das Nonnenleben reizend. Der Vater erinnert sie an ihr Versprechen. Es sey das einzige Mittel, ihm zu helfen. Auch sey selbst der König schon zur Verlobung gekommen. Sie ergibt sich.

2. Ludwig bewillkommt seine Schwiegertochter, sagt Ihr, daß er Sohn und Frau stündlich erwarte. Sie bekämpft sich so viel möglich und

geht.

geht. Der König hat Ludwig in diesen Saal beschieden, zu geheimer Unterredung. Pfalzgraf will nicht stören und folgt seiner Tochter.

3. Ludwig allein. Freundliche Aussichten.

4. König und der Italiäner kommen. König vertraut dem Herzoge, daß nun Alles reif sey, zum Ausbruch der Empörung gegen den Kaiser, und will ihn bewegen, mit auf seine Seite zu treten; bekömmt aber so herbe Lectionen, daß er wüthend wird, gleich fort will, und dem Herzog befiehlt, ihm aus den Augen zu gehn. Es geschieht mit Vergnügen.

5. König und der Italiäner. Ludwig muß sterben. Dazu weiß ich Euch den rechten Mann, Eberhard, der hat doppelte Rache zu üben. Recht. Er hat sich verborgen unter meinem Hofgesinde. Schick' ihn zu mir, und laß die Pferde satteln. Italiäner geht. König: kurzer Monolog.

6. Eberhard wird zum Morde bestimmt durch das Versprechen der Zurückgabe der Riedenburger Güter, und auch wohl Agnesens Hand. Er soll sich unter die Hochzeitgäste mischen, und den Augenblick wahrnehmen. (ab)

10. Eber-

7. Eberhard. Mitten unter den Seinen will ich ihn umbringen. Meine eigene Sicherheit überlasse ich der Bestürzung. Ehe sie wissen, wie ihnen geschehen, bin ich davon gesprengt.

8. Herzog, Ludmilla und Otto. Ludmilla hat den König wegreiten sehn, ist unzufrieden damit, beschuldigt ihren Gemahl des Eigensinns. Otto vertheidigt ihn. Ludwig hält es nicht der Mühe werth sich zu verantworten. Das soll uns die hochzeitliche Freude nicht stören. Da bringt uns der Pfalzgraf die Braut. Otto zittert.

9. Pfalzgraf und Agnes verschleiert. Erkennungs-Scene. Freude. Herzog ruft: Alles soll hereinkommen, um Zeuge zu seyn, daß er das Paar einsegne.

10. Der ganze Hof, darunter Eberhard. Ludwig hält eine kleine Rede, tritt dann zwischen die Liebenden, sie zu segnen, und in diesem Augenblicke stößt ihm Eberhard den Dolch in den Rücken, er sinkt. Eberhard entweicht. Otto ihm nach. Hat ihn gleich im Vorgemach niedergehauen. Otto und Agnes knien dem Herzog zu beiden Seiten. Er segnet, prophezeiht und stirbt.

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 23

Leipzig 1819

P.o.germ. 768 s-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112980-4
VD18 90364554